Med. g.
623
l

Med. g. 623 l

Kat. 9.8.

XXII, 1545.

1 gest Frontisp.

720.–

30203 D

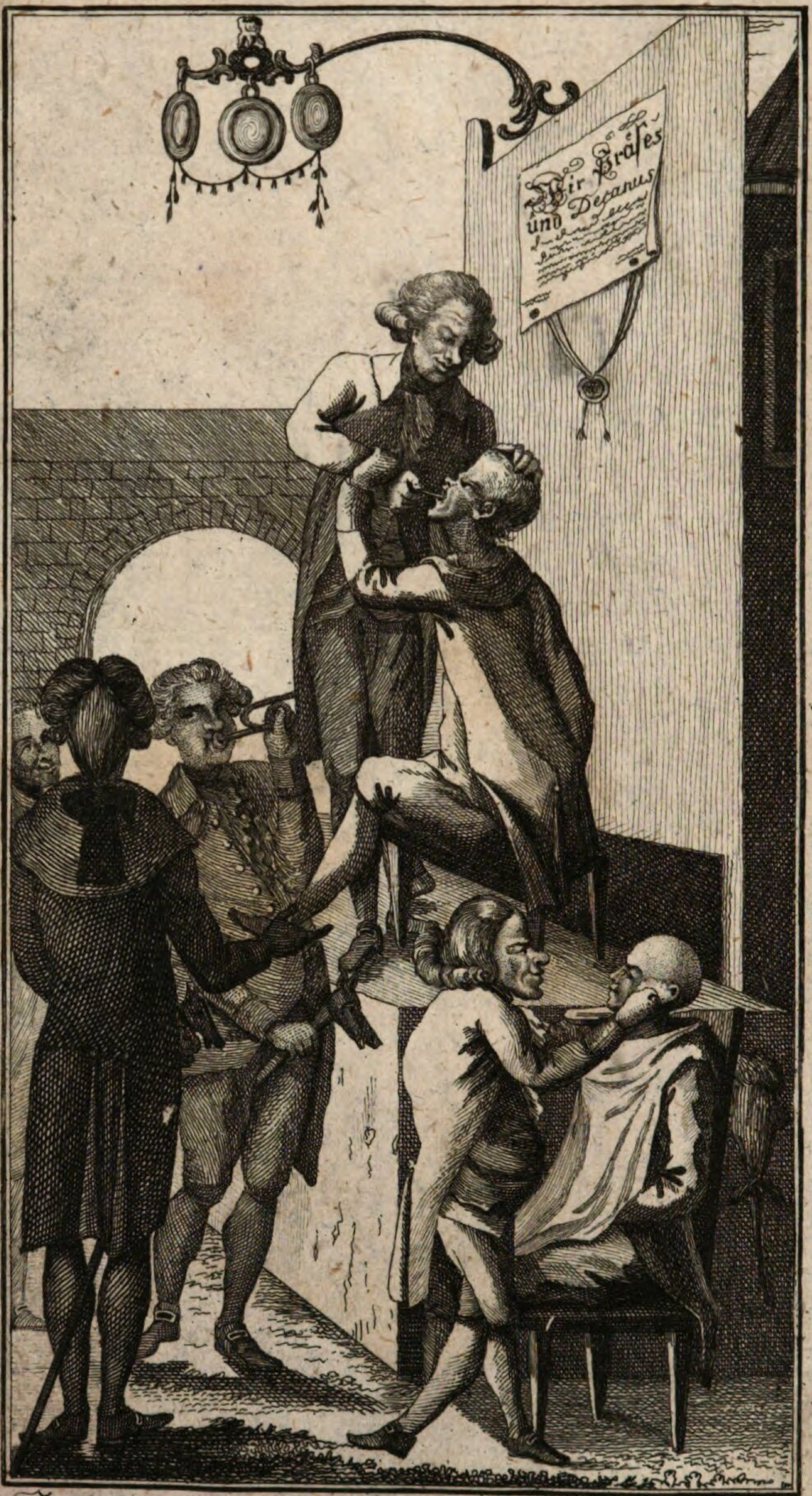
35.–

<36629669640015

<36629669640015

Bayer. Staatsbibliothek

14 – 88



Jubent Sapientem pascere barbam

Horat:

Onuphrius Polykarpus Strieglers

der Phylosophey und Arzeney Doktor,
Hofrath und Archiatrorum Comes Sr. Hochfürstlichen Gnaden des Fürstprälaten zu Mory in der Schweitz, Professor der Menschenseeleerfahrungskunde auf der Hohenschule zu Abdera, Direktor der Swiftischen Versorgungsanstalt der Gelehrten zu London ꝛc. ꝛc.

Episteln

über die

kritische Perturbation

des

heutigen Arztenthums.

Superbia, ſi ab aliorum contemptu ad ſuperbi contemnentis contemptum aſcendat, fiat demum Philoſophia.

Bacon de Verulamio.

1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

07/05/149

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Den Satelliten

des Grosmächtigen

Arztenthumes

der medizinischen

Recensenten-Legion

in

Teutschland

unterthänigst dadirt, donirt, und dedicirt

vom

Epistelschreiber

ut intus.

Furchtbare Legion!

Du, die du ståts in zwei Reihen Gesicht gegen Gesicht mit knorzichten Prügeln stehest, und jeden hervorkommenden Schriftsteller die Gasse durchklopfest, bis ihm die Seele ausfährt. Ein Wurm im Staube windet sich auf, und flehet zu dir, wo möglich, um Nachsicht. Onuphrius Polykarpus omine et nomine Strieglerus. — Dieser Onuphrius Polykarpus hat nie in seinem Leben eine Zeile drucken lassen ausser diesen Episteln, und hat sich erzählen lassen, (sage erzählen lassen: weil er, und sollt es nur seyn um klugen Männern zu ähnlen nie eine Zeile von deinem Geschreibsel lieset) daß man deine Gunst haben müsse, um mit heiler Haut durchzukommen, daß es aber allerhand Schleichwege gebe, diese deine

Gunst zu erlangen. Allermassen nun Polykarpus mit deiner geheimen Geschichte auf keinen vertrauten Fuß stehet, so hat er geglaubt, sich gerade zu an dich furchtbares Recensentenheer, zu wenden seye nicht übel gethan, ja gut gethan, wenn er dich gar zum Mäzen seiner Episteln mache. In diesem Falle wirst du doch nicht so undankbar seyn können, ihn sogleich mit deinen Knorzstöcken dafür todt zu schlagen, wirst der Dankbarkeit wegen ein Auge zumachen, oder wenigstens ein bischen durch die Finger gucken müssen.

Strieglerus hat dich zwar hie und da gestriegelt, wo du empfindlich bist; hat dir ins Herz gegriffen, denn er hat das Arztenthum —

das

das dich, damit du es bei jeder Gelegenheit vertheidigen sollest, auf den Beinen hält — angegriffen. Aber undankbar darfst du dann doch gegen Polykarpum nicht seyn, darfst nie vergessen, daß er dir seine Episteln dadirt, donirt und dedicirt hat: Einmal du must deinem Klienten ein Salve für diese Dedikation abbrennen, und sollte Mutter Arztenthum auch den lezten Mutterpfennig aus der alten Fiecke fürs Pulver dazu herausgeben. Und das von Rechts wegen, damit du auch diesmal mit Ehren davon kömmst. Er hingegen macht sich verpflichtlich, so lange er schreibt (was denn, weil er einmal angefangen, nicht aufhören wird, bis ihm die Finger lahm werden) dir alle seine Schriftlein zu weihen.

Da aber eben izt Polykarpum die Lust anwandelt, noch ein bischen Latein mit dir zu reden, so wende dein teutsches Ohr ab, und leihe das lateinische her. Pauca tibi volo.

Multitudinis imperitae non formido judicia; meis tamen rogo, parcant opusculis — in quibus fuit propositi semper, à jocis ad seria, à seriis vicissim ad jocos transire.

W....g den 18. Jenner
1786.

Servorum Infimi
Ioannes Saresberiensis
Episcop. lugdun.
et
Onuphrius Polycarpus Strieglerus
Epist. Script.

Uiber-

Uibersicht aller Episteln.

Erste Epistel.

Polykarpus dankt seinem Freund W*** für den erhaltenen Büchertransport.

Seine Laune und sein Galenus im schweinledernen Folioband.

Er lacht gerne über Bockssprünge und bedächtliche Phlegmacie.

Sein Kopf, Demokritus und ein hohler Lindenbaum.

Drei Büchlein und drei Herrn auf einer Mähre.

Herr Tissot, ein Wienner Fakultist und Herr Gruner trompeten; Polykarpus horcht.

Alldieweilen die Antiquitätenkrämer keine neue Bemerkung gelten lassen, so macht Polykarp eine alte.

Kapriolen, Purzelbäume, und Kraftsprünge.

Sklafenseelen, Vernunftsfreiheit, Mauth des Wahrheitforschers, der Sturz vieler Thümer und Ismen.

Aftersöhne des Hyppokrates, ihr Axiom.

Medizinische Despotenhudeley.

Aerztler, Arztenthum; Bartarznei, Bartärzte.
Onkel Toby, und die Ossa pubis des Arztenthumes.
Definition des Arztenthumes.
Grundregeln desselben.
Spezielle Statuten.
Daher die Möglichkeit, manche andere Aerztlerkniffe zu erklären.
Warum die Digression von den oben genannten drei Herrn.

Zweite Epistel.

Polykarpus braucht keine Randglossen, und keine Argumenta ad hominem. — Saburra, schlechte Daukräften, und ein reizbarer Dudelsack veranlassen bei ihm einen Vomitum.
Cervantes und Bischof Ernulphus, seine Exkommunikationsformel und des Epistelschreibers Nase.
Gemeinplätze, Gemeinsentenze, Gemeinflüche; Kaputschacken und ein rechter Rezensent.
Ein fader Kopf will Polykarpus nicht seyn, darum läßt er braven Aerzten Gerechtigkeit widerfahren, und ist über Herrn Martini ungehalten.
Ein Pranger; die Schanze hinter dickbändigen Opera omnia; Polykarpus attaquirt.
Einlenkung von der Digression zur Sache.
Der gute Sterne; Leib und Seele, Nachtwams und Unterfutter; der gute Polykarpus, Arztenthum und Bartarznei, Nachtwams und Unterfutter.
Glückliche Kumpen, die das Unterfutter von Rolltaffend hatten.

Arme Wichte, deren Unterfutter nicht von Rolltaffend ist; fette Hausgötzen; ihre Crimassen, wenn's Futter höher gelegt wird.

Herr Tissot, der Wienner Fakultist, und Hr. Gruner wärmen darum die alten Maximen des Arztenthumes wieder auf.

Dritte Epistel.

Rabener und St. Frank in München — Herrn Tissots Affinität mit einem Archiaterkomitat im Hause Würtenberg — medizinische Portenta in der Magie.

Friedrich Hofmanns geheimde Raths-Perücke und sein medicus politicus.

Friedrich Hofmann, Tissot und ein Mann vor dessen Ehrensaule man den Hut abnimt.

Wie's der Handwerksbrauch des Arztenthumes mit sich bringt.

Humanität und Philosophie der Aerzte nach Herrn Tissot — Herr Tissot verweißt den guten Hippokrates der griechischen Sprache wegen aus dem Reiche der Arzneikunst, und lamentirt doch über den Verfall einer andern gelehrten Trödelbude — Wurmstichigkeit einiger Tissotschen Beweise.

Unmasgebliche Gedanken des Epistelschreibers Polykarpus zum Troste des Herrn Tissots und des weinerlichen Kalendermachers Gruner.

Auch Polykarpus weiß, was die lateinische und griechische Sprach gewähren kann — Mollieres

Wört-

Wörtchen ist also von Herrn Tissot übel angewandt —

Warum Hr. Tissot französisch schreibt — Ein Darum des Herrn Hofrath Zimmermann, Uibersetzungssucht, Uibersetzungsfabriquen, litterarische Ueberschwemmungen Teutschlands — Atrophie teutscher Originalität — die Ursache hievon — Ein gut gemeinter Rath gegen diese Krankheit.

Vierte Epistel.

Stuffen des menschlichen Alters; seine Eigenheiten; — Dogmaten auf der Gemeindswage — Heil dem Manne, der sie sichtet.

Des Epistelschreibers Beobachtung trift genau mit Zimmermanns Schicksale auf einer Akademie überein.

Schulschlendrian, Distelkäuerey in den Jesuitenschulen.

Was Polykarpus mit Herrn Tissot unterschreibt und nicht unterschreibt — Jatromathematischer Unsinn — chemischer Unsinn — Jatromathematik unter Friedrich Hofmann Boerhaave, Hamberger — die medizinische Meßkunst unter Keil Malpighi, Dodart, Hales; Niewentyt mit dem Hebel in der Hand; Santorio auf der Schnellwag; Hambergers mathematischer Schnuppen. — Chemiatrik und die Vorreiter Paracelsus, Helmont, Silvius, Otto Tachenius.

Die Gränzen der Mathematik und Chemie hätte Herr Tissot genauer ausmessen können.

Ver-

Versuch einer angewandten Jatromathematik.

Polykarpus verspricht sich hinführo genauer an seinen Plan zu halten — Hr. Gruner im Wolfspelz zur Zeit der Hundstage auf dem astronomischen Thurm zu Jena, und medizinische Phantastenallmanache auf's Jahr 1788.

Fünfte Epistel.

Tissot's Lobgesang auf die Instituten des Freyherrn von St.... wird ein bischen kritisch untersucht — Bemitleidigung des Herrn Tissots, daß er keine gültigere Dokumenten von der Wienner Fakultätsverfassung hat — Seden's Physiologie und der gute Marherr — Collins Institutionen und Stolls reine Lehre, allchymistische Schriften und Lockes Bücher der Weisheit — Präcepta mediko — praktika und eines von den sechs nicht natürlichen Dingen.

Die lateinische Instituten in Vergleich mit der teutschen Ausgabe — das tissotsche Enkomion dazwischen.

Herr Tissot hat fromme Wünsche gethan — fromme Wünsche und ein Traum — Polykarpus schwört bei seines Urgrosvaters Nase, schuldloser zu träumen als Herr Tissot.

O Arztenthum! Arztenthum!!!

Was Herrn Tissot schön gestanden wäre, und was ihm izo nicht schön stehet.

Aedler dachte ein teutscher Arzt Herr Kohlhaaß.

Wor-

Worauf's beim Arztenthume noch immer angesehen ist — die Doktoren der Sorbone, und die Nothtauf par une petite canulle.

Sechste Epistel.

Polykarpus entschuldigt seine schlechte Delikatesse — Medikuli und Barberioli — Ein Schwur par le moyen d'une petite canulle, und sous condition, daß — wie Mutter Arztenthum hochgelobt bleiben kann.

Seine Kappe an der Wand und der Grimm im Herzen — seines Budels Ribbe und Tissots Stelle von Seite 61. bis 68.

Tissots medizinischer Gemeinsinn — seine precèptes aisès de la Chirurgie — Morands Wort über die Tissotsche Uibersetzung der Bilguerschen Abhandlung — was Polykarpus aus allen dem schließen kann.

Bilguer, Tissot und Salchow nach Ernest Platnern.

De la Martiniere und Tissot's falsches Teleskop.

Ernulphus, Rabelais, Cervantes und der torose Buckel des Arztenthumes.

Anwandlungen zu Demonstrationen in longum et latum — Der Attritus zwischen Herrn Tissot und dem Steckenpferde des Arztenthumes — die Befruchtung der Tissotschen Hypothese durch steckenreiterische Materie.

Tissot's Hypothese wird ein medizinisch, politischer Fidelbogen — Was für Sprünge die Virtuosen mit diesem Fidelbogen auf ihrer Geige machen.

Wie's Herr Tissot anstellen muste, qu'on ne peut pas faire tort à la Mère — der tres bon Chirurgien und tres savant Medecin. Die Fidelbogianer können bei guter Kenntniß der tissotisch-politischen Konstruktion des Fidelbogens gute Antifidelbogianer werden.

Siebende Epistel.

Polykarpus nimmt seinen Hut untern Arm und spricht mit dem sonst respektablen Pfuscherhäuflein, wie sich's geziemt iedoch offenherzig.

Ihr Herrn hier und da und dort vergebt's Strieglero, wenn er dies Häuflein zeichnet.

Eselshäute, Lukasochsen und Salomonsinsignien verhindern nicht, daß die meisten von den Fakultäten gestempelte Wundärzte — nicht bare Bader seyn können, wenn auch der Wienner Fakultist dagegen schreyet.

Was für eine Versicherung Polykarpus den medizinischen Hochweisheiten giebt.

Herrn Scherfs fruchtlose Bemühung.

Eine Wahrheit und ein falsches Corollarium, das die Wienner Fakultät daraus ziehet.

Medizinische Collegieniagd, Gevatter Gruner mit Doktor Luthern — Die Rechte der Bartärzte auf Conto der Saluberrimae facultatis medicae — Der Teufel unter den Fakultätsperüken —

Eine Bitte an den Kaiser der Teutschen.

Polykarpus erinnert sich, seinen Schwur gebrochen zu haben, folgt aber dem in latein gegebenen Rathe des Herrn Tissots.

Achte Epistel.

Ein Wort von der Leber weg an die viros spectabiles amplissimos et clarissimos.

Zu was für einem Paragraph die Wienner Aerztler die höchstseelige Kaiserin Maria Theresia zu bereden wusten — Wie Mönch Bakon einen Schinken zum Fisch taufte — und wie Bartärzte zu Wundärzten gemacht werden. — Ein Kommentar zu diesen Paragraph.

Polykarpus wiederhohlt schon wieder einen Ruf.

Wie das Arztenthum die Bartarzeney zu gründen gewußt hat durch die Rekroutenhäuser der Weiland Feldscherer.

Herr Hofrath Gruner tritt auf, und vertheidigt das Steckenpferd der Aerztler — Ein laugenhafter Paragraph aus einer preusischen Medizinalverordnung in seinen gedankenlos zusammengedachten Gedanken. — Er geht in seinem Calender vom Jahr 1786. auf Abentheuer aus — gar schöne Beschreibung einer ebentheuerlichen Rüstung.

Der Ritter Gruner wird noch auf dem Kampfplaz zum Dorfpräceptor, weil er Steise begeniet.

Seine Bedenklichkeiten, der Hundsfelder Podalirius Homberg und die Sonne zu Jena —

Seine Bedenklichkeiten werden eine Strafpredigt, und wie sich der Prediger gar erbaulich dabei gebärden thät.

Was Polykarpus thäte, wenn Herr Gruner nicht Herr Gruner wäre.

Grunereyen und Grunereyen.

Ein gutmütiger Rath an den Morddichter Herrn Gruner, auf daß er nicht wassersüchtig sterbe, und etwas zur Beherzigung seiner Spiesgesellen.

Neunte Epistel.

Ein Blick in die Zeitgeschichte, und gewisse Aerzte schüttlen einen gewissen Vorwurf nicht ab. — Der Kaiser Joseph, die Aerztler, und vier Zunftmeister als Deputirte vor dem Thron.

Ein Dilema, das der Kaiser gesezt hat, und wie dieses gar säuberlich von einem Decano sempiterno verdollmetschet wurde.

Weil Herr Ferro sich gegen die Wahrheit versündigt hat, so absolvirt Polykarpus auch Herrn Rahn, Richter, Bernstein, Gevatter Gruner und noch andere Sünder gegen die Publizität.

Polykarpus negirt ein Suppositum.

Herr Tissot will Stümper haben, und sucht sie mit der Laterne.

Polykarpus will sehen, wie weit Herr Tissot und der Wienner Fakultist mit ihrem Plan auslangen.

Zehnte Epistel.

Enthält ausser wenigen Seitensprüngen den Plan des Herrn Tissots und der Wienner Fakultät.

Eilfte Epistel.

Das Verhältniß zwischen Arzenei und Wundarzenei von Herrn Zimmermann angegeben — Dieses grossen Mannes Wort und ein ergiebiges Härchen

chen für den Fiedelbogen — Eine Replick dagegen, wobei Polykarpus zwar nicht umhin kann, dem unsterblichen Verfasser der Bücher über die Einsamkeit eine Dankthräne zu weinen, aber dann doch auch etwas dagegen zu erinnern nicht unterlassen darf.

Doktor Mezler in Gengenbach hat auch Wahrheiten gesagt — Was die Herrn Ruysch, Palfin, Gaub, und Albin gegen Boerhav einzuwenden hatten. — Gorters Stimme zu Gunsten Boerhavs — Herr Sandiforts Wort für die Chirurgie — Wie Herr Voitus zu verstehen ist — Und warum's doch nicht in Teutschland mit der Wundarznei fortwill.

Die Herrn Brambilla, Beyreiß, Callisen, Hebenstreit, Hofmann, Hunczovsky, Leber, Leveling, Loder, Müller, Mederer, Plenk, Richter, Sommer, Siebold, Stahli, Voitus, Weidmann werden in Domino gegrüßt, und gebeten zu sagen, ob und ob?

Supine Verstoktheit oder geflissentliche Zweckverhehlung auf Seiten der Fakultäten —

Herr Tissot hat doch Horazens Rath gefolgt — Daß es die Fakultäten nicht einmal so gut meinen, wird bewiesen.

Ein flüchtiger Blick auf die bei den Fakultäten übliche Prüfungen.

Warum die chirurgische Akademie zu Wienn die opprobria artis in Oesterreich nicht ausgleicht — Ihrem Chef ein paar Worte.

Zwölf·

Zwölfte Epistel.

Humanität und Philosophie ist iedem Manne von Wissenschaft nöthig.

Die Zeloten fürs Arztenthum sollen nichts dagegen einwenden.

Polykarpus hebt an seinen Plan für das Chirurgiestudium dem vom Arztenthume entworfenen entgegen zu setzen.

Grundbildung.

Studium der Vernunftslehre, der Metaphysik, der Größenlehre.

Moralphilosophie.

Geschichtkunde.

Physik.

Aesthetik, Herr Abbt und Voitus.

Dies ist philosophische Disciplin.

Ein kleiner Beweiß, daß auch das chirurgische Studium einen philosophischen Gang hat.

Der Zweck des Wundarztes.

Wenn erst der Jüngling durch philosophische Disciplinen für höhere Wahrheiten empfänglich gemacht ist, dann studirt er mit gutem Erfolge.

Anatomie — wie.

Physiologie — wie.

Litterargeschichte, Botanik und Chemie.

Pathologie, Hygiene und Arzeneimittellehre.

Allgemeine Therapie.

Beson-

Besondere Lehre äusserlicher Krankheiten; Operationslehre, Geburtshilfe — Aviso, daß der medicinische Recensent zu Jena die Krätze hat.

Besondere Lehre innerlicher Krankheiten. —

Praktischer Unterricht am Krankenbette.

Gerichtliche Zeichenlehre.

Wie viel Jahre Polykarpus für's Berufsstudium nöthig findet.

Dreizehnte Epistel.

Eine chemische Analyse verschiedener Vernunftarten. — Das Criterium.

Eine Confronterie zwischen den beiderley Wundärzten, welche Tissot oder die Wienner Fakultät gebildet hat, und die aus der Schule des Polykarpus kommen würden, wenn er eine zu dirigiren hätte.

Vierzehnte Epistel.

Fragmente zu einer Biographie für Herrn Tissot, die zugleich das klinische Institut von Pavia in bessern Credit setzen sollen.

Was übrigens dem guten Polykarpus leid thut; Was er aber doch mit den Wespen vornehmen will, wenn sie's am Ende gar zu arg machen.

Er hoft von Seiten des Arztenthumes Sinnesänderung, und will indessen auf Stylsänderung denken — Sein kristlicher Seegen.

I

Herzlichen Dank dir lieber W***! daß ich doch einmal den längst schon versprochenen Büchertransport von dir erhalten habe. Bald hätte mich hier in dem einsamen W***g die Langeweile wie einen Exminister gepackt, und zum Misanthropen gemacht. Meine sonst so geschäftige Laune liegt wahrlich hier so ungenüzt, als mein durch seinen ganzen schweinledernen Folioband höchst geschwäziger Galenus. Auf beide liegt der Staub Finger dick. Nur selten kömt man hier ans Lachen, denn der Herrn, die keine lachende Seele um sich leiden können, giebt's in W***g ganze Horden. Etwa dann wann unsere Pharisäer einen Bocksprung machen, oder ein dicker Rathsmann bey all seiner bedächtlichen Phlegmacie auf die Nase fällt, geh ich, wie Demokrit, vor's Stadtthor hinaus, stekke meinen Kopf in einen hohlen Lindenbaum, und lache — —

Ich weiß nicht, ob es absichtlich geschehen ist, oder ob es der Zufall gethan hat, daß du mir nebst mehreren anderen drey Büchlein schikkest, die mich auf die Vermuthung bringen: „drey Herren galloppiren mit „einem Male auf einem und dem nämlichen Stekken-

„pferde in der Welt herum, und trompeten Eine „und die nämliche Schnurre„ — Herr Tissot *) Ein Wienner Fakultist **) und Herr Gruner ***) reiten die Mähre. Laß hören, lieber W**! was die Männer wollen. — — — — — — — — —

Ich habe die Bemerkung gemacht — weiß zwar nicht, wie weit es der Welt behaglich ist, sich um meine Bemerkungen zu bekümmern, da es der Bemerker und Spürer so viele giebt, daß nichts mehr Neues zu bemerken in ihr seyn soll, und allermassen die Herrn Antiquitätenkrämer aus ihren antiken, staubigen Schachten flugs hervorspringen, und uns gar alle neue Bemerkungen (wie recht oder unrecht) durch einen alten Knaster von der Bühne werfen lassen — aber dann doch habe ich die, obgleich nicht neue, doch alte, Bemerkung gemacht: daß in iedem Zeitalter, unter iedem Himmelsstriche, unter allen Völkern sich gewisse Stände der Menschen nur immer auf Kosten der anderen empor hoben, und dann die unter sich gelassenen mit Fesseln beleg-ten,

*) Essai sur les Moyens de perfectionner les Etudes de Medecine. à Bale 1785.

**) Einrichtung der medizinischen Fakultät zu Wienn. Bey Gräffer 1785.

***) Allmanach für Aerzte, und Nichtärzte auf das Jahr 1786 — Jena 1786.

ten, die dem armen unterjochten Stande nicht eben-der von den Gliedern fielen, bis sie nicht der alles zernagende Zahn der Zeit endlich abbieß. Gewöhnlich liessen sich da die oben anstehenden guter Dinge seyn, trauten einer trügerischen Sicherheit, wurden übermüthig, tyranisirten die Vernunftfreyheit des unteren Standes, machten Capriolen und Purzelbäume, und sagten zu der vermeinten Sklavenhorde: „du sollst „nicht denken, sondern mußt unsere Capriolen und „Purzelbäume für Kraftsprünge höherer Abkunft „halten.„

Nicht als ob es nicht eigentliche Sklavenseelen von ieher gegeben habe, denen geradezu nur Knechtschaft behagte; so wäre es doch weit gefehlt, wenn iemand behaupten wollte, man finde unter herabgewürdigten Ständen auch gar keine Seele, die Drang nach Freiheit fühlte. Der kann den Menschen unmöglich kennen, der ihm den Trieb zur Verbesserung seines Zustandes hiernieden absprechen will; und die Geschichte stellt uns Menschen auf, die in Fesseln geschlagen doch hohen ädlen Freiheitssinn trugen. Von dem lebenden Gedanken beseelt — daß kein Mensch des andern Vernunftsfreiheit zu tyranisiren das Recht habe, und daß kein Sterblicher dem andern die Gränzen bestimmen darf, wo der ihm eingeschaffene forschende Wahrheitsgeist inne halten, und sich mauthen lassen solle — sprang aus der nie-

deren Klasse von Zeit zu Zeit ein denkender Mann vor, zerschlug tausend eiserne Vorurtheile, und warf die Trümer dem barbarischen Schmiede vor die Füsse. So stürzten Throne und Reiche zusammen, Religionen und Sekten; Heidenthum, iüdischer Pharisäismus, und mönchischer Pharisäismus, Schottismus und Justinianismus, Stahlianismus und Cartesianismus, und wer weiß wie viele Thümer und Ismen noch mehr.

Ein grosser Foliant muß es werden, theurer W***! wann einst ein Mann mit einem gesunden Daumen zu der heroischen Arbeit sich entschließt, ab omni aevo eine Kompilation zu machen, von allen denen, die es demonstrirt haben: daß die Arzney unter den Mönchen zu einem Undinge wurde; daß sie's wurde, weil sie von der Wundarzney getrennt ward; daß sie getrennt wurde, damit diese mönchischen Aftersöhne des Hyppokrates sagen konnten: „Wir andern sind die Minister der Natur; der „Natur und der Minister Knechte — laßt sie die „Knechte — seyd ihr Wundärzte.

Dieser elende Handwerksstolz und die Habsucht gebahren Despotenhudeley: durch solche superstitiose Wichte entstand ach eine Kluft zwischen zween der wohlthätigsten schwesterlichen Wissenschaften, wodurch der Mörder, Tod, schon seit Jahrhunderten eine geräumige Bahn findet, gemächlich tausendmal tausend

Men-

Menschen zu frühe von unseren Planeten wegzuholen. Die Arzney — als Wissenschaft — ward unter die Bank geworfen und ein Sektengeist — das Arztenthum — gestiftet. Aerztler gab's wie Sand am Meer, aber seltene Aerzte, weil die meisten zur Sekte des Arztenthumes überschnappten. Nun lief die Hauptsache dahinaus, die Wundarzney unter eine andere Bank zu werfen, die angesehensten Wundärzte, die sich hie und da noch fanden, für das Arztenthum zu gewinnen, fürohin aber alle Wundärzte im ersten Keime zu erstikken, Bartärzte dafür zu zögeln, und sie in großgünstigen Schutz zu nehmen. Daraus abstrahire dir nun lieber W*** die Begriffe: Arztenthum, Aerztler; Bartarzney, Bartärzte; damit du mich dann in der Folge genauer verstehest.

Es scheint mir aber, ich habe bisher das Conkretum noch nicht so logisch angelegt, daß sich ein Abstraktum daraus nehmen läßt. So warte: ich will das Arztenthum definiren, und du wirst dann sehen, daß Arztenthum und Aerztler weit leichter auf ihr Stekkenpferd (Bartarzney und Bartärzte) kamen, als der gute Onkel Toby auf das seine: wenigstens fiel beym Kampfe auch dem Verwegensten von ihnen gewis kein Stein vom namurschen Parapet auf's Latzbein, der die Ossa pubis zerstört hätte; sonst würden sich ja ihre Lendenprodukte nicht bis auf unsere Zeiten so reichlich erhalten haben. —

Definiren soll ich dir also das Arztenthum. Aber entlaß mich der Definitionen, da du weißt, daß ich den schulgerechten Trapp ausser dem Catheder und Lehrbuche nicht mag. Dafür will ich dir lieber den Begriff, den ich vom Arztenthume habe, besser auseinander setzen. Meiner Meinung nach ist also Arztenthum ein von, und unter allen habsüchtigen, hochmüthigen, einseitigen Aerzten schon vor einigen Jahrhunderten zu gleicher Zeit eingegangenes, festgesetztes und geschlossenes, bis auf unsere Zeiten aber treu beobachtetes Einverständniß, sich samt und sonders wider ächte Chirurgie und Chirurgen zu verschwören, d. h. ächte Chirurgie den Hunden (unwissenden Leuten) vorzuwerfen, damit sie zerstükket werde; ächte Chirurgen aber zu bethören, auf daß sie Aerzte heißen wollen: so also die Existens der eigentlichen Chirurgen mit vereinter Kraft auf Gottes Erdboden zu vertilgen, nachdem die Wissenschaft schon einmal zerstükt ware — Damit aber die aus diesem allgemein festgesezten Einverständnisse entstandene Sekte, auch allgemeine Regeln hätte, worauf sie sich auf ieden einzelnen Fall berufen könnte: so musten gewisse Hauptmaximen von iedem Gliede der Sekte adoptirt und ausgeschrien werden, und ein Glied muste in das andere greifen, um nach einem Zwekke zur Aufrechthaltung des Arztenthumes hinzuarbeiten. Die Grundregeln des Arztenthumes werden also beyläufig auf folgende vier allgemeine Maximen

ximen gebauet; erstlich: die Welt muste überredet werden, es sey eine höchst grausame menschenverderbende Kunst um die Chirurgie: denn was nicht Pillen und Mixturen, höchstens Aderläße, Pflaster und Salben heilen, bleibe für und für unheilbar; — zweytens: die Welt muste bethöret werden, es übersteige beynahe die Kräfte des menschlichen Geistes, um recht zu lernen, wie man Pillen und Mixturen, Pulver und Latwergen verschreiben müsse; hingegen könne man ieden Knecht lehren, einen Bart zu putzen, eine Ader zu öffnen, einen Schröpfkopf zu setzen, einen Zahn zu brechen, Pflaster und Salben zu machen; — drittens: da sich nun das Mechanische solcher Ausübungen von selbst ergebe, so seye ia offenbar die eigentliche Chirurgie ein Handwerk, eine Sache, die der stupideste Halbkopf bald lernen könne; — viertens: gleichwie aber der Kunstpöbel in allen seinen Unternehmungen dummdreist zu Werke gehe, so seye es höchst nöthig, diese Leuthe allwärts dem Arztenthume zu subordiniren, welches sie durch den Scepter in seinem weitreichenden mächtigen Arme dirigiren müsse, damit die Sicherheit der Volksgesundheit wider alle Misthätigkeiten dieser Knechte geschüzt bleibe.

Anerwogen nun sich der gedankenlose Pöbel schon von ieher immer durch Scheingründe hintergehen ließ, auch auf ieden Charletan hiernieden der

Geist Gottes ruhend gesehen wird, wenn der Geist des Pöbels auf ihn sitzt, so ward es dem Arztenthume sehr leicht die Stimme des Volks zu gewinnen. Mit der Losung: Volksstimme, Gottesstimme war nun die wohlthätige Wundarzney vom despotischen Arme des Arztenthumes gepakt, zertrümmert, und zermalmet, daß kein Theilchen mehr das andere fand. Nun das geschehen war, wurden die geheimen Statuten der Sekte ausgefertigt. Die wesentlichste mögen folgende seyn:

A. Die Aerzte musten stäts suchen das Ohr der Fürsten allein zu haben, damit sie die unbezweifelte Wahrheit der vier oben angeführten Maximen immer ohne einen Widerspruch verfechten könnten.

B. Alle ansehnliche Stellen, die das Sanitätswesen gewährt, musten in dem Staate durch Aerzte besetzt seyn, damit alle Räthe des Staats nur den Arzt hören konnten.

C. Da nun solchermassen den guten Wundärzten aller Weg zu einer Ehrenwürde im Staate zu gelangen verlegt war, so musten sie — sie wollten oder wollten nicht — mit dem Arztenthume gemeine Sache machen, und Aerztler werden, und Aerzte heissen.

D. Weil nun das Arztenthum auf diese Art unausbleiblich, doch manchen treflichen Wundarzt in seinen Kreiß mußte tretten sehen, so hieß der Wundarzt Arzt, und mußte als Arzt tausend tragische Scenen (die sich darstellten, wenn seine Amtsgenossen sich in Fällen chirurgischer Art verwikkelt sahen) mit seinem Retouchirpinsel komisch tragisch ausflikken. So konnte und durfte die beleidigte Natur dann doch nicht Rache schreien.

E. Die aber eben unter so einer Arztenmütze verkappten Wundärzte mußten auf den Universitäten Chirurgie lehren; so hieß es dann mit mehreren Rechte: Aerzte lehren Chirurgie, und Aerzte lernen sie; aber das waren windige Ausflüchte, die man den Fürsten nur vorbließ, wenn sie dann doch einst darauf drangen, ihre Unterthanen bey chirurgischen Vorfallenheiten gesichert zu wissen.

F. Nun folglich für keinen reinen Bekenner der Wundarzney mehr Duldung hiernieden war, sie sich verlohren, und in die Hüten des Friedens giengen: so konnte das Arztenthum itzt erst nach Lust arbeiten, die Welt mit einem Schwarme Bartärzte zu überschwemmen. Das war gewonnen Spiel. Die Aerztler saßen a Cavallo. Fand sich auch hie und da noch ein einzelner Mann, der muthig die Ketten des Despotismus schüttelte, und laut, daß es die Fürsten hören konnten, so fielen Aerztler und

Bartärzte über ihn her, und erstickten den klirrenden Klang. Der freymüthige ädle Mann hieß ein Idiot, ein Dummkopf, ein Rebelle, dem man nichts recht machen könne, der über die Gesätze murre. Er ward des Landes verwiesen. — Du Italien! gute, mütterliche Pflegerinn deiner Chirurgen in eisernen Zeiten mußtest doch selbst Beyspiele dieser Art liefern.

G. Nun die Bartärzte ihre völlige Existenz hatten, fand es das Arztenthum für gut, sie Wundärzte — Chirurgen zu heissen. Ein Machiavellistischer Streich war dies, der dem vielspitzköpfigen Hyder des Arztenthumes Ehre macht. — Die Aerztler sahen vor, daß auf diese Art die Wundarzney auf's tiefste erniedriget werden muste, weil dann täglich neue Veranlassungen zu bittern Klagen entstehen musten, die sie nicht sowohl gegen die Bartärzte als gegen die Wundarzney zu erklären wusten.

H. Da übrigens alle Bartärzte Taglöhner und Pöbelköpfe waren und noch sind, die ehedem und itzt Speichellecker der Aerztler seyn mußten: so hatte das Arztenthum schon hiedurch die Bahn der Chirurgie mit Dörnern verschanzt, daß jeder gute Kopf zurück sprang, wenn er auch Anfangs Trieb genug gefühlt hätte, sich durch alle Drükkungen empor zu arbeiten. Er fand beym Anfange der Bahn ein Scheermesser ausgesteckt; ein Scheermesser winkte ihm am Ziele:

„Wer

„Wer wollte also für sein baares Geld nicht lieber „Herr, als Knecht werden? „*)

I. Nun es mit den Jahren zum allgemeinen Schlendrian gediehen war, unter dem Wundarzte einen Bartarzt, und unter ieden Barberiolus einen Wundarzt zu verstehen: so sahe sich dann erst das Arztenthum auf Felsen gegründet, die die Pforten der Hölle nicht überwältigen konnten. — Nur noch eine spezielle Statute muste ausgefertigt werden, diese nämlich: daß man keinem Barbier, oder einem itzt darunter verstandenen Wundarzte die Gelegenheit verschaffe in's Heiligthum der ächten unverfälschten Kunst einzudringen, massen sonst zu beförchten stünde, daß sich doch dann und wann ein denkender Kopf in die niedrige Maske eines Barbirers verstecken dürfte, um nur die Wissenschaft zu erringen, und dann zum Schaden des Arztenthumes zu überschnappen, den Aerzten über den Kopf wegzuwachsen: darum ward in allen Schulen der Aerzte die Chirurgie als ein Stückwerk aufgetischt, nicht mit den gehörigen Hilfswissenschaften in Verbindung gesetzt, wohl wissend: daß sich dann kein Sterblicher, und hätte er das Genie eines Newton, für den ächten Geist der Chirurgie ausbilden konnte.

K. Doch

---

*) Voitus zween Reden an iunge Wundärzte. Seite 102.

K. Doch hatte man sich die Kautel beyher schon lange gemacht: wenn nämlich wider Vermuthen der Fall einträtte, daß auch Zeit und Umstände es nöthig machen sollten, mehr für die Chirurgie zu thun, so sey nur immer darauf fest zu halten, die Wundärzte mit den Barbiers, die Barbiers mit den Wundärzten zu konfundiren, übrigens aber sie nur nicht von einander zu scheiden, ihnen ia nicht Licht zu geben, daß sie den Zusammenhang der Wissenschaften einsehen können. Und sollte einmal, wider Wissen und Willen der Aerzte, ein Wundarzt zu seiner rechten Größe gedeihen, so müsse man ihn als ein nothwendiges Uibel ansehen, müsse ihn dulden, aber nicht als Wundarzt, sondern als Arzt, müsse ihn darum sogleich die Doktorkappe auffsetzen. — Das sind beyläufig die geheimen Pfiffe des Arztenthumes. Du siehst wohl lieber W***! daß sich daraus noch mancher andere Arztenkniff erklären läßt.

Aber itzt erst sehe ich, daß ich zum dritten Bogen greifen müste, wenn ich nicht gleich schliesse. Wie ich aber von Herrn Tissot, dem wienner Fakultisten, und Herrn Gruner zu dieser entsetzlichen Digression kam, in welcher Verbindung eben diese Digression mit den gesagten drey Herren steht, dann die Ehrenrettung wakkerer Aerzte, die wohl zur Arzney aber nicht zum Arztenthume gehören: das soll dir voreiliger Kritler meine nächste Epistel sagen.

II.

Deine Randglossen zu meiner ersten Epistel will ich nicht erst abwarten, will dir wohl einige zu machen sparen, indem ich dir sogleich diese zweyte nachtrottiren lasse. Brauchst mir also weiter nicht erst in einem Argumento ad hominem vorzudemonstriren, es sey ungeschliffen, wenn Einen die argen Menschen Saburra in's Herz geschüttet haben, daß man sie wieder in ihre Quelle zurükgebe. Wenn du so gute Daukräfte hast, diese Saburra in Secreto durch einen langen umständlichen Weg wieder wegzupurgiren, so dank es deinem Dudelsack; mir ist's nicht so, ich wähle mir per vomitum den kürzesten Weg, weil mein höchstreitbarer Dudelsack nichts verträgt; nachher ist meine Krankheit gehoben, und gut bin ich wieder wie eine Taube, und unschuldig wie ein Lamm. Freilich sollte sich — nach dem Rathe eines grossen Menschenkenners — ein kluger und billiger Mann immer befleissen, nicht mehr Galle auszuschütten, als er nicht sowohl nach dem Maaße, wie sie ihm übergelauffen ist, sondern nach der Größe und Absicht der Beleidigung auszuschütten hat. Allein wenn Beleidigungen nach dem Willen des Beleidigers gerechnet werden, so sage ich dir so ernstlich,

als

als Cervantes ie was sagte, daß in diesem Punkte der Bischof Ernulphus an der Kirche zu Rochester alle Ehrfurcht verdient: er verfertigte dir ein Exkomunikationsformular, worinn man Flüche findet, die auf alle Fälle passen. Meine Nase hat sich gekrauset wie das Haar eines Mohren, als ich sie einst las.

Du solltest es aber schon von langen Zeiten her an mir entdekt haben, daß ich in Wahrheit einen greulichen Widerwillen für alle Gemeinplätze habe. Gemeinflüche, und Gemeinsentenzen haß ich an faden Köpfen wie das Gebeth des Pharisäers an einem Kaputsak. Die Kerls wissen sich bey ieder Gelegenheit damit ein Ansehen von Wichtigkeit zu geben, und verfluchen uns manch unschuldig Ding, und versentenzen uns, daß wir zulezt selbst zweifeln ob wir auch noch eine Vernunft haben. — Das sind Wirkungen der Gemeinplätze, der Gemeinflüche, der Gemeinsentenzen. — Ein ächter Rezensent aber ist das Originalstük; alle drey Gaben träufeln von ihm.

So ein fader Kopf wär ich wohl selbst, wenn ich alle Aerzte zu Aerztlern machen wollte, und ieden Mann, der sich Medikus heißt, für ein Glied des Arztenthumes eo ipso erklärte. *) Ich mag es auch dem

*) *Iacobi Berengarii Carpensis* liber aureus pag. 90. — Parcant igitur mihi, qui de Hippocratis stirpe sunt medici: de uno et pluribus dixi non de omnibus: ipsorum autem omnia ad Sydera eveho.

dem dänischen Regimentschirurgen Herrn Martini nicht gut heissen, daß er so allgemein in die Schaar der Aerzte hineinstürmte: es zeigt doch immer, daß Groll im Herzen liegt; in Galle wird der Pinsel getaucht, und es giebt zulezt eine Klekserey, die keinen einzigen wahren Zug ausdrükt. So wie ich es dir also hier ausdrücklich gestehe, daß ich an den Wundärzten den allgemeinen Arztenhaß wie eine Sünde verabscheue, und umgekehrt: so urkunde und bekenne ich vor den Augen der ganzen Welt, daß ich ieden Arzt, der nie einer von den in der ersten Epistel angeführten vier allgemeinen Hauptmaximen, und den daraus abgeleiteten besonderen Statuten des Arztenthumes wissentlich beygepflichtet, und geflissentlich darnach gehandelt hat, von der Sekte des Arztenthumes will ausgenommen, frey und frank und ungescholten wissen; und da er also bey so gestalteten Sachen gewiß selbst ein Unfreund des Arztenthumes und ein vielleicht geheim erklärter wiewohl unwirksamer Feind der Bartarzney ist, so können auch Habsucht, Hochmuth, Einseitigkeit seine Schoossünden nicht seyn. Nun aber eben aus diesen Schoossünden das Arztenthum — aber nicht Arzeney — entsprang, so kann auch kein Flekke auf die Wissenschaft selbst fallen, so wie kein Fluch den Arzt — der eben bewiesener Massen kein Aerztler ist — auch nur im geringsten berühren kann. Erhaben über alle Sektenfanatismus freudig und mit

Bru-

Bruderliebe wird der Arzt dem ächten Wundarzte die Hand bieten, und ihm in Hygäens Lande die steilen Wege zum Troste der Erdenbürger ebenen helfen; indes die Aerztler mit den Bartärzten eine Landplage ausmachen, die wie die Heuschrekken die Sonne verfinstern, und um sich fressen am Staatskörper, wie ein böser Krebsschade am thierischen Leibe. *)

Nach dieser an Männiglich gerichteten Urkunde würdest du wohl gerne lieber W*** einige Individuen namentlich hören mögen, die ich als Aerztler bekannt mache, und andere, die ich als Aerzte anerkenne. Je nun laß das izt gut seyn, und begnüge dich einstweilen mit meiner Urkunde. Ich werde (so viel verspreche ich dir) Niemand an Pranger stellen, der sich keines öffentlichen Vergehens schuldig gemacht hat. Aber auch dickbändige opera omnia sollen keinen Aerztler verschanzen können, und sollten mir während der Attaque Folianten wie Hagelregen an den Kopf fliegen. Ich beurtheile die Sach ein für allemal von der sittlichen Seite. Amicus Plato, heist bei mir: ich habe nichts wider die opera omnia dieser Herrn; sed magis amica veritas, aber unter den Herrn die opera omnia geschrieben haben, giebt's doch Aerztler, und mancher, der ausser seinem

*) Franks medizinische Policey I. Band Seite 73.

seinem akademischen Streitschriftlein keine Zeile mehr schrieb, ist mir — von dieser Seite — ein sittlich besserer Mann, ein sittlich besserer Arzt.

Was ich dir in meiner lezten Epistel zu lezt versprach, hab ich hier zu erst geleistet: die Ehrenrettung wakkerer Aerzte. — Nun erst will ich mich verantworten, warum ich von Herrn Tissot, Gruner, und dem wienner Fakultisten diese entsetzliche Digression machte, in welcher Verbindung aber diese ungeheure Digression mit den gesagten drey Herrn stehet.

Der gute Sterne sagt: Leib und Seele ist wie das Unterfutter von einem Nachtwams. Zerknolle das Nachtwams und du zerknollst das Unterfutter mit. *) Ich muß den Gedanken des launigen Britten ganz nach meinem Subiekt parodiren, wenn du den Zusammenhang meiner Digression auf Einmal einsehen sollst. Ich sage also: Bartarzney und Arztenthum — mit allen möglichen Respekt für beyde sey es gesprochen — sind vollkommen wie ein Nachtwams und das Unterfutter eines Nachtwams. Zerknollt das eine (die Bartarzney) und ihr zerknollt das andere (Arztenthum) mit. Wer nur zufälliger Weise so ein glüklicher Kumpe geworden, daß er sein

*) Tristram Schandy's Leben und Meinungen 3. Theil. Seite 8.

Brustwams von Rolltaffend, und das Leibfutter von Seidenbast hat können machen lassen; dem ward nichts zerknollt. Ich meine: wer wahrer Arzt und Wundarzt war, machte nie mit Bartarzney und Arztenthume gemeine Sache, und die gute Sache litt nicht unter ihm.

Hippokrates unter den Griechen; Albukasis unter den Arabern; Celsus unter den Lateinern; Lanfranchi, Jakob Berengari, Marchetti, Fallopio unter den Italienern, Qui de Chauliac unter den Franzosen; Fabriz von Hilden, Sebiz, Glandorp, Skultet, Heister und Platner unter den Deutschen, und noch ein Paar Schok andere so gute ehrliche Leuthe von allen Nationen, als heute auch noch leben, beweisen: daß sie so glückliche Kumpe gewesen, die ihre guten Brustwämse aus Rolltaffend mit Seidenbast gefüttert tragen konnten. Hat man auch das Oberzeug ihrer Brustwämse zerknollt und zerknikt, zerwikkelt und zerkrikkelt, zerhudelt und zerprudelt, kurz ganz höllisch damit umgesprungen, so ist das Inwendige doch um kein Haar schlechter geworden. Sie übten als wahre Aerzte aus; bedurften am Krankenbette als Aerzte keines Wundarztes, als Wundarzt keines Arztes *), hatten

*) Veri medici pollent triplici Instrumento, et ut habet Guido de Cauliaco, usque ad Tempus avicennae omnes medici fuerunt Chirurgi, et Physici, et solum-

hatten auch nicht Ursache, sich zur Sekte des Arztenthumes zu verschwören.

Aber alle armen Wichte von einseitigen Aerztlern leiden dabey, wenn man der Bartarzney Sturz drohet. Pakkest du das Nachtwams, so zerknikst du das Unterfutter mit. Seitdem es schon gäng und gebe ist, den Bartarzt stäts an dem Munde des Aerztlers hängen, und auf Orakelsprüche lauren zu sehen, befanden sich die fetten Hausgötzen des Arztenthumes gar wohl dabey. Was von ieher Miene machte, diesen Vielfressern das Futter höher zu legen, sollte durch Blitze von ieher zerschleudert werden. So wollten es damals die Statuten, und so wollen sie es noch heute. Die nemlichen Kniffe, deren sich die franzmännischen Aerztler ehedem bedienten, als die Könige Frankreichs darauf dachten, die Wundarzney zu begünstigen, wollen nun auch in Deutschland angewendet werden, da die deutschen Fürsten darauf zielen, ihren Staaten Wundärzte zu verschaffen. Der Kniff ist der alte: die Wundärzte mit den Bartärzten zu verwechseln.

Von dieser Seite will Polykarpus dir also Herrn Tissot, den wienner Fakultisten, und Herrn

---

lummodo isti sunt de Hippocratis stirpe — Siehe Iacobi Berengarii liber aureus:

Gruner zeigen, und du wirst nun mit ieder Epistel, die er dir in der Zeitfolge über diesen Punkt mittheilet, heller einsehen, daß man die vier allgemeinen Hauptmaximen des Arztenthumes und die darnach eingerichteten Statuten der Sekte grade heute noch so geltend zu machen sucht wie vor einigen Jahrhunderten. Gehabe dich wohl.

III

Sonderbar ist's aber nicht ungewöhnlich, daß oft ein und das nämliche Ding unter zwey verschiedenen Verhältnissen zwey verschiedene Aussenseiten gewinnt. Ein Sprichwort, das Rabener so verdächtig zu machen wuste, würde dem St. Frank in München zu einem Predigttext über die Menschenliebe gedient haben.

Ist's nicht eine sehr natürliche Sache (eine Sache, die dem Herzen des Menschen Ehre macht) Wohlthaten mit Wohlthaten zu vergelten? Manche Wohlthat wird ausgespendet, die gleich dem nächsten Nachbar sehr übel bekömmt, indessen das der Wohlthat bey ienem, dem sie wohl bekömmt gar nichts in ihrem Werthe benimt. Grade so ist's ia mit der Einrichtung einer medizinischen Fakultät. Wenn sie auch dem Staate immer nicht entspricht, so entspricht sie doch dem Arztenthume um so besser. — Aber sagen wollte ich nur, daß Herr Tissot mit seinem nun herausgegebenen Studienplan der medizinischen Facultät in Wienn ein unterthäniges Komplіment gemacht, dabey aber sein Os Coccygis in eine so wagrechte Lage mit dem ersten Halswirbelbeine gebracht, daß er nothwendiger

Weise die rückwärts stehenden Nachbarn sehr unhöflich dabey zurückstossen muste. — Herr Tissot wird indeß wissen, warum er's that. — Die Sache hat zwey Seiten — Andere Leuthe wollen freylich sagen, es habe dieser Bückling mit einem Archiater-Komitat im Hauße Würtenberg die gröste Affinität. Aber die anderen Leuthe schnakken auch Sachen, die wie die Schrift eines schlechten Gramatikus ohne Koma und Punktum da stehen. Und dann ist's ia noch eine grosse Frage, ob Herr Tissot nicht Schattenbilder für Realitäten aufgehascht hat, zumalen da die Fakultäten oft Mitglieder an der Spitze haben, die rechte Portenta in der Magie sind, die den Bruder Görge in ein Schlarafenland und den Vetter Kun auf den Katheder zu zaubern versprochen haben, aber nur versprochen bis dahin, wo ihre Wünsche in Erfüllung gebracht waren. Das Versprechen halten ward dann gewöhnlich an dem lieben Gott im Himmel angewiesen.

Weiland die geheimde Rathsperükke Friederich Hofmanns läßt man in allen Ehren unangefochten, eine schön gekämte geheimde Rathsperükke seyn. Aber weiland Friederich Hofmann machte vor langer Zeit grade wie Herr Tissot heute dem sämtlichen Ärztenthume auch ein tiefes Kompliment. Sein Medicus politicus ist das gröste Meisterstük einer ärztlichen Politik, und ich kann nicht umhin zu versichern, daß sich

aus

aus diesem Büchlein allein die obigen Maximen und speziellen Statuten des Arztenthumes legitimiren lassen. Freylich schrieb der geheimde Rath Latein, um sein politisches Opus vor den Profanen zu verstekken. Allein weil der D. Johann Moriz Auerbach auf den unseeligen Einfall kam das ganze Ding zu verdeutschen, ist es manch armen Layen auch verständlich geworden. Indessen wird dieß Opusculum dem Arztenthume noch lange theuerer bleiben, als dem Judenthume der Talmud.

Was Friederich Hofmann und Tissot öffentlich thaten, das that ein Mann, vor dessen Ehrensaule und Quartanten wir doch mit dem gebührendsten Respekt unsern Hut abziehen, zwischen vier Mauern wenn er sich im Kreise der Aerztler fand. Domini! (sagte er, indem er sich die gemeiniglich verschobene Perücke zu rechte sezte) Domini, ich aber sage euch; bleibt den euch zum Fußschemmel gemachten Wundärzten fest auf dem Nakken stehen, et cavetote, daß sie euch nicht über den Knöchel eurer Füße hinaufwachsen: verrathen, und verlohren seyd ihr dann, wie billig.

Das nur im Vorbeygehen gesagt, damit du siehst, es fodere die Sitte im Arztenthume, daß sich die Zunftgenossen zu Zeiten von Handwerks wegen einen schönen Gruß im Gunsten sagen lassen. Nun wieder näher zu Herrn Tissot. — Du weist: Er

ist der Arzt der Philosophen, der Minister des schönen Geschlechts, steht allgemein in guten Ruf im Reiche der Wissenschaften, und soll durch seine Schriften viel gutes gestiftet haben. Nun dies doch würklich Verdienste sind, die auf die Achtung der Zeitgenossen Anspruch machen können, so seye fern von mir, dem Manne ein Härchen von diesen rechtlichen Ansprüchen streitig zu machen. Ich kenne Tissots Werke selbst, und schätze sie. — Also den Vorhang über dieses, und zum Studienplan, und zwar über die Verfassung der medizinischen Studien erst einige wenige Anmerkungen.

Anfangs wird gezeigt, was ein gelehrtes Ungeheuer der Arzt seyn müsse. In den Menschlichkeiten (humanitès) muß er exzelliren, und an einer guten Philosophie soll's auch nicht fehlen. Weil aber vermuthlich Herr Tissot den Hippokrates in seiner Ursprache wohl auch nicht lesen mag, so dispensirt er dir — quand à la rigueur — die Aerzte gerne vom Griechischen, empfiehlt aber dafür lateinisch lesen, schreiben, und verstehen um so dringender, macht dabey wohl gar einige leidige Ausfälle nicht sowohl auf die Universitäten, als auf die Fürsten, welche die höhere Wissenschaften in der Muttersprache zu lehren befohlen, und bedauert gewaltig, daß daher manche gelehrte Trödelbude in Verfall komme. — Nur könnten manchem Gradsinnigen die Gründe des Herrn

Tissots

Tissots nicht überzeugend genug seyn: ia ein Mensch von graden schlichten Verstandesgaben könnte mit manchen Beweisen, die Herr Tissot gegen die Entbehrlichkeit der griechischen Sprache führt, ihm wahrlich auch die so stark behauptete Nothwendigkeit lateinischer Sprachkenntniße wegdemonstriren.

Alle Werke der griechischen Aerzte sind in's Latein übersetzt (sagt Herr Tissot), darum muß hauptsächlich der Kandidat der Medizin Latein verstehn. Wenn nun die Werke der Griechen und Lateiner auch in die herrschenden Landessprachen bey allen aufgeklärten Nationen übersetzt sind, so ist ia die lateinische Sprache auch nicht nothwendig, zumalen wenn die modernsten Aerzte wieder in der Nationalsprache schreiben. Wenn Herr Tissot freilich glaubt, daß es noch Werke giebt, die nicht in die Zeitsprachen übersetzt sind: so sind's doch gewiß wenige: wäre es also denn nicht rathsamer, diese wenige Werke lieber von Einigen übersetzen zu lassen, als eine ganze Welt iunger Leuthe mit Erlernung einer Todtensprache zu sekiren, ihnen die Zeit zu lassen, die sie andern wesentlicheren Kenntnissen schuldig sind; und zu beherzigen: ars longa, vita brevis? — So könnte man allenfals sophistisiren.

Allein wenn Polykarpus Strigler unmasgeblich und unvorgreiflich auch seine Meinung hierüber

 äussern

äussern darf, so glaubet er, daß es doch noch nicht so gar geschwind um die lateinische Sprache wird geschehen seyn, wie Herr Tissot im Ernst meint, und daß wir, wenn auch die ädle Medizin nicht lateinisch in den Kollegien mehr gelesen wird, daß wir, sage ich, dem ungeachtet heute noch wie ehedem manches medizinische Buch in einem Latein werden zu lesen bekommen, welches freylich Celsus mehr verstehen würde, wenn er es zu lesen auferstünde, welches aber dann doch wir Zeitgenossen goutieren können und müssen. Zwar werden die Universitätshallen nun nicht mehr von barbarischen schlechtlateinischen Kunstwörtern wiedertönen, und nicht ieder Schulknabe wird den Ausonius und Cicero; und noch zehn andere gute Schriftsteller Latiens mit seinem Latein im Grabe nothzüchtigen wie ein franziskaner Mönch, oder hungarischer Bauer; auch zum Schwadron hauen von den Kanzeln herab, wird sie durch die Maior, Minor und Ergo's nicht lange mehr zum Schulgeschwätze dienen. Was aber Herr Tissot nur wünscht, Latein schreiben, lesen, und verstehen — wird nicht so geschwind in Abschlag kommen. Ich Polycarpus getraue mir ihm so wie dem Gevatter Gruner in Jena, der auch schon in seinem Kalender eine erbärmliche Thränenfluth darüber vergossen hat, mein Wort zu geben.

Also

Also sehe man mich nach alle dem nicht dafür an, als wollte ich behaupten: man könne Arzt seyn und zugleich ein Fremdling in der griechischen und lateinischen Sprache. Ich weiß, was sie gewähren und nicht gewähren können. Wären aber übrigens von ieher alle iene, die gute Ciceronen waren, auch gute Hippokraten gewesen, so hätte (da die lateinische Sprache doch noch allenthalben auf den Universitäten gäng und gebe war) schon vor so langer Zeit Molliere den Doktorhut als das ius taillandi, coupandi, tuandi impune nicht anzusehen Ursache gehabt.

Herr Tissot sagt beyher, daß freylich er seine guten Gründe gehabt habe, uns seine Werke in französischer Sprache zu geben. Also auch Herr Zimmermann wird sein Darum haben, warum er sein goldenes Buch von der Erfahrung in deutscher Sprache geschrieben hat, und so werden noch lange hin alle iene, die leben — oder was gleich viel ist, die schreiben — immer von irgend einer Absicht bestimmt werden, in dieser oder iener Mundart ihre Geistesprodukten an Mann zu bringen. — Hätten die Deutschen nicht so viel Uibersetzungsfabriken, die doch alle wollen erhalten seyn; würde man uns nicht mit so vielen, seichten, wässerigen Schriftlein, die von allen fremden Gegenden in unser gar nicht delikates Deutschland zusammenströmmen, überschwemmen; müßten wir nicht so vieles unnützes Zeug lesen, und unsere Zeit damit

damit tödten: so würden wir mehr Selbstdenker haben, und weniger Nachbeter und Gedächtnißgelehrte: so würde deutsche Orginalität, und deutsche Schöpferkraft im Auslande kein Unding seyn: so würden wir nicht immer andere für uns denken lassen, und uns gar oft mit ihren Spinnengeweben verstrikken. Die besten deutsche Schriften kennt noch heut zu Tage der seichte Franzmann nicht, weil sein Nationalstolz ihm sagt, daß nur in Paris die Wissenschaften thronen. Der Britte wähnt: nur er allein könne auf Gottes Erdboden denken. Der Italiener schwört darauf, es giebt in Deutschland keinen Gelehrten. Und daran ist Deutschlands litterarische Gefressigkeit Schuld, nicht seine Mundart. Wer immer liest, wird nie denken. Wer nie denkt, und alles liest, wird nie stelbstständig. Fangen wir erst einmal an, unsere eigene Nationalkräfte zu entwikkeln, und helfen wir uns einander selbst auf, ich wette das Ursprüngliche, so uns andere Nationen geben, vergüten wir ihnen wieder, und wenn wir nur immer einen Tausch mit Ursprünglichkeiten treffen, und dabey iede Nation ihre Sprache zum Transporteur machet, so werden wir nicht gar viel zu übersetzen haben, und werden das wenige mit leichter Mühe abthun; oder soll gar nichts mehr übersetzt werden, so bediene sich iede Nation hiebey dann der lateinischen Sprache immerhin, auch mag sie ewig beym Konsultationsschnak gäng und gebe bleiben. — Wohl dem der die Klassiker

siker in der Ursprache lesen kann, er wird sich immer an der kraftvollen Sprache Griechenlandes und Latiens weiden können, wird sich fester darinn gründen, als wenn er täglich die Hefte von zehn lateinischen Barbaren herabliest. — So denkt hierüber Polykarpus Wenigkeit.

IV

Ich versichere dich Freund! es giebt keine Stuffe im menschlichen Alter, die nicht ihre Eigenheiten hätte. Von den zartesten Jahren der ersten Kindheit an bis hinab zu den winterlichen Jahren des bepantoffelten Pantalons in der zweyten Kindheit hat ieder Mensch seine eigene Meinungen oft über einen und dem nämlichen Gegenstand, und kömmt erst nach langer Zeit so ein Phönomen von einem Menschen, der von der Gemeinswage die Dogmaten herabwirft, sie von der Rokkenphilosophie sichtet, und dann erst das ganze Ding mit philosophischen Assen abwägt, so kömmts zulezt heraus, daß all die bisher in Gunsten genommenen Lieblingswahrheiten himmelweit von der freyen Heerstrasse des gesunden Denkens entfernt lagen.

Ich habe es mehr als einmal im praktischen Leben beobachtet, daß alle iene, die man nach allgemein angenommenen Schulgesätzen mit Forderungen überlastet, grade gar nichts leisten, oder wenn sie was leisten wollen, vom gesunden Menschenverstande überzuschnappen Gefahr laufen: die Untersuchung was für wichtige Ursachen daran Schuld haben, würde mich zu weit

von

von meinem Plane abführen, indeß bleibt die Beobachtung wahr, so trokken gesagt sie auch hier seyn mag. — Ich kann darum nie Zimmermann lesen, ohne nicht in ein herzliches Lachen auszubrechen, wenn er von sich selbst erzählt: „er habe sich bis „in sein achtzehntes Jahr auf einer Akkademie, wo „man die Weltweisheit nach der trokensten und „langweiligsten Methode trieb, befunden, einige der „fleißigsten und gepriesensten Schüler (sagt er) „wurden ganz stupide, einige Narren, einige gepukkelt, ich lernte Gott sey Dank gar nichts. Der „Professor fand Wolfens lateinische Schriften zu „kurz und zu lakonisch, er verwandte daher seine „meiste Zeit auf ihre Erweiterung, und brauchte den „Umfang der Metaphysik zu lehren, weniger nicht „als acht Jahre.„ *)

So wird der gelehrte Schlendrian, und die Pedanterie noch heute auf den Schulen gehandhabt. Man käut uns Dinge vor, mager wie Disteln, die eigentlich doch für unsere Berufslage nur Mittel nicht Zweck seyn sollen; abgeschmakt und langweilig betäubt man uns, und versezt Jünglinge in Labyrinthe, daraus sie nimmer finden: selbst das wenige Brauchbare, was ihnen noch hie und da bey den Anwendungswissenschaften gute Dienste leisten könnte,

*) Von der Erfahrung in der Arzneykunst. Seite 697.

könnte, finden sie gar nimmer im Chaos. Also die so sehr gepriesene Schöngeisterey und Philosophey, die unsere Pennalen mit aus den Jesuitenschulen bringen, taugt zu wenigen, oder gar nichts im auszuübenden Leben.

Ich unterschreibe es mit Herrn Tissot gerne, daß Bildung des Verstandes und Herzens, eine gute Gabe Philosophie, und zumalen recht gegründete physische Kenntnisse das beste Mitgift eines angehenden Arztes sind. In soweit Mathematik Einfluß auf die dem Arzte grade nöthigen Kenntniße der Physik, und Physiologie haben mag, und in so weit sie überhaupt einen Kopf systematisch zu ordnen vermag, ist sie eine, gewis jedem Arzte willkommene Wissenschaft: das sey zugestanden. Aber messet ihr ihm die Gränzen der Mathematik nicht genau vor, laßt ihr ihn darinn versteigen, dann habt ihr den Jatromathematiker fertig, wie den Chemiatriker, wenn der leztere beym Destillierkolben in Entzükkungen geräth, und in Ekstasen hin gebannet ist. Die ersteren machen aus unserem Körper eine Maschine, und sehen nichts als Hebel, Gewichte, Flaschenzüge, Pumpen, Rollen, Seiler, Räder, Seicher und Springfedern; die anderen, ein lebendiges chemisches Laboratorium mit Oefen, und übertragen ihren ganzen Laborantenapparat auf die Theile unseres Körpers wie auf einen geduldigen Pakesel. Sie sehen nichts als

als Efferveszenz und Fermentation, Säure und Alkali, glauben an nichts als an Arkana, Spezifika, Essenzen, Tinkturen, metallischen Kalke, Safrane, Könige, u. d. m. — Harvey gab unschuldigerweise zur Entstehung der ersten Sekte Anlaß, und bald sah man einen Friederich Hoffmann, Boerhaven, und den hallerschen Antagonisten Hamberger als erklärte Freunde der Jatromathematik aufstehen. Peter Borelli, Keil, Malpighi, Dodart, Stephan Halles und Niewentyt gaben mathematische Kalkulatoren ab, und die medizinische Meßkunst war fertig. Niewentyt kam gleich darauf wie ein rechter grober Mechaniker mit einem ehrenfesten Quartanten angestochen, und erklärte — durch die Hebelkräfte Gott verzeih es ihm — die Erkenntniß des göttlichen Wesens. Auch Santorius kam bald darnach mit seiner Schnellwag am Lehnsessel herangeritten, des korpulenten Systems der Friedrich-Hofmannschen Arzneykunst, eben so wenig, als des vom Freyherrn Wolf geerbten mathematischen Schnuppen des Hambergers zu vergessen. Seelig, dreymal seelig sey Boerhaave gepriesen, daß er doch so frey blieb, in seiner Physiologie dem Dinge, was wir Seele nennen, ein Bischen Einfluß zu gestatten, obgleich in seinen Institutionen der Gang sehr mathematisch ist. — Die Chemiatriker haben den Parazelsus, von Hellmont, Franz de le Boe Silvius, und Otto Tachenius zu Vorreitern. Ein noch schädlicheres Gezücht, als die Jatromathe-

matiker. Sie verwerfen alle anatomische, physiologische, semiotische und therapeutische Lehren, alle diätetische Grundregeln, und schlagen den gesunden Menschenverstand tod, wo sie ihn antreffen. *)

Eben so wenig man also Herrn Tissot abstreiten wird, daß der angehende Arzt der lateinischen Sprache, der Philosophie, einer durch Mathematik geleiteten Physik u. d. m. nöthig habe; eben so wenig darf man aus dem, was ich von der Sekte der Chymisten anführte, die Folgerung machen, die Chemie sey für den Arzt ein verdächtiges Studium. Gesunde chemische Kenntniße gleichweit von Alchimisterey und Rosenkreuzerey gewähren unschäzbare Beyträge zur Materia Medika, Pharmazie, zur Physiologie und Pathologie, und dergleichen mehr. — Nur trage er von Mathematik und Chemie eben nicht mehr mit sich an's Krankenbett, als er zum Behufe hyppokratischklinischer Arbeiten gerade braucht, sonst ist es eine greuliche Karrikatur, wenigstens um einen rechten Jatromathematiker, wie Polykarpus Einen kennet.

Unausstehlich steif kommt der Mann ans Krankenbett, und steht da wie eine perpendikuläre Linie auf einer Horizontalfläche; das Gewicht seines Schmer-

*) Onomatologia medico practica 3ter Band.

Schmerbauchs ist auf beide Beine nach Regeln der Statik gleich vertheilt, mit dem Rükken halb gegen das Gesicht des Kranken gekehrt, fährt er mit der rechten Hand in der Richtung einer Diagonallinie um die Hand des Kranken, und pakt den Puls so, daß ein angulus acutus aus seiner und des Kranken Hand entsteht. Sein Aug drehet sich nach optischen Gesäzen auf alle leuchtende und erleuchteten Punkte des Zimmers, und zieht alle gerade Linien an. Je gieriger das Arztenaug auf die leuchtenden Punkte sich richtet, und ie entfernter sie sind, ie spitziger und kleiner fallen sie in die Winkel ein; indeß giebts nur hier mehrere angenehme paralelle Tangente, so erfolgt bald eine gelenkere Richtung des Körpers; allgemach beugt sich mein Mann in einem Winkel von fünf und achtzig Graden und einen halben über die Horizontalfläche des Krankenbettes, welches dann — wie ich alle kauflustige Jatromathematiker zu versichern die Ehre habe — der wahre Incidentwinkel einer sanften Uiberredung des Kranken zu diesen oder ienen ist: nicht als ob man nicht auch in einem ieden andern Winkel den Kranken ausfragen, und zu Pillen und Pulver und Mixturen bereden könnte, sondern es hat dieser Incidentwinkel zumalen auf kranke Damen etwas spezifisch würksames, wenn gleich das Arztengesicht in einen gräßlichen Rhombus dabey verschoben ist.

Du siehst lieber W*** daß ich bald Lust hätte, dich mit einer angewandten Jatromathematik bekannt zu machen, wenn ich dir nicht weit wichtigere Dinge noch in der Folge zu schreiben hätte. Ich gebe dir aber hiemit mein Wort, mich von nun an strenger an meinem Plane zu halten, mich kürzer zu fassen, und dir nichts mehr und weniger zu sagen, als was du gerade von den oft benamsten drey Herrn wissen sollst. Freylich hätt ich noch manches auf dem Herzen über Tissots Studienplan. Aber dann doch sollst du mich nächstens nur über lauter baare Weesenheiten lesen, — ob es gleich für einen Geniekerl, wie Polykarpus Striegler, eine verfluchte Qual ist, wenn er sich an einem vorgezeichneten Plan halten soll. Ein Feuerkopf bricht immer gerne aus, und hat seine Freude daran, glühende Kohlen auf lichtscheue Häupter zu sammeln, zumalen wenn er einst in den Hundstägen mit Gevatter Grunern im Wolfspelz auf den astronomischen Thurn zu Jena steigen, und medicinische Phantastenallmanache fürs Jahr 1788. machen wird. — Jedoch wie gesagt, nächstens baare Weesenheiten. —

V

Es ist im Ganzen unverkenntlich an Herrn Tissots Studienplan, daß ein Meister der Kunst die Sache hie und da reif, zuweilen auch kalt und allseitig durchdacht hat, und wahrlich hätte Herr Tissot dem sonst würdigen Freyherrn von Störck nicht überal zu gesucht das Wort reden wollen, er wäre nicht auf so manche Paradoxe gerathen. Warum verfiel Herr Tissot (Seite 33.) auf die Frage — die selbst auf meiner Universität zu Abdera als keine Frage mehr aufgeworfen würde: — ob der Professor seine Vorlesungen diktiren solle? — Natürlicher Weise, um keiner anderen Ursache willen als: la reponse à ètè faite et très-bien faite par M. le Baron de Storch, car il les rejette absolument. — Es ist wahrlich zu bedauern, daß Herr Tissot keine gültigere Dokumenten von der wiennerischen Fakultätsverfassung hatte, als les Instituts de M. le Baron de Storch — Ich muste es mit Schaden schon vor 6. Jahren in Wienn selbst erfahren, und mein Korrespondent von da versicherte mich noch iüngst erst, daß der Unfug noch gänge sey, wie damals. Dieser Unfug besteht nun freylich nicht darinn, daß die Leh-

rer ihre Kompendien diktiren müssen, aber wohl darinn, daß sie ihre Hefte perfunktorisch herablesen, und daß die Schüler darauf halten müssen, wie auf das Wort des Evangeliums, wenn sie nicht in den Prüfungen das Anathema sit hören wollen. Was bleibt also dem guten Kandidaten übrig, als eben so perfunktorisch die Hefte in den Vorlesungen zusammen zu knäten, und iedem Lehrer seinen gebakkenen Kuchen in der Prüfung aufzutischen. Er muß des Professors Seden Physiologie kopiren, nicht weil er Marherrs trefliche Bücher nicht hat, sondern weil Herr Seden (um weiß zu machen, daß er Marherrn nicht vorließt) zuweilen Ausfälle auf den grossen Physiologen macht, und die der Schüler dann in der Prüfung nicht ignoriren darf — Herrn Professor Collins Institutionen vertragen sich so wenig mit Stolls reiner Lehre, als alchymische Schriften mit Locke's Büchern der Weisheit; und doch muß sich der Kandidat daranhalten wie an einem Felsen im Sturme der Prüfung. Wer die Präcepta medikopraktika nebst gewissen Kommentarien nicht digerirt, chylimisirt, und seinem ganzen Gedankensystem assimilirt hat: der ist wenigstens ad populum eines der sechs nicht natürlichen Dinge. —

So findest du manch Ding ganz anderst, wenn du es [illegible]st in seinem wahren Lichte betrachten kannst. Auch darf ich dir nicht vorenthalten, daß die latei-

nischen

nischen Instituten des Freyherrn von Störck von izt an nicht mehr gültig sind, denn vorm Jahre erschien eine ganz andere Einrichtung der medizinischen Fakultät, die mit des Freyherrn Bildniß geziert ist, und die der Wienner Arzt Ferro herausgab — vermuthlich cum permissu superiorum. — Wenn nun betrachtet wird, wie sehr sich Herr Tissot beynahe auf allen Seiten seines Büchleins bemühet hat, dem Freyherrn von Störck ein Enkomion zu singen — es versteht sich in Rüksicht auf seine lateinische Instituten: — so bekömmt die Sache ein ganz drollichtes Aussehen. Herr Tissot lobt sie, Freyherr Störck ist aber unzufrieden damit, und veranstaltet andere. Hat also Herr Tissot Gründe, die ehemalige Einrichtung zu loben, so hat Freyherr von Störck offenbares Unrecht, daß er eine andere Einrichtung getroffen hat. Wie aber wenn Freyherr von Störck Gründe gehabt hätte, die ihn zur Ummodelung seiner Instituten mit Rechte bestimmen konnten? — dann hätte ia Herr Tissot offenbares Unrecht, daß er die ehmalige Einrichtung heut zu Tage noch lobet. —

Weil es übrigens bey manchen guten Vorschlägen des Herrn Tissots auch beym blossen frommen Wunsche verbleiben wird, so lohnt es der Mühe nicht, alle seine Vorschläge so kritisch zu prüfen. Nur das, was er über die Lehre der Chirurgie sagt,

 ver-

verdient doch eine genauere Prüfung, wenn man, wie man doch bey allen Proiekten sollte, den best möglichst angelegten Plan dabey voraussetzen will. Ein Proiekt, und ein Wunsch hat mit einem schönen Traume völlige Aehnlichkeit, darum schwör ich Polykarpus bey meines Urgroßvaters Nase, wenn es ie von mir abhängen wird, zu träumen, wie und was ich will, daß ich immer so träumen werde, daß kein Härchen an einen Menschenschädel soll gekrümmt werden. — Warum Herr Tissot nicht eben so schuldlos träumte, läßt sich leicht errathen.

Herr Tissot gesteht (Seite 61.) selbst, daß chirurgische Anstalten von der grösten Wichtigkeit sind, und daß man ihrer nicht mit genugsamer Sorge pflegen kann; er kann oben (Seite 2.) den Kandidaten der Arzney unmöglich von Kenntniß der lateinischen Sprache dispensiren; will (Seite 61.) wieder, daß er auch Kenntniße aus der Chirurgie einhohlen soll, hält ihn also zu folge des bekannten Aerztler-Axioms — daß ein gestempelter Arzt ein gebohrner Wundarzt ist — auch für fähig, die Wundarzney zu umfassen: denn sonst würde er nicht den Zusatz gemacht haben, die Chirurgie müsse in der Landessprache gelehrt werden, Sil n ya pas un enseignement particulier pour les chirurgiens. Also S'il y-a, ou s'il-y aurà un enseignement particulier pour eux: dann muß die Chirurgie wie die Anatomie für die Kan-

Kandidaten der Medizin auf der Universität latein gelehrt werden. — O Arztenthum! Arztenthum!!!

Einem Manne, wie Herr Tissot, wäre der fromme Wunsch die Wundärzte gleich den Aerzten zu bilden schön gestanden. Und wer sollte sich auch nicht von ihm so viel Weltkenntniß versprechen, daß er wissen könnte, daß eben dieß der patriotische Wunsch helldenkender, unbefangener Freunde der wohlthätigen Aufklärung ist? — Mir kömmt es wahrlich hart an, Herrn Tissots Einseitigkeit beschämen zu müssen, durch Aerzte, die manches Jahrhundert vor uns lebten, und in diesem Punkte nicht so lieblos dachten. — Warum verschließt Herr Tissot dem Wundarzte den Zugang zu Sprachkenntnissen und zu phylosophischen Wissenschaften? — natürlich aus keiner anderen Absicht, als auf daß erfüllet werde, was oben in der ersten Epistel bey der Statute (I.) geschrieben steht.

Es ist grausam, Menschen den Zutritt zu höheren Kenntnissen zu verlegen, ihnen die nöthige Bildung zu versagen, und durch gewaltthätig gezögelte Dummköpfe unzählige Menschen unglücklich zu machen. So böß hat es doch nie eine Sekte mit der Welt gemeint, als das Arztenthum ihr würklich mitspielte, wenn es dem Staate Bartärzte statt Wundärzten gab, und wenn es noch heute sucht sie

zu erhalten. Ein iezt lebender deutscher Arzt Herr Kohlhaaß hat dieß so freymüthig gesagt, daß er den Dank aller Biedermänner verdienet, und Hohn über den Aerztler, der diesen würdigen Mann darum anfeindet. „Noch immer giebt es Aerzte (sagt er) die „es für unzeitigen Eifer ansehen, wenn man die „heranwachsende chirurgische Jugend durch richtige „Grundsätze der Dummheit entreissen, und auf so „wichtige Pflichten, deren gründliche Erfüllung „nicht allein von einem gebesserten Herzen, sondern „auch von einem gesunden Unterricht abhängt, auf„merksam machen will. — Noch immer giebt es „Aerzte, die, weil sie glauben mit der Bildung eines „brauchbaren Wundarztes seye die Bildung zum me„dizinischen Pfuscher genau verbunden, nicht nur iene „nicht fordern, sondern wohl gar zu unterdrücken „suchen, damit nur ihre Privatsache, sie heiße „nun Eigennuz, Herrschsucht, oder Stolz nicht ge„schmälert werden möge.„

Uiberhaupt ist lieber W***, noch immer darauf angesehen, „kurzsichtige Wundärzte, Schleppenträ„ger, dumme Bewunderer des Arztenthumes zu er„halten, weil kleine Geister so sehr ihre Rechnung da„bey finden.„ In nächster Epistel sollst du es sehen, wie diese Maxime mit Herrn Tissot's Studienplan, und mit der Wienner Fakultätseinrichtung verwebt ist: Denn die Welt zu überreden, es seye

für

für sie nach der iezigen Anlage in Absicht der Wundärzte treflich gesorgt, und dabey dem Arztenthume nicht Wehe zu thun: das wusten die Herrn treflich auszuführen, so treflich wie die Doktoren der Sorbone in Absicht auf die Nothtaufe: — par le moyen d'une petite canulle, und sans faire aucun tort a la Mère: sub conditione — wie oben gesagt — daß die Aerztler nur fest zusammen halten.

VI

Polykarpus Striegler hat in seiner lezten Epistel vergessen, sich den genannten Herrn schönstens zu empfehlen, und sie samt und sonders um Vergebung zu bitten, daß er zu folge seiner schlechten Delikatesse die Wahrheit entschleyert habe. Es hat indessen nichts auf sich, daferne alle Mediculi nur immer fest zusammen halten, und alle Barberioli schwören lassen (wenigstens par le moyen d'une petite canulle, wenn's nicht anderst geschehen kann) der medizinischen Fakultät die gebührende Reverenz zu erzeigen, es versteht sich sous Condition und vorausgesezt, daß zweytens wie Polykarpus Striegler für nöthig erachtet, die Medikuli eine grosse Sünde darauf schlagen lassen, wenn es einem Barberiolo einfiel, den Schwur zu brechen, pour faire un tort à la Mère: so wird Mutter Arztenthum hochgelobt und gepriesen immer und in alle Ewigkeit seyn.

Nachdem ich dieses geschrieben habe, bin ich eine halbe Stunde, 10. Minuten, 45$\frac{1}{3}$ Sekunden gesessen, und habe so lang in Herrn Tissots Studienplan gelesen, und habe drey und ein halbmal die Stellen von Seite 61. bis 68. durchgelesen, darauf

hab ich meine Kappe an die Wand geschmissen, und mir ein halb Loth Toback von meinem Schlafrokke gepuzt (vorausgesezt, daß du weißt, daß ich ein Leben in Schlafrok führe) und bin sonach mein 12. Quadratschuch langes Zimmer fünfmal auf und ab gelaufen, und habe im Grimme meines Herzens meinem armen schuldlosen Budel, der mir unter die Füße kam, einen Rippenstoß gegeben, daß er geächzt hat: Und das arme Thier hat doch nichts verschuldet, denn was hat seine Rippe mit Arztenthume und Bartarzney und mit Tissots Stellen von Seite 61. bis 68. zu thun!!! — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — — — —
— — — Ein Pläzchen für die kritlichen Anmerkungen der Kritler. Sie sollen mir willkommen seyn.

(Seite 61.) Mit Herrn Tissot sagen: die Lehren der Geschwülste, Quetschungen, Wunden, Geschwüre, Beinbrüche, Verrenkungen werden von den Gränzen des chirurgischen Gebiets umschrieben; wer nicht genugsamen Unterricht hierinn erhalte, und unwissend bleibe, mache unzählige Mitmenschen unglüklich, heißt nicht mehr und weniger als: die Grenzen des medizinischen Gebietes enthalten, die Lehre von den hitzig laufenden und von den chronischen Krankheiten, und Ignoranz hierin macht viele unglüklich: das wäre also medizinischer Gemeinsinn: weg mit ihm! — Wenn aber Herr Tissot sagt, daß sich

die

die Lehre davon auf kleinliche, leichte (aisès) und sichere Grundsätze stüze, und daß man von dem Unterrichte dieser leichten kleinlichen und sichern Grundsätze den besten Erfolg sich versprechen dårfe, so ist dieß eine der vier allgemeinen Hautmaximen des Arztenthumes (siehe oben die erste Epistel); so liebt Herr Tissot in dieser Sünde das Leben seiner Mitbürger nicht; so zeigt er hier offenbar und durch Thatsache, was ihm Herr Morand *) schon vorlängst sagte, daß man sich nämlich die Ehre eines klugen Arztes durch seine herausgegebene beliebte Schriften wohl erwerben könne, und darum doch nur gar keinen Anspruch machen dårfe, åhnlichen Ruhm in der Wundarzney davon zu tragen; daß man die Preißfragen der Akkademie, wie Herr Tissot, auseinander reissen, und sie wieder in ein verkehrtes Licht stellen müsse, um zu Bilguers Abhandlung die Note machen zu können, „die Akkademie der Chirurgie zu Paris „habe vor sieben Jahren ausdrücklich entschieden, „daß die Ablösung der Glieder bey Schußwunden, „wobey die Knochen zerschmettert worden, schlechterdings vorzunehmen, und für die unglüklich verwundeten keine andere Wahl übrig bleibe, als sie gleich „auf dem Schlachtfelde, oder einige Stunden später

*) Morand Examen d'un Ouvrage de Mr. Bilguer in Opuscules de Chirurgie 1768. pag. 232.

„ter ihrer Glieder zu berauben„; so läßt sich ferner begreifen, warum dieser sonst verehrungswürdige Mann partheyisch genug war, die zwey Wörter rara amputatio durch L'inutilité de l' amputation zu übersetzen.

Herr Bilguer schien es selbst auch mit dem Augenblikke, als er zu Halle den medicinischen Doktorhut abholte, schon für nothwendig zu erachten, in seiner Dissertation die Chirurgen zu beschuldigen: Blutvergiessen, Gliederabschneiden und Brennen sey ihre Herzenslust. Herr Tissot übersezte diese Abhandlung, und unterstüzte sie mit Noten, wo dieser (ich wiederhole es mit Fleiß) dieser das Menschengeschlecht sonst so liebende Mann doch nicht umhin konnte, wider diese chirurgische Handlung seinen blinden Haß erkennen zu geben, und in diesem Punkte dem Doktor Salchow — einem Aerztler der ersten Klasse — völlig gleich zu werden. *)

Da

*) Est enim haec immanitatis nota inusta Chirurgiae, sanguinis profusione, recidendis membris et adurendis cultores ejus et Magistros unice delectari — Viro humani generis amantissimo (*Tissoto*) nimium forte illud adversus hanc Chirurgiam odium, displicere nequit. — Bilgueri sententiam coeco impetu amplexus est. *Ulrich Christoph Salchow*. — Man sehe Ern. Platneri Supl. V. pag. 130.

Da sich nun die königliche Akkademie der Chirurgie zu Paris nicht bequemen wollte, den Vorwurf eines groben Unsinns gedultig zu ertragen; da der Präsident der Akademie Herr de la Martinier es selbst übernahm denen Herrn die Schuppen vom Auge zu nehmen **): so ist es mir wenigstens begreiflich genug, wie ein geheimer Groll wider alles was Chirurgie heißt, bey Herrn Tissot Residenz aufschlagen konnte. — Dem sey indeß wie ihm wolle, so kömmt es nur izt darauf an: ob Herr Tissot der Mann ist, der uns einen unpartheischen Plan für das Chirurgiestudium entwerfen konnte; er der selbst nie Wundarzt war, der Beweise von sich gegeben hat, daß er keinen Beruf dazu hat, ia selbst in seinem Plan den Zeitgenossen, und der Nachwelt — so lange wenigstens die Nachwelt tissotische Schriften lesen wird — deutlich verrathen hat, daß er das Gebieth der Chirurgie mit einem falschen Teleskop übersehen hat.

Wie ungereimt passet nicht mancher sonst gut gemeinte Rath des Herrn Tissots in den Augen des denkenden Wundarztes; — wahre und falsche Brüche! und auch die innerliche Behandlungsart der Verwundeten

*) Siehe le traitement des playes d' armes à feu Mem. de l' Academie Tom. IV.

deten beruhet nur auf einige praeceptes aisés! eben so läßt sich auch natürlicher Weise die Lehre der chirurgischen Arzneymitteln auf einen kleinen Deller auftischen; und das mag dann alles zusammen der Lehrer der Anfangsgründe den Wundärzten vorlesen, piusque les medècins s'en sont occupés dans d' autres cours! — O Ernulphus, Ernulphus!! hätt ich deine Exkomunikationsformel von Rochester vor mir, wie wollt ich eine so Tod verbreitende ärztliche Politik anathematisiren. Oder ihr Geiseln der Narren — Rabelais und Cervantes — kommt ihr doch izt, und schwinget in unseren Tagen eure Peitsche über den torosen Bukkel des Arztenthumes! euch sey es in der Oberwelt geklagt, wie böß man es im Jahre 1785. noch mit der Unterwelt meinet.

Ich hätte freilich Lust, in longum et latum izt gleich zu demonstriren, worinn das Arge dieses Vorschlages stekt, aber da ich bald nochmal auf diesen Punkt zu sprechen komme, so solls dort gleich mitsammen abgethan werden. Vor erst hab ich nur noch zu bemerken, daß hier der Attritus zwischen Herrn Tissot, und dem Stekkenpferde des Arztenthumes, worauf er lange ritt, so stark vorgieng, daß er eine Menge stekkenreitrischer Materie einsog, und die er hier mit einem Male nun entladet. Diese stekkenreitrische Materie hat die Hypothesis des Arztenthumes bey Herrn Tissot gar reichlich befruchtet. Nun

muß man wissen, daß das, was ich bey Herrn Tissot, weil er kein deutscher Arzt ist, aus blosser Gunst als Hypothese annehme — im Reiche des Arztenthumes aber schon längst eine ausgemachte Wahrheit ist: folglich haben die Aerztler, wenn sie izt sehen, daß ein Mann wie Tissot seine bisherige Hypothese nun auf einmal auch für baare Wahrheit verkaufet, alles Recht, seine Stimme als Rechtfertigung ihrer Statuten anzusehen.

Wenn du mich, lieber Freund, aber frägst, wie denn eigentlich die Hypothese heißt, die Herr Tissot für baare Wahrheit verkauft, so sage ich dir: es ist keine Hypothese mehr, sondern es ist ein medizinisch-politischer Fidelbogen, geweiht und angerührt an dem Fidelbogen Friedrich Hofmanns und aller grossen Aerztler, womit von Diaulus angefangen bis zum Vespillo hinab dir ieder wie ein Virtuose sein Konzert zu streichen weiß, wenn Wundarzney die Geige ist. Der Dudeldey beginnt mit der Terze. — „Die „Wundarzney ist eine schöne Kunst,„ — dann verfällt man in die Quinte: „der Arzt muß sie ver„stehn, um den kurzsichtigen Wundarzt zu leiten;„ — auf einmal steigt man in die Oktav: „sie aber auszu„üben ist wider die Würde eines Medici rationalis.„— In dieser Applicatur marschiren die Fidelbogianer herum, und machen Sprünge, wodurch sie bisher immer den Antifidelbogianern über den Kopf wegsetzen

setzen konnten. Alle diese Sprünge — mittels des grossen medizinisch-politischen Fidelbogens — machte Herr Tissot in seinem Plane mit grossem Klatschen der Fidelbogianer, und wenn dir izt ein einziger Antifidelbogianer nur den Mund öffnen wollte; so würden ihn die Herrn vom Arztenthum gewis mit dem tissotischen Fidelbogen darauf schlagen. — Aber man wird doch einst diesem Fidelbogen die Haare abschneiden?

Freylich hat Herr Tissot die Sache von Seite 61. bis 68. so eingeleitet, qu'on ne peut pas faire tort à la Mère: denn ein Arzt muß Professor der Wundarzney seyn; ein Arzt Professor der Anatomie: aber der erstere wie der leztere muß einen trés-bon Chirurgien zum Demonstrator zur Seite haben. Dieser trés bon Chirurgien (beyher gesagt, daß dieses immer das gröste Epitheton ist, das ein Arzt dem Wundarzte iemals zu verleihen geruhen kann, weil es nur tres-savants [Medècins giebt) dieser tres-bon Chirurgien — frage ich, was soll er nun an der Seite des tres-savants Medècin? — soll er vom Arzte operiren lernen? — Mit nichten! wird Herr Tissot sagen, er muß ia demonstriren, wie man operirt. Aber warum demonstrirt denn der Arzt selbst die Operationen nicht, der doch Professor dieser Lehre nach Herrn Tissot seyn muß? — Natürlich soll also der tres-savant Medècin erst vom tres-bon Chirur-

 gien

gien operiren lernen? — Nun, wenn es doch so seyn soll, dann geht Polykarpus wieder ruhig fürbas.

Uiberhaupt aber geht die Sache dahin, daß für die Kandidaten der Medizin nach Herrn Tissots Antrage alles soll gethan seyn, für den Wundarzt grade so viel wie nichts. Wer dieß faßen kann, der faße es: Ich sehe die Schlange im Kraut liegen: indessen behält Polykarpus die Sache noch so lange, als er es für gut findet, in petto. Nur dir in's Ohr gesagt: Herr Tissot hat dem medizinischen Fidelbogen eine solche politische Konstruktion zu geben gewust, daß es auf eine einzige Wendung ankömmt, und die gesammten Fidelbogianer können bei der Welt — wenn diese es fodert, und die Herrn den Mechanismus des Fidelbogens genau kennen — als Antifidelbogianer auftretten. — Nächstens um ein paar Schritte näher zum Bildungsplane der Landwundärzte. —

VII

Da die Leuthe, die man gewöhnlich mit dem Ehrennahmen eines Pfuschers zu belegen beliebt, doch Leuthe sind, die eine honnette Nase sehr dezent in der Mitte ihres Gesichtes tragen, und denen man den Menschenverstand nicht grade hin weg disputiren kann, oder darf; da das Pfuscherhäuflein oft sehr respektable Korpora enthält: so ziemt es sich mit aller Achtung von ihm zu sprechen, und indem Polykarpus hier anhebt mit ihme Pfuscherhäuflein zu reden, nimmt er gebührender Weise seinen Hut vom Kopfe unter seinen rechten Arm, stekt die rechte Hand in seine breitgallonirte Weste, und beginnt —

Ihr Herrn! die ihr sonst alles erklären und sagen könnt; die ihr ieden Satanas mit Nahmen zu nennen und zu beschwören wisset; die ihr den Himmel oft licitando verkauft habt, aufsperret und zuschließt, ie nachdem es euch beliebt; ihr seyd mächtig und groß, und weit greift euer Arm um sich, und wen er da greift, der fühlt's, und doch konntet ihr euch der Pfuscher nicht wehren; so wenig, als die Herrn, die doch wissen, was rechts und

 links

links ist; und die Herrn dort, die durch den Subordinationssillogismus nur gleich iedem beweisen, daß 25. Subordinationsargumenta ad posteriora angebracht würklich argumenta ad Hominem sind, die keinen Zweifel mehr zurücklassen. Sagt mir: ob die theologischen und iuridischen, und militärisch-philosophischen Pfuscher eurem Korpus, oder dem der gesammten Menschheit ie was zu Leide gethan, oder ob sie euch oder den Menschen würklich physischen Schaden zugefügt haben. Ein kopfloser Dorfpastor auf seiner Kanzel, ein armer Tropf von einem Dorfrichter, tausend politische Kannengießer, wenn sie auch tausendmal tausend Schlachten aus Vierpfützen auf Schenktischen mit den Fingern liefern, thaten euch wahrlich nichts zu Leide, und wie Onkel Toby mit seiner Fliege auf der Nase, konntet ihr mit diesen armen Kumpen vors Fenster gehen, es aufmachen, und sprechen: „geht arme Kumpen, geht, „macht, daß ihr fortkommt.„ — Das konntet, und durftet ihr thun, und thatet es doch nicht. Wie wollet ihr nun Hochweise Herrn! von Strieglero fodern, er solle die Leuthe, die durch ihre bediplomte Ignoranz die Gesellschaft der Menschen schmälern, die dem gemeinschaftlichen Menschenwohl gradezu physisch schaden, deren schädlichen Einfluß aufs allgemeine Wohl, die Aerzte aber nur nicht zugeben, wie — er solte diese Leuthe nicht zeichnen?

Wisset

Wisset also, daß ich Polykarpus unter medizinischen Pfuschern nicht den Michel Tschubach, die Harnpropheten, die Scharfrichter, Schmiede, und die Pflastertrödlerinen, deren Anzahl Legion ist, grade hin allein verstehe: wisset und merket: Polykarpus hält alle und iene vorachtbare Bader und Barbierer, die von so vielen medizinischen Fakultäten und Kollegiis medizis — wo die Herren hie und da ein Monopolium mit ihren Kollegien trieben, abgedroschenes Ding, und das selten öffentlich lehren, die armen Kandidaten nur auf eine gute Art in die Privatkollegien treiben, um sie aussaugen zu können, für baares Geld zu so genannten Wundärzten gestempelt werden, im Grunde aber nichts sind, als baare Bartärzte — samt und sonders hält sie Polykarpus für Pfuscher, und wenn sie auch Eselshäute vorweisen können, groß wie der Markusplaz zu Venedig, und gestempelt mit Lukasochsen, oder mit Salamons-Insignien: Eselshäute, Lukasochsen, und Salamons-Insignien gewähren dennoch das nicht, was Gott zu geben verweigert hat. Herr Tissot mag also immerhin für die Bildung der Chirurgiens de la Campagne besorgt seyn, und der wienner Fakultist mag noch zehnmal ärger schreien: „Hieraus ersehe iedermann, daß ein Landwundarzt, der „alles, was ihm vorgeschrieben ist, gut erlernt habe, und geschikt auszuüben weiß, keineswegs, wie „es zu geschehen pflegt, als ein blosser Bader oder

„Barbirer, sondern als ein ächter Wundarzt zu be„trachten seye: „ *) Polykarpus versichert doch, daß dieses eine Aerztlerstatute ist, und daß Euer Hochweisheiten nur zu scherzen belieben, weil dieselben zuweilen eine gar possirliche Laune haben. Denn wie könnten Euer Hochweisheiten im Ernste sagen wollen, daß ein nach Fakultäts-Einrichtungen gezögelter Chirurgiepfuscher ein ächter Wundarzt seye, und wie würden dann Euer medizinische Exzellenzen jenen Mann nennen, der sein halbes Leben, ein nicht kleines Vermögen, Kräften, und alles nöthige auf das Studium dieser Wissenschaft verwendet hat, und noch mit grauem ehrwürdigen Haupte bey der nächtlichen Lampe halbe Nächte durchwacht und denkt; wie diesen Mann nennen, der an medizinischen Grundeinsichten keinem Arzte weicht, und dabey ein Wundarzt ist?

Herr Scherf hat in seinem medizinisch-politischen Archive sich gar sehr bemühet, einem Wundarzte dieser Art einen Nahmen zu geben, der seine Würde recht bezeichnen könnte, ist oft auf Paradoxa gestossen, aber hat zulezt doch nicht herausbringen wollen, daß so ein Mann den Namen „Arzt„ verdient.

---

*) Man sehe Einrichtung der medizinischen Fakultät zu Wienn. Seite 88.

dient. Alles nur dieß nicht wollen Euer Hochweisheiten einräumen: also belieben dieselben in der Zukunft den Bader einen Bader, und den Mann, der wenigstens mit so vielem Rechte als Euer medizinische Exzellenz selbsten ein Arzt zu heißen verdiente, doch wenigstens einen Wundarzt zu nennen. Polykarpus giebt nur Euer Exzellenzen diesen wohlmeinenden Rath.

Der Fakultist von Wienn sagt (Seite 5.): Die Gesundheit iedes einzelnen Menschen seye eine der ersten Glükseeligkeiten, Reichthum und Würde könne sie nicht ersetzen, wenn sie mangle, sie sey also für den Staat doppelt wichtig: — und das ist eine feste Wahrheit, hätte sie auch ein wienner Fakultist nicht gesagt, ist so aus der Natur des allgemeinen Glückseeligkeitsstandes herausgeschöpft, daß sich Gottesgeist ihrer nicht schämen darf. Auch war es wohl eingerichteten Staaten immer eine Hauptsorge, wenigstens war es Wille der Regenten, das Gesundheitsweesen rechtschaffenen Aerzten zur Direktion zu übergeben; ob aber die Fürsten allemal an so rechtschaffene Männer gerathen sind, die dem Willen und der Hoffnung entsprachen? — das ist leider die wichtige Frage. Der wienner Fakultist nahm also hier ein sehr negatives Supositum an, denn à posteriori betrachtet finden sich Thatsachen, die das Gegentheil und grade beweisen, „daß dieienigen, welche sich der

„Besorgung der allgemeinen Gesundheit widmen, gar „oft nicht solche Männer sind, die in den ächten „Grundsätzen der Kunst unterrichtet sind, daß sie „mit allgemeiner Zuversicht und wahren Nutzen, „diesem wichtigen Amte vorstehen könnten.„

Eine drey, vierjährige medizinische Kollegienjagd macht wahrlich keinen Arzt, und sollte auch die Fakultät über jeden Gegenstand zwey Lehrer halten, oder Köpfe müssen Töpfe seyn, wenn auch Gevatter Gruner mit Doktor Luthern zehnmal schreit: Köpfe sind keine Töpfe. Aber eben so wenig wird auch in der Bartstube der Wundarzt gebildet, seye es auch, daß man ihn noch so lange behalte, und daß der Lehrer der Chirurgie an der Hohenschule das non plus ultra eines Lehrers wäre. Da wird nur nie das erworben, was man Grundkenntniß oder Wissenschaft heissen könnte, und wo die fehlt, wo die Grundlage verfälscht ist, da wird nichts mehr gebessert. Ein drey — vier Monathe langes Kollegien hören ad consequendum Patroni titulum leistet nur gerade gar nichts mehr. Der Consensus inclytae facultatis medicae in antiquissima celeberrima semperque catholica universitate gewährt also solchen Langoh[r]en grade so viel als das Recht, der ganzen Welt weiß zu machen: sie hätten keine Langohren, sondern wären Leuthe, die das Recht haben gelbmetallene Bartschüsseln auszuhängen, und auf Conto der Saluberrimae facultatis medicae ad majorem

jorem Dei gloriam die Bürger des Staates zu verstümmeln. — Um die Ursache dieses verderblichen, so weit eingerissenen Unfuges mit einem Male beym rechten Namen zu nennen, muß ich mich eines morgenländischen Ausdruckes bedienen, und sagen; daß der Eigennutzteufel unter den medicinischen Fakultätsperükken sitzt. Geld, nur Geld ist die Endabsicht all ihres Strebens. Die Kandidaten sind nicht da, um als brauchbare Aerzte oder Wundärzte für den Staat gebildet zu werden, sondern um den Fakultäten ihren Tribut gegen das Ende ihrer Studien zu zollen. Je mehrere Kandidaten da sind, und ie geschwinder sie ihre theure Prüfungstaxen erlegen, um so willkommener sind sie den Hundert Fakultäten zu W...., zu K.... G.... u. s. f. — Dieser Teufel hat sich so eingenistet, daß alle neuere Einrichtungen, die man hie und da bey den Fakultäten in Betref der Studienordnung und Prüfungen macht, von dem Gedanken — Geld — ausgehen, und zum Ziele — Geld — gelangen. Dieser Teufel verwüstet alles, macht die besten Kandidaten muthloß, vereitelt die Hoffnung der Fürsten und des Staates, und wird mit der Zeit den Verfall mancher Fakultät unausbleiblich nach sich ziehen, wenn anderst die Fürsten ihn nicht bald austreiben werden.

O Joseph größter aus Germaniens Kaisern, der du in deinen Staaten für die Wundarzney tha-

teſt,

test, was keiner unter Europens Fürsten thate, der du diese Wissenschaft, so wie die Religion zu ihrer einfachen, ursprünglichen Würde zurück führtest, Wundärzte bilden läßt, wie Aerzte müssen gebildet werden, diesen Aerzten das Wohl deiner Kriegsvölker überläßt, und die süße Ruhe schmekkest, die dein grosses Herz nach ädlen Thaten allemal beseeliget. Tausende müssen dich Vater! seegnen für diese Wohltbat. Aber ach! wenn du dich nicht bald der Arzney bey den medicinischen Fakultäten in deinen Staaten annimst, sie reformirst, so ist dein Landmann nicht so gut daran, als dein Streiter fürs Vaterland. Helfe da noch grosser deutscher Mann, und zerstükke nur das Arztenthum, die Bartarzney stürzt von selbst mit, wenn ihr Göze nicht mehr ist, und andere Fürsten werden dir folgen. Aerzte wie sie izt von manchen Fakultäten kommen, waren von jeher für den armen Bauer wie keine Aerzte. Deinen grossen Vorfahrern flüsterte man freylich ein: das Wohl des Landmanns seye gut unterrichteten Wundärzten anvertraut, das des Kriegers auch. So wie Du aber einziger Selbstseher fandest, daß das leztere nicht war, und es werden liessest, so ist das erstere heut zu tage noch nicht. Barbier schickte man, ehe du warest, in die Armeen *) meistens Bartärzte sind's, denen

*) Porro, qui in castra mittebantur sub-chirurgi, plerumque omnes fuerant juvenes barbitonsores-

denen das Wohl deines Landvolkes heute noch zur Sorge überlassen ist. Aerzte, die Physiker heissen, und manchmal ganz würdige Männer sind, waren doch noch nie zureichend, das zu übersehen, was sie sollten — und die meisten sind wahrlich gar nicht halbe Wundärzte. *)

Ha lieber W***! hab ich nicht eben izt meinen Schwur gebrochen, den ich bei meiner Promotion ablegen muste? — O Ihr Illustrissimi, Magnifici, Spectabiles ac Clarissimi vergebt, vergebt mir armen Kumpen. Herr Tissot warnet ia lateinisch: Non jurare in *verbis* Magistri. Dahero folgte ich ihm, und dachte lateinisch mit Herrn Ovid: *in neminem* jurare; mit Herrn Cicero: *in litem* contra veritatem non jurare; mit Herrn Cäsar: *in Verba* Illustrissimorum Magnificorum, Amplissimorum, Spectabilium, ac Clarissimorum non jurare.

VIII

---

sehe Oratio I. A. Eq. *à Brambilla* habita Vindobonae pag. 40.

*) Dii boni quanti et quales reperiuntur medici! certe in hac sola re evenit, ut cuicunque se medicum profitenti credatur: cum sit periculum in nullo mendacio majus. *Iacob Berengarius* de fract. cranii p. 89.

VIII

Ihr müsset es mir gradsinnigen Polykarpus, der immer mit euch ihr Viri Spectabiles amplissimi et clarissimi so gerne von der Leber weg spricht, schon zu gute halten, wenn auch diese achte Epistel das rechte Ziel trift: denn unmöglich könnte ich all die Aergernisse, die ihr mir schon gegeben habt, in petto behalten. Das Dir e far niente in dieser Sache würde ich mir als eine unverzeihliche Sünde anrechnen. Denn eure Benehmungsart bey der itzigen Verfassung des Medizinalweesens ist entweder so boshaft, oder — wenn ihr das nicht zugeben wollt — so von Herzen einfältig, daß man entweder eure Bosheiten aufzudecken, oder euch die Schlacken von den Augen zu putzen nicht umhin kann, damit entweder das Publikum euch kennen lernt, oder ihr das Wohl des Publikums.

Sagt mir, haben es euch die Fürsten nicht schon deutlich genug zu verstehen gegeben, daß ihren Unterthanen mit euren Bartärzten nicht gedient sey? — Warum kehrtet ihr euch nicht daran? — Warum musten die Wienner Aerztler — diese höchst feine alles aufbietende Chirurgiefeinde — noch im Jahre

1773. die höchsteelige Kaiserin Maria Theresia dazu bereden, den 14. §. eines Patentes mit folgendem Inhalte zu verunstalten?

„Um aber die schädlichen Misbräuche und „Anstössigkeiten zwischen den Barbierern und „Badern gänzlich und auf einmal zu heben, „so sollen selbe, nachdem sie ihre Kunst (d. i. „die Bartscherkunst) ordentlich erlernt haben, „ohne allen Unterschied in ein *Gremium* zusam„men vereiniget, und insgemein *Chirurgi* oder „Wundärzte genennet werden, und nach dieser „Benennung sind hinführo alle Lehrbriefe und „Diplomata gleichlautend einzurichten.„

Getraut ihr euch dem schlichten Menschenverstande beyzubringen man könne den Kalkträger-Jungen zum Architekten machen? — Wenn ihr dieses selbst nicht glaubt, warum nanntet ihr eure Barbier und Bader Wundärzte? Niemand wird es euch glauben, daß ihr ihnen mit diesem Titel eine Wissenschaft inspirirt habt, die sie nur nie hatten. *)

Ihr

---

*) Si perlonga facit Chironem barba, quid obstat, Barbatus possit quin caper esse Chiron.
Altrovand.

Grade so machte einst, wenn dem lustigen Sir Buttler zu trauen ist, der Mönch Bakon durch ein Wort einen Schinken zum Fisch. Komm, sagte er zu seinem Kon-

Ihr habt aber hiemit eure alte Statuten nur erfrischen wollen, welche fordern, daß ihr den Wundarzt ewig mit dem Barbier, und diesen mit dem Wundarzte verwechselt. — Wären aber eure Barbier Leuthe, die ausser dem Handwerke des Bartscherrns Wissenschaft hätten, so würden sie von selbst eine erniedrigende verächtliche Beschäftigung verlassen, und sich an eine Kunst wenden, die geldgiebiger und ehrebringender ist. Da sie aber ihre Bartschüsseln duzendweis in allen Ecken heraushängen, so sollte euch dieses längst ein Wink gewesen seyn, daß sie nur auf den Namen eines Barbierers stolziren. Ich weiß zwar sehr wohl, daß ihr Mitglieder des Arztenthumes in allen Häusern — wie die Knaben und Weiber von der grossen Tuba — umher wallet, und den Gemeinplaz ausschreiet: „das Barbieren seye die erste chirurgische Operation, und darum müsse ieder Wundarzt ein Barbier seyn.„ Aber damit verrathet ihr eben eure pöbelhaften Gesinnungen und eure medisante Denkart. Das sind Basessen, darob euch ieder Vernünftige verachten muß.

Wenn

Konfrater, und genieße das Mal mit mir. Wie, du kannst an einem Fasttage, versezte der frömmere Konfrater, ein Schwein essen. He Narre! sagte Bakon, hab ich doch den Schinken mittels einer Karpfensauce zum Fische im Namen des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes sogleich umgetauft.

Wenn ihr diesen Lazzo wirklich daher leitet, weil der Wundarzt zuweilen gewisse behaarte Theile selbst abscheret, oder von iedem Wärter kann abscherren lassen, bevor er heilende Hände anlegt: so widerlegt er sich von selbst. Wer so pöbelhaft und gassenhauerisch denken könnte, wie ihr denkt und sprecht, der könnte euch mit dem Aristophanes Scatophagon Merdivorax heissen, oder dürfte euch, weil ihr zuweilen in den Nachtopf gucket, Kloackenfeger *) heissen. Wer euch im Ernste öffentlich dafür ausgäbe, dem würdet ihr mit Rechte wie einen Gemeinkopf verachten. Und warum schreiet ihr ein solches Gassenliedlein über wackere Wundärzte aus. Ist es etwa darum, weil sogar ein berühmter Professor der Chirurgie auf der Universität zu W....g seinen Sohn — zur Schande des Vaters — Bartscheren lernen ließ? **) —

Noch einmal wiederholt es hier Polykarpus Striegler, und sagt es lauter als iemals: Wer den wahren Wundarzt — der nie ein Bartarzt seyn kann — mit einem Barbierer verwechselt, ist ein Aerztler, oder ein vom Arztenthume angestekter Chirurgie-

*) Stercus et urina medicorum fercula prima.

**) So einem Vater würde ich, wenn ich Sohn wäre, sagen: Parce pater novaculis, â ducenda novacula valde abhorreo, quia gentem barbatulam, hircosamque progeniem pertremisco.

urgiefeind, der zu bösartig, oder zu einfältig ist, den grossen Unterschied einzusehen, der eine Wissenschaft vom Handwerke auszeichnet; der lieber sieht, daß die Menschheit unter den grausamen Händen der Barbierer, Verstümmler und Mörder ächzet, als daß sie sich solchen Männern überläßt, die wohl in der Kunst unterrichtet sind, und ihren Ruhm, und ihre Ehre einzig und allein darein setzen, wenn sie dem Monarchen Unterthanen, der Gesellschaft Bürger, und den Familien ihre Pfleger erhalten. — Heißt also dieser obenangeführte Paragraph nicht, wir wollen eine Barbarei unterhalten, **um Misbräuche und Anstößigkeiten zu heben.** — Diesen Gedanken müste kein Patriot Oesterreichs aushalten können, wenn ihm nicht die Hofnung dämmerte, daß Joseph, der so manche Barbarei vertilgt hat, auch dieses Patent verwischen würde.

Aber diese Barbarei habt ihr fest gegründet durch die mancherlei von den hintergangenen Fürsten und Räthen erschlichenen Verordnungen. Darum habt ihr eheiezt in Oesterreich und dermahlen noch beynahe in ganz Deutschland das Recht Chirurgie auszuüben an die Bartschüsselschilde gehängt, und wer sich nicht eine Bartbude kaufen konnte oder wollte, der durfte, und wäre er ein Celsus gewesen, die Wundarzney nicht ausüben; Darum habt ihr sogar die Anzahl dieser Buden festgesezt, und ein Monopolium

polium damit unter den Bartärzten eingeführt. So dürften z. B. in Wienn beiläufig nie über 40. Bartgewölbe existiren; wurde in der Folge so eine Gerechtigkeit offen, so ward sie an einem anderen Bartarzte ehedem ums theure Geld izt wohlfeiler verkäuflich gemacht; und das ging so weit, daß Männer, die als Regimentswundärzte mit vielem Ruhme in Kriegen gedient hatten, sich nachher gezwungen sahen, dergleichen Buden an sich zu kaufen, um nur das Recht mit zu kaufen, die Wundarzney ausüben zu dürfen *). Nur den wenigen Wundärzten, die bei Hofe dienten, oder in den Spitälern, habt ihr freie Ausübung gestattet. — Dagegen habt ihr die Barbierer dem Staate wieder von einer anderen Seite höchst

 unent-

*) Ich erlaube es keinem auch dem splitterrichterlichsten Antipoden nicht, dies als ein Argument gegen mich aufzuführen, als ob ich nicht Ursach hätte, den lichten Haufen der Bartärzte zu verdammen, weil doch unter ihnen eben darum gar viele gute Wundärzte seyn könnten, die nur die Maske eines Barbierers haben. — Aber da ich vom Haufen rede, so kann so was nicht in Anschlag gebracht werden, und gar viele gute Wundärzte giebt's durchaus nicht unter dem Haufen, vielmehr gar wenige: auch sind die Männer, die als ausgetrettene Regimentswundärzte sich soweit hinabwürdigen — musten, auf den Fingern herzuzählen. Es bleibt also immer dabey, was Jacob Berengari da Carpo sagt: Est turba rudis et indigesta et quo debeat se vertere nescia.

unentbehrlich gemacht, weil ihr die Bartgewölber zu Rekroutenhäusern der weiland Feldscherer gemacht habt, woraus ihr sie bei Kriegszeiten hordenweiß hertreiben konntet, um iene Unglükliche vollends umzubringen, die der Feind nicht ganz töden konnte. Erinnert euch nur, daß vor dem seeligen Van Swieten nicht einmal ein Professor der Chirurgie auf der Wienner Universität war, und ihr werdet sehen, wie lieblos und unbiedermännisch das Unternehmen war, einer unwissenden Horde das Leben von so vielen tausend Menschen zu überlassen. — Wie es aber in dieser Sache in Oesterreich gieng, so geht's heute noch im Teutschland allenthalben.

Herr Hofrath Gruner in Jena kann's noch im Jahre 1786. nicht goutiren, daß man dem Arztenthume sein Steckenpferd nehmen will. Gleichwie aber dieser Mann überhaupt nur in Alterthümern lebt und webt, so mögte er auch in dieser Sache keine Neuerungen wissen. Er hat im Jahre 1772. zu Breßlau einen ganzen Oktavband voll höchst gedankenloser Gedancken über Aerzte und Arzeneiwissenschaft zusammen gedacht, wo er sehr ärztlich gegen Ende des Kapitels die bürgerliche preusischen Bader und Barbier gegen die preusische Regimentswundärzte in Schutz nimt, und den lezteren einen laugenhaften Paragraph aus einer preusischen eben nicht gar weisen Medizinalverordnung über den

Kopf

Kopf gieß *). So gedankenloß der Breßlauer Praktikus vor 14. Jahren dachte, so unsinnig denkt der Jenenser Professor heute noch. In seinem Kalender fürs Jahr 1786. stößt er unter dem Artikel: Arzt und Wundarzt mit einer solchen Lunge in seine Tuba, daß euch, wenn ihr ein bischen delikate Nerven habt, die Ohren auf lange Zeit nachgällen. Für dieses Mal hatte es Herr Gruner recht darauf angelegt, auf Abentheuer auszugehen, und mit Windmühlen zu fechten. Er hat sich seinen alten verlegenen Panzer, die schimmlichte Pickelhaube, den rostigen Renomistenhauer, und seine weltberühmte Philisterlanze aus dem Jenaer gelehrten Zeughauß hervorsuchen lassen, alles angethan, und sich behend auf seine Rosinante geschwungen um mit den Wundärzten im Ernste eine Lanze zu brechen. Aber wie gesagt, der Ritter gieng auf Windmühlen loß. Er stach immer auf Bartärzte, weil er Myops ist, seine Augengläser mitzunehmen für dieses Mal vergessen hatte, und somit natürlich die Wundärzte sehr oft verfehlen muste.

Gleich anfangs ärgert er sich, daß die teutschen Wundärzte sich vom Arztenthume loß machen wollen, und daß man sich hie und da bemüht, den Arzt und Wundarzt in einer Person zu vereinen.

 So-

*) Siehe 11. Kapitel. Seite 510.

Sonach reitet er zu Gunsten des Herrn Tode — um sich doch bei ihm ein bischen in Credit zu setzen — einen Galoppritt auf Herrn Martini, stößt ihm die alte Lanze unter die Rippe, bleckt der Koppenhagner Akkademie der Chirurgie dabei seine Zähne seitwärts hin, und drohet auch bei dieser Gelegenheit den Oesterreichern Krieg, wofern sie noch lange fortfahren werden, die Chirurgie zu reformiren. Bald darauf steigt er ab, legt die teutschen Kraftmänner über die Bank, entblößt ihnen den Steiß, und bescheniet sie mit einer recht professormässigen Kraft. Nachdem er mit den Kraftmännern fertig worden ist, sezt er sich wieder zu Pferde, erwischt neuerdings den Herrn Martini und seinen Kollega Hempel beim Schopf, und beutelt sie beyde so kraftmännisch, daß Herr Gruner hier wie ein recht kräftiger Dorfpräceptor erscheint. Endlich wird er etwas ruhiger, und bedächtlich.

Aber seine Bedenklichkeiten gegen die gewaltthätige Reformation — wie Herr Gruner sie zu nennen gewaltthätig ist — sind dann doch wo nicht die Bedenklichkeiten einer alten Frau Baase, doch die Bedenklichkeiten eines kleinstädtischen Professors, und eines hochmüthigen herrschsüchtigen Aerztlers, der sich von dem Hundsfelder Podalirius Homberg die aufgehende Sonne zu Jena nennen ließ, und den es izt verdrießt, daß die Astronomen an dieser Jenaer

auf-

aufgehenden Sonne garstige Flecken bemerket haben. Seine Bedenklichkeiten sollen eigentlich eine in spiritu prophetico magno boatu dekantirte Strafpredigt ans Publikum seyn, deren erster Theil beweisen soll: daß nur die Aerzte gelehrt, die Wundärzte hingegen Dummköpfe seyn müssen; in deren zweiten Theil aber sonnenklärlich soll dargethan werden, daß es unbillig ist, die Chirurgie von dem Arztenthume loß zu machen. Zum Schluße macht's Herr Gruner wie die egyptischen Pfaffen, die nach dem Verbothe, keine Opferthiere mehr zu fressen, sie vom Altar nahmen, verfluchten, und ihnen all ihre Pfaffensünden auf den Halß warfen. — Um mit seinen Beweisen auszulangen remastikirt er abgedroschenes Stroh, und speyt euch die Pasta in's Gesicht, will aufgeklärten Wundärzten schmeichlen, und zerkrazt ihren Leumund, spöttelt über den Zopf der Regimentswundärzte, und schlägt sie mit seinem Haarbeutel in's Maul; dreht und deutelt, wie's kein Biedermann darf, ein Kaiserwort *); und sticht wie ein muthwilliger Schulknabe den Feldwundärzten den Esel; **) heißt ihre Spitalpflege tumultuarisch, und

 plärrt

*) Siehe Almanach vom Jahr 1786. Seite 128.

**) Die Oesterreichischen und Preussischen Herrn Feldchirurgen müssen entweder blos das gute Brod und den lieben Frieden gerne haben, oder die äusserste Indo-

plärrt wie ein zügelloser Fanatiker über die Fürsten, die das Soldatenheer für wichtiger halten, als das Aerztlerheer, und es darumben dem Arztenthume nicht angeben lassen, alle Feldwundärzte vor sein Inquisitionsgericht zu ziehen, und sie durch ein medizinisches Autodafe samt und sonders zu Pulver zu brennen: Dieses alles sagt Herr Gruner ohne Kopf, weil er sich nicht beykommen läßt, daß gut beigebrachte Lazarethweißheit alle hochgelobte Cadeterweisheit zu Schanden macht; weil er euch mit Fäusten schlagen wird, wenn ihr ihm sagt, daß es einen Mann gebe, der Animadversiones in febres, inflammationes, et morbos diversos drey Bände voll geschrieben hat, und dessen Lazarethweisheit doch keinen lichten Heller werth ist. Wenn aber der Mann wüste, was Wundarznei heißt, und nicht immer den Bader in Kopf hätte, oder wenn Herr Gruner nicht Herr Gruner wäre, so würde ich mich eigentlich mit ihm abgeben, und würde ihm durch Data beweisen, daß eben diese sklavische Abhängigkeit des wahren Wundarztes vom Arzte dem Staate nachtheilig ist; daß Arzt und Wundarzt in einer Person nicht so sehr mit

---

Indolenz mit sich herum tragen, wenn die Herrn es gleichgültig ansehen können, daß Herr Gruner, wenn's ihm beliebt, seinen weidlichen Spaß mit ihnen haben kann.

mit der Erfahrung als mit den Statuten des Arztenthumes in Widerspruche stehet; daß der Wundarzt nach der Mode oder nach alter Sitte (wenn er nur ist wie er seyn soll) auf zwey Beinen grade seinen Weg wandeln kann, und daß er nur dann stolpert, wenn er sich vom Arzte — wie er gröſtentheils heut zu tage ist, — blind führen läßt; denn Haltung und Festigkeit gewähren ihm iene Aerzte, die selbst nur Füße wie Haberrohr haben, nie und nie. — Wenn Herr Gruner selbst nicht durch Umwege, nicht durch gescheiterte Versuche, nicht durch manche, ich will nicht wie er sagen, blutige, aber doch traurige Probe ist klüger gemacht worden, so mag die Welt selbst ermessen, wie viel sie auf Grunersche Klugheit bauen darf. Ist nicht überall, ehe Männerschritt und Männerwerk wird, Knabengang und Knabenspiel? oder ist Herr Gruner schon im Mutterleibe Hofrath und Professor zu Jena gewesen? Was Herr Gruner sonst noch weiter grunzet, wenn er vorzugsweise die Wundärzte als Barbaren passiren macht, will ich zu seiner Ehre für ein Delirium vorüber schreiten lassen.

Viele Aehnlichkeit hab ich endlich auch zwischen dem Grunerschen Raisonnement und dem der Wienner Barbierer aufgefunden. So komisch sich Herr Gruner auf die Rechte fußet, in die das Arztenthum von Kaiser und Reich sey gesezt worden,

grade so fest hängen sich die Bartärzte zu Wienn an ihre Bartschüsseln, und wollen, der Kaiser solle sie mit samt ihren Buden aufkaufen, denn sie hätten sie auch erkauffen müssen: als ob die Souvraine das, was ihre Vorfahren den Bedürfnissen der Zeit angemessen fanden, nicht abänderen sollten, wenn sie es den itzigen Zeitbedürfnißen nicht nur nicht angemessen, sondern nachtheilig finden, ia gar nicht dürften, weil ein Professor zu Jena — nicht will.

Es ist übrigens gut, daß Polykarpus den Herrn Gruner von dieser Seite als Aerztler hat kennen gelernt. Er wird nicht säumen, so oft die Jenenser Sonne eine Eklipse bekömmt, dem Publikum die umständliche Nachricht von diesem Spektakel zu geben. Uibrigens warnet er Herrn Gruner gutmüthig, nicht so viel dummes Zeug mehr zu schreiben, als er in seinem ganzen Kalender vorn Jahr 1786. wirklich geschnackt hat; vorzüglich halte er sich, wenn er wieder einen iungen Arzt zu seinem Tragödiehelden wählen sollte, an bessere Theatralregeln; denn wir können ihn versichern, sein Held, dem er beim Testament machen auf dem Todesbette solche Zotten gegen die Wundärzte in's Maul legt, stirbt wie ein wassersüchtiger Schulmeister, und ein solches End befürchten wir auch bey Herrn Grunern wohl selbst, wenn er sich nicht ebestens einer Stahlkur bedient. — Herr Gruner war, um im Ernst

von

von dem Ding zu sprechen, in dem Zwiste der Herrn Tode und Martini ein sehr ungebettener Schiedsrichter, und wenn das Ungewitter in Teutschland losbricht, das Gruner und Socii wittern, so ist Herr Gruner, so sind die Herrn, die iede Gelegenheit und iedes Schriftlein und iedes Wischlein, worin sie den Wundärzten einen Seitenhieb anbringen konnten, schon lange her mit beiden Händen ergrifen haben, die Stifter aller Mishelligkeiten. War Herr Martini ungeschliffen genug, mit Pöbelschimpf gegen die Aerzte in's Feld zu ziehen, so hätte Herr Gruner immerhin, wie ieder Kluge, neutral bleiben können, hätte nicht Herrn Martini gleich werden, nicht in voller Rüstung gegen den ganzen Stand der Wundärzte mit Impertinenzen losziehen sollen. Da aber Herr Gruner aus lauter Vorwiz, Tonangeberei, und Hochmuth seine Nase in den Kampf gestekt, so giebt ihm Polykarpus für seinen Theil den verdienten Stüber, und versichert die würdigen Aerzte, die nicht grunerisch und nicht arztenthümlich gesinnet sind, nachher wie immer seiner vollkommensten Verehrung.

IX

Wenn man in die Zeitgeschichte einen kalten und obachtsamen Blick wirft, so können sich gewisse Aerzte des Vorwurfs nicht entladen, daß grade sie die Einzigen sind, die die Bartarzenei zu erhalten, und die Wundarzenei zu stürzen im stillen arbeiten. Darf ich anderst meinen Nachrichten von Wienn und anderen österreichischen Provinzialstädten aus trauen, so hat der Kaiser Joseph schon vor einigen Jahren der Wundarzenei das Recht gegeben, daß sie der Arzenei solle gleich geachtet seyn, daß ihre Verehrer — ohne durch drei Jahre das Scheermesser in einer Barbierstuben geschwenkt haben zu müssen — nach gehörig hinterlegten Studien ohne weiteres zu den Prüfungen können gezogen, und wenn sie Gutheißung verdient haben, zur freien Ausübung der Kunst ohne den nöthigen Ankauf einer Bude berechtiget werden. — Wenn sonach die Aerztler bei den österreichischen Fakultäten behaupten, ihre Barberioli seyen Wundärzte und keine Barbierer; wenn es wahr ist, daß sich die Zunft der Wienner Barbierer sehr ärgerlich gebährte, als dieser kaiserliche Befehl ergieng; daß das Gremium barbitonsorum vier Zunftmeister als Deputirte zum Throne des Monarchen abschick-

abschickte, die sich über die vermeinte Kränkung der Bartrechte beschweren muste: so siehet man ia klar ein, daß daran gearbeitet wird, es mit der guten Sache nicht fortkommen zu lassen.

Aber noch mehr! Der Kaiser sezte den Deputirten ein Dilema, indem Er sich gegen sie wande. „Nicht wahr, das Barbieren ist ein Handwerk, und „die Wundarznei eine Wissenschaft„? Ja! — „Nun entweder seid ihr Barbierer, oder ihr seid „Wundärzte. Im ersten Falle gebt als Handwerker „die Wissenschaft auf. Im zweyten Falle werft als „Gelehrte die Bartschüsseln von euren Häusern.„ — Was thaten die Herrn?

Heûs tu, qui adstas hircinam tondere barbam,
Responde, quod rogo!

Plautus.

Sie blieben, was sie waren — Bartärzte. Und doch hilft ihnen die Wienner Fakultät izt wieder von einer anderen Seite; sie läßt durch ihren Decanum sempiternum S.... öffentlich urkunden: Ihre Barbier seyen die besten Wundärzte.

Herr Ferro sagt öffentlich, der verdienstvolle Freiherr Störck habe die Zünfte der Barbierer und Bader in Wienn abgeschaft, und ich weiß doch von guter Hand, daß das Gremium barbitonsale noch festiglich stehet, daß die Bartschüsseln mit langen Armen vor den Buden heraus hängen, die ieden bär-

tigen

tigen Mann einladen. Wenn nun das in Wienn nicht Statt findet, was doch selbst ein Wienner Arzt in die Welt schreibt, so verdenke ich es Herrn Rahn nicht, wenn er in seinem Gesundheits-Magazin berichtet, das Barbieren sey den bürgerlichen Wundärzten zu Wienn verbothen, und den Perückenmachern überlassen worden; auch Herrn Hofrath Richter nicht, der diese falsche Nachricht seiner beliebten Bibliothek einschalt. Die Herausgeber des neuen Unterrichts für Wundärzte, so dieses treuherzig nachgesagt haben; der wackere teutsche Wundarzt Herr Bernstein, der in seinem neuen Handbuche davon Erwähnung thut; Herr Gevatter Gruner in Jena, der es nachgebrummt hat — alle die Herrn sind also izt entschuldigt, daß sie eine Sünde wider die Publicität begangen haben. Zeigt dieses noch nicht mit dem Finger hin, wo der Knoten liegt?

Weiter fürbas Ihr Herrn von der medizinischen Fakultät! Ihr selbst scheint zu behaupten: eure Barbiers würden gebildet, wie Wundärzte müssen gebildet werden, das Barbieren sey nur eine Nebensache, das ihnen einen besseren Nahrungszweig verschaffe, wenn also die Nebensache weggenohmen sie eigentlich Wundärzte seyen, so gehöre ihnen dieser Name. — Dagegen schreiet Polykarpus abermal aus vollem Halse, weil manche von euch an Cophosi leiden: nego Suppositum.

Der

Der Vordersaz ist falsch, und das wird Polykarpus in der Folge aus Tissots Plan und aus der Wienner Fakultäts-Einrichtung beweisen, und dann wird die schöne Consequenzenmacherei der Herrn in ihrer Blöße da stehen. Herr Tissot sagt's ia grade zu, daß er nur Stümper haben will. *) Heißt das nicht Baurenknaben mit der Laterne für die Chirurgie aufsuchen, die kein Latein zu verstehen brauchen, für die es sehr unnüz wäre, wenn sie's wüßten, und sehr betrübt, wenn sie's zu lernen die Zeit versplitterten; denen ieder strobelköpfige Dorfpädagog ein Sokrates seyn kann, sobald sie nur von ihm lesen und schreiben lernen, und die Religion eingewixt bekommen, wo alles darauf ankommt, daß sie leicht Wörter aufhaschen, ein paar geläufige Füsse und immer thätige Hände haben, keine gar zu groben Knöpfe sind, und auf einen recht dauerhaften Rumpf einen recht dicken bausbackigten Kopf sitzen haben? **) Heißt

*) Ce n' est pas, que je veuille, che chacun re'unisse toutes les Conoissances d'un medécin et d'un Chirurgien u. s. f.

**) I'en exclus le latin, il seroit trés inutile, qu'ils le scussent, et tres - facheux qu'ils perdissent leur tems à l' apprendre — C'est, qu'ils scussent tres - bien lire é bien ecrire, qu'ils connussent tres - bien leur religion, qu'ils eussent de la facilite a concevoir, de la memoire, de la diligence, de bonnes meurs, et une bonne santé Pag. 156.

Heißt das nicht recht dafür gesorgt, daß die Miene dieses Ordens der Welt nicht ausstirbt.

Wenn dies die Anlagen sind, mit denen ein Jüngling Wundarzt werden kann, so weiß entweder ich Polykarpus nicht, was Wundarznei in sich fasset, oder — mit Erlaubniß — die Herrn wissen's nicht. Lasset sehen, wie's Herr Tissot und der Wienner Fakultist weiß, und lasset späterhin sehen, ob's Polykarpus nicht besser weiß.

X

Polykarpus will zuerst des Herrn Tissots Plan über die Bildung der Landwundärzte in Kürze vorlegen, und dann den, wornach zu Wien die seynsollenden Wundärzte gebildet werden. Ganz ohne Anmerkungen: denn die wird er auf eigene Episteln ersparen.

Einer chirurgischen Schule muß man die möglichste Einfachheit geben: aber dann doch muß der darinn gebildete Wundarzt innerliche Krankheiten heilen, Wunden verbinden und Arzneyen bereiten können. Er muß die in dem Lande gewöhnlich herrschenden hitziglaufende Krankheiten kennen, so wie den heftigsten Zufällen dieser Krankheiten zu steuren wissen. Bey chronischen Krankheiten muß er mehr nichts thun, als etwas; wenn er einem Arzte nur einen verständlichen Bericht über den Krankheitsfall einzuschicken weiß: ist's lange gut.

Es kommen freylich so gar hitzige Krankheiten auf dem Lande vor, die für seinen Kopf zu rund seyn werden; allein Herr Tissot tröstet den Landbader, daß sie selten vorkommen. Weil also der nach seinem Plane gebildete Mann freylich nicht alles lei-

sten kann, was er sollte, so mag er sich nur in Acht nehmen, daß er nichts verschlimmert: die gute Natur wird schon alles mütterlich beylegen. — Weil er übrigens bey chronischen Krankheiten ein müssiger Gaffer bleiben soll, so versichert Herr Tissot auch, daß diese Krankheiten seltner über das arme Landvolk kommen werden, wenn nur die hitziglaufenden Krankheiten halbweg gut behandelt werden: und dann muß sein Wundarzt sich freylich — wenn doch so ein chronisches Uebel einbräche — beym Arzte Raths erhohlen.

Quetschungen, innerliche und äußerliche Blutstürze, Beinbrüche, Verrenkungen, Geschwülste, Fleischbrüche, Wunden und Geschwüre zu kennen und zu behandlen, ist seines Wundarztes Sache auch. Er muß sondieren können: denn das ist absolut nothwendig, aber dagegen muß er nicht wissen, wie man schneidet — — wenigstens nicht glauben, daß er's weiß *). Augenentzündungen, Augenflecken und andere leichte Augenkrankheiten zu behandeln muß ihm gelehrt werden. Den Staar und die Thränenfistel mag man ihm zwar kennen lehren, aber die Operation — um sie zu heilen — nicht. Was ihm noch mehr

---

*) Ils sauront sonder, cela est absolument necessaire, mais ils ne sauront, ou plutot ne croiront pas savoir tailler. pag. 155.

mehr erlaubt seyn kann: ist das Hasenmaul operiren, Zähne brechen, den Scheidel durchbohren, und die Glieder ablösen; nur die zwey leztern Operationen unter vielerley Bedingnißen: ia oder nein? — Hauptsachen eines Landwundarztes sind mit Proprete' und Adresse verbinden, Aderlassen, Schröpfen, Haarseil ziehen, Blutegel, Blasepflaster, Clystiere, und Stuhlzäpfchen setzen können, und dabei ein guter Bruchbändermacher seyn. Zu alle dem bedarf er des Latein keineswegs *). Nun wie muß dieses alles beigebracht werden. Man höre.

Elementarbegriffe aus der Phisik in Absicht auf ihren Beruf, auf die Landwirthschaft, und auf Tilgung gewisser Vorurtheile des Landmannes, dann einige Demonstrationen aus den Principien der Chemie müssen vorausgeschickt werden. Auch müssen ihm die nothwendigsten offizinällen Pflanzen, und die sogenannten Giftpflanzen kennen gelehrt werden. Man muß ihn Vorschriften geben, wie er die Pflanzen sammeln, trocknen, und aufbewahren soll. Dann muß eine Anweisung pharmaceutischer Handthierungen folgen: Er muß lehren Abkochungen, Purganzen,

*) Hingegen der Hoffnungsvolle Pfeiler des Arztenthums, der Kandidat Eyerl zu Wien Uiberseßer der Tissotischen Arbeit, behauptete usque ad absurdum: ein Arzt müsse eine lateinische Nase haben um einen gallichten Unrath zu riechen: —

zen, Extrakten, Pflaster, und Salben bereiten: bey dem kann ihm auch das nöthigste von der Materia medika beygebracht werden. — Izt zu einem, ihren Bedürfnißen angemessen anatomischen Kurs. Er bedarf nur vom menschlichen Körper überhaupt eines nöthigen Begriffes, nur ihrer Theile, die dem Wundarzte am meisten interessiren, muß er etwas genauer kennen lernen. Alles feinere von der Anatomie und Phisiologie ist des Arztes Sache. Dem Wundarzte ist die Knochenlehre am nothwendigsten wegen der Beinbrüche und Verrenkungen; dann darf er nur die größeren Blutgefäße kennen lernen; von den Muskeln muß er sich nur in Absicht auf die Frakturen, ihre Lage, Befestigung und Verrichtung bekannt machen. Das wäre nach Herrn Tissot also die dem Wundarzte zur Vorbereitung nöthige Phisik, Chemie, Botanik, Pharmaceutick, Anatomie, und Phisiologie.

Dem zunächst sollen die Vorlesungen aus der Manualchirurgie, dann aus der Medizinalchirurgie folgen. Nachdem die Chirurgie schon gelehrt worden, soll erst ein kurzer Kurs von Phisiologie, Pathologie, und ein Bischen Hygiene (un peu d'hygiene) gegeben werden. Weil nun alle diese Theile dem weesentlichsten Theile der Lehre — die gemeinsten hitzigen und chronische Krankheiten zu behandeln — zum Vehikulum dienen: so kann man izt erst mit dem Chirurgie de la Campagne an die Hauptsache

geben: nämlich an die methodische Behandlung innerlicher Krankheiten. Hiezu ist eine praktische Schule nothwendig. Der Unterricht für Feld- und Landwundärzte des Freyherrn v. Störk muß zum Vorleßbuche gewählt werden, weil die meisten Krankheiten darinn verhandelt sind, über die der Landwundarzt Licht haben muß. Der Lehrer muß ihn auf alles aufmerksam machen sowohl bey innerlichen als äußerlichen Krankheiten. Hier wird er sehen, wie oft und vielmal es sehr weniger Hilfe bedarf in Heilung chirurgischer Krankheiten. Bey Behandlung beyder Krankheitsarten geht man von einfachen zu verwickelten Fällen. Der Schüler zopft zuerst Charpie, puzt Instrumente, wickelt Binden auf, erste Stuffe — er verbindet einfache Wunden, schröpft, öffnet Absceſſe, macht endlich schwerere Operationen, zweyte Stuffe. — Zu dieser Schule wären zwey Aerzte als Professoren, ein habile Chirurgien, und ein habile apothicaire hinreichend. Unter die zwey Aerzte müssen diese Lehren vertheilt werden. Der Wundarzt und Apotheker sind ihre Handlanger. Van Swieten's Commentarien über Börhaavs chirurgische Aphorismen, Bell über die Geschwüre, Verdier über die Anatomie, Dionis über die Operationen, Baron v. Störks Unterricht, Tissots Anleitung für das Landvolk, Buchans Hausarzneykunst ist die Bibliotheck eines Tissotischen Wundarztes. In zwey, höchstens drey Jahren getraut

er sich auf diese Art, einen geschickten Wundarzt zu bilden.

Bey den meisten österreichischen Fakultäten, im lieben deutschen Reiche, und bey den Herrn drüben am Preußischen Tribunal geht's nicht einmal so gut, als es Herr Tissot noch meint; und Herr Tissot meint doch wahrlich nicht viel Gutes. Laß sehen, und uns bey der medizinischen Fakultät in Wien a capo anfangen. Sie soll ia Muster aller österreichischen Fakultäten seyn.

In dem Büchlein — Einrichtung der medizinischen Fakultät zu Wien betitelt — heißt es: der Professor der Wundarzney fängt seine Vorlesungen von der Anatomie an, die der Hauptgrund der Wundarzney ist. Man lehrt also da die Anatomie wie überall. Nur sollen dabey allemal nöthige Anmerkungen beygefügt werden, wo die Zergliederungskunst der gerichtlichen Wundarzney Licht giebt. — Nach diesen nothwendigen Anfangsgründen zur Wundarzney schreitet er zur Lehre dieser Wissenschaften selbst. Nach Endigung dieser Lehre geht er zu den Operationen über: sie sollen theoretisch und nachher praktisch am Cadaver gezeigt werden. Auch aus den Schülern sollen alle Monate etliche eine Operation verrichten. — Nach vollendetem Lehrkurs der Operationen handelt der Professor von den chirurgischen Instrumenten, Maschinen und Bandagen. Mit diesen

sen endigt sich iährlich der ordentliche Lehrkurs der Wundarzney. Ferdinand v. Leber ist ordentlicher Lehrer dieses Faches. — Damit aber auch dieienigen Wundärzte, die während dem Schuliahr, und bey schon weit fortgesezten ordentlichen chirurgischen Vorlesungen von dem Land oder aus den Provinzen in Wien ankommen, und von ihrem häuslichen Weesen nicht zu lange abwesend seyn können, einen vollständigen und beschleunigten Unterricht erhalten, so ist zu diesem Endzweck ein außerordentlicher Lehrer angestellt, welcher täglich durch mehrere Stunden über die Anatomie und Wundarzney Vorlesungen hält, die Schüler täglich prüft, dieienigen, welche die theoretischen Grundsäze gut verstehen, beym Krankenbette praktisch unterrichtet, und sie selbst unter seiner Anleitung Hand anlegen läßt. Raphael Steidele steht diesem Amte vor. — Ob nun gleich ieder Kreis, iedes Städtchen, ia ieder etwas grösserer Marktflecken im Lande seinen eigenen Arzt, oder Phisikus hat, so ist dieser doch für die ganze Volksmenge nicht genug. Deswegen hält es die medizinische Fakultät zu Wien für unumgänglich nöthig, daß der Landwundarzt auch von der Arzneywissenschaft so viel verstehe, daß er im Nothfalle Arztenstelle vertreten könne (grade wie Herr Tissot es auch für gut findet). Es sind in dieser Absicht auch zwey Lehrer angestellt, deren einer den Landwundärzten die nöthigen theoretischen Grundsäze aus der

Phisiologie, Pathologie und Materia medika ganz kurz aber deutlich und faßlich beybringt, der andere aber giebt ihnen den medizinisch-praktischen Unterricht beym Krankenbette. Joseph Johann Langmayer versteht das theoretische, und Jakob Reinlein das praktische Fach. Diesem medezinischen Unterricht aber dürfen nur diejenigen Wundärzte beywohnen, welche schon genugsame Proben ihrer Kenntnisse abgelegt haben. Nun die Prüfung eines Wundarztes, der sich in einer Stadt oder auf dem Lande will seßhaft machen. Er muß vorschriftmäßig von der medezinischen Fakultät geprüft seyn, und ein Diplom erhalten haben. Dieser Prüfungen sollen zwey seyn. Der Präses, der Dekan, der Professor der Wundarzney, und zween der geschicktesten Stadtwundärzte (Barbierer) sind Examinatoren. Es wird aus allen dem geprüft, was gelehrt wurde. Wenn der Kandidat allen Examinatoren Genüge gethan hat, erhält er das Diplom eines Magisters der Chirurgie. Allein kein Kandidat soll geprüft werden, der nicht Zeugnisse beybringt, daß er Krankenspitäler frequentirt und sich da einige Zeit schon geübt hat. Ja damit alle Wundärzte auch Geburtshelfer sind, so kann keiner mehr zur Magisterprüfung beygelassen werden, der nicht schon als Geburtshelfer approbirt geworden ist. — Wer Doktor der Wundarzney werden will, muß als Geburtshelfer und Magister der Chirurgie schon approbirt seyn, aber dann doch noch eine rigorose Prüfung in Gegenwart

des

des Präses, Dekans, der Professoren der Praxis, der Materia medika, der Anatomie und Wundarzney und eines Doktors der Wundarzney aushalten, zulezt aber im öffentlichen Hörsal ein Specimen seiner Geschicklichkeit im Operiren an Tag legen. Dieser ganze Aktus vom Geburtshelfer an bis zum Doktor — die Privatkollegien mit eingerechnet — wird sich auf ein Bagatellgeld nur auf 75. Dukaten belaufen. — So ist der Gang in der Wienner Fakultätsfabrike, wo die Geburtshelfer, die Magister, und Doktoren der Wundarzney gemacht werden. Es ist schwer zu glauben, das der verdienstvolle Freyherr von Störck diesen über einen der Zeit so unangemessenen Laisten zugeschnittenen Plan genehmigt hätte, wenn er nicht üblen Räthen Gehör gäbe, und ihren eigennützigen Rathschlägen folgte.

Ich habe dir hier alles in einem Auszuge treulich mitgetheilt, bevor ich dir aber über den Tissotschen und Wiennerschen Bildungsplan der Wundärzte meine Anmerkungen in den nächsten Briefen mittheile, muß ich dir mit Frank's Worten sagen: „daß solche Pläne nur Entwürfe zur supinen Geld„beuterey sind.„ „Ein Staat sollte sich dahero „ein für alle Mal entschliessen, entweder alle Aerzte „und Wundärzte samt ihrer Kunst gänzlich zu verban„nen, oder eine andere Einrichtung zu treffen, „wobey das Leben der Menschen sicherer wäre, als

„es iezt ist.„ Herr Martini hat darum vollkommen recht, wenn er die Regenten warnet, nur von keinem Arzte einen Entwurf zur chirurgischen Studienordnung anzunehmen, denn alle Mal wird er so seyn: qu'on ne peut pas faire tort a la mére. — Man will mich versichern, daß die Wiener Fakultät unter Van Switens Zeiten ungleich besser bestellt war, als sie es heut zu Tage ist, und doch hat Van Swieten nicht heute einen Plan herausgegeben, um ihn morgen wieder abändern zu können.

XI

Nun lasset sehen, ob Polykarpus Striegler in dieser und den nächsten Episteln nicht weiß, daß Herr Tissot und der Wienner Fakultist samt dem weidlich gepriesenen Herrn Gruner den alten Kohl aufwärmen will. Sollte ich den Herrn nicht klar genug zeigen, daß nach ihrem Plane nur Bartärzte — und nie Wundärzte können gebildet werden, so liegt es nicht an der Natur der Wundarzneywissenschaft, sondern an meinen schwächlichen Individuum allein, das recht sehnlich wünscht, daß einst ein Wundarzt gebohren werde, der die Verbindung der Wundarzneykunst mit der Philosophie zeige, wie Zimmermann sie bey der Arzneykunst gezeigt hat. Ob nun gleich dieser grosse Arzt ein Verhältniß zwischen Arzeney und Wundarzeney angegeben hat, das ihr meine Herrn als ein ergiebiges Härchen längst schon auf eurem Fiedelbogen aufgespannt habt: so könnt ihr mir doch nicht — übel nehmen, wenn ich euch dagegen replicire, daß Herr Zimmermann auch dies nur gradehin geschrieben, aber im Ernste nicht bewiesen hat; ia wenn ich mit euch offenherzig sprechen soll, so kann ich nicht umhin euch zu gestehen,

daß

daß dieser grosse philosophische Arzt, der mir so viel war und noch ist, dem ich so herzlich wünsche, daß der Abend seines ruhmvollen Lebens spät herankomme und heiter dahin dämmere, wo sein Ende Sonnenuntergang seines Lebens wird, den ich heut oder morgen Rosen auf sein Grab pflanzen, und mit dem darauf glänzenden Abendthau Thränen des Dankes mischen mögte für den Balsam, den er mir in kranken Tagen in mein wundes Herz goß, daß dieser durch seine Schriften gewordene Freund meines Lebens dann doch bey manchen gut denkenden etwas von seiner allgemeinen Achtung dadurch verlohren hat, daß er im achten Kapitel seines Buches über die Einsamkeit, wo er es ganz allein mit dem Idioten Obereit zu thun hatte, so allgemein den Wundärzten wehe thut. Ich meinerseits, der ich Arzt und Wundarzt bin, wünschte wenigstens, dieses Kapitel nach seinem Rathe selbst überschlagen zu haben, damit ich nicht hätte erfahren müssen, daß ein Zimmermann — Zimmermann so sehr — Mensch ist. Gezeigt hat er es zu deutlich, daß er die Wundärzte — nicht als ob er nicht dem seligen Schmucker den Rest seines Lebens dennoch danken wird — nicht sehr schäzt: folglich werdet ihr es mir Hochgelehrte Herrn, zu gute halten, wenn ich euch sage, daß es allemal nur ein Arzt war, der das Paralell zwischen Arzeney und Wundarzeney gezogen hat, der, gehört er auch bey weitem nicht zum Arztenthume, auf

die erwähnte Art doch Beweise gegeben hat, daß er nicht ganz leidenschaftlos ist. In den Augen eines Arztes, der nicht ausübender Wundarzt ist oder seyn kann, mag sich die Wundarzney zur Arzney immerhin verhalten, wie Geometrie zur höheren Phisick. Polykarpus sagt nur vorläufig — weil hier der Ort noch nicht ist, wo er sein Paralell ziehen will — daß sich die Arzney der heutigen Medikulorum zur heutigen Wundarzney gradezu verhält, wie die Monadenlehre zur Phisick.

So wie freylich bishero die Chirurgie auf den deutschen hohen Schulen fetzenweis nach den angezeigten Entwürfen docirt wurde, abgerissen von allen Hilfskenntnissen und Vorbereitungswissenschaften, nicht mit den gesamten Theilen der Arzeneykunst in Verbindung gesezt: so konnte sie natürlicher Weise als ein blosses Handwerk bisher immer ausgegeben werden, konnte allerdings die Aerztler die Früchte ihres Werkes mit Wohlbehagen geniessen lassen. Aber eben in dieser Verfassung liegt der unersezliche Schade, der dem grösten Theile der Menschheit, dem Soldaten und Landmanne, seitdem zugefügt wurde. Der denkende ebenmüthige Doktor Mezler in Gengenbach *) hat dieses jüngst dem lichten Haufen der Aerztler

*) Bedenklichkeiten über die itzige Lage der Heilkunst. Augsburg 1785.

Aerztler eben so freymüthig in den Bart gesagt, als Polykarpus Striegler izt: aber die klugen Herrn vom Arztenthume werden sich nie daran kehren. — Als Börhaave selbst den rohen sinnlichen Stof der Chirurgie zusammensuchte, ordnete, und philosophisch mit der Arzeney verband; als hieraus die Nothwendigkeit ersehen wurde, daß der Arzt Wundarzt, und dieser Arzt seyn müsse, sträubten sich sogleich selbst Börhaavs Landsgenossen dagegen. Ruysch, Palfin, Gaub, und selbst der sonst so warme Freund der Chirurgie Albin standen wider Börhaaven auf. Nur Gorter erhob zu Gunsten Börhaavs die Stimme, und sagte laut: „daß es ihm die gröste Unbilligkeit zu seyn „scheine, diesen dem Wundarzte so blos abgegebenen „Theil von der Heilkunde abgerissen zu lassen. „Er seye versichert, daß dem Körper der Klinick „daher ein grösserer Schade zuwachse, als wenn „man ihm alle übrige Hilfswissenschaften abgeschnitten hätte.„ *) Noch vernehmlicher und ernstlicher vertheidigte erst neulich ein anderer holländischer Arzt und Wundarzt Herr Sandifort **) die gute Sache: „Nicht

*) Summa mihi injuria videtur, hanc partem Chirurgo soli traditam a medicina avulsam esse, cum hujus defectu scientia medica plus damni patiatur, quam si omnibus reliquis auxiliatricibus partibus esset mutilata.

**) Non autem omnes morbi remediis pharmaceuticis tolluntur, sed quae medicamenta non sanant, ea ferrum

„Nicht alle Krankheiten heilt ihr (sagt er) durch „Apothecken. Krankheiten, welche die Arznenen nicht „heilen, die heilt das Messer. Wollt ihr Aerzte seyn, „so müsset ihr vorerst Wundärzte werden, müsset „die Kenntnisse dieser wirksamen bewaffneten Heil„kunst, die die Feinde der Gesundheit mit muthigen „Armen ergreift und abtreibt, mitbringen. Der „Chirurgie — dieser Mutter der Klinick — die lan„ge schon vorher wirkte, fiel, ach! das unglückliche „Loos, daß sie von ihrer Tochter, der sie doch „Leben und Blut gab, an der sie so innig hängt, „verachtet, mißhandelt, und vom Körper der Ver„wandschaft loßgerissen wurde. Aber ihr Kliniker „seyd die Barbaren, ihr habt eure Mutter verach„tet, verstossen und sie der Hefe des Volks dem „kopflosen Badergeschlechte zur endlichen Herabwür„digung und Vernichtung ausgeliefert.„ — Die

Klüfte,

---

rum ſanat. Chirurgiae ergo, efficacis illius, ferro et igne armatae medicinae, quae herculea quaſi manu ac robore ſanitatis hoſtes adoritur, ac feliciter expugnat, cognitio accedat oportet. Chirurgia artis medicae mater, diu et ſtrenue ante inventam medicinam ſtricte dictam, exculta, eam, proh dolor! habuit ſortem, quod a filia, quam quaſi ennixa eſt, fuerit contemta, male habita, a reliquo artis corpore ſit avulſa, a Clinicis deſpecta, et miniſtris, rerum minus peritis hominibus, ſit derelicta. Man sehe Sandiforti oratio academica.

Klüfte, wo man noch Trümmer dieser wohlthätigen Wissenschaft antreffen konnte, habt ihr sorgfältig verriegelt, und die Wege dazu mit Dornen verlegt: denn nie habt ihr gestattet, nie wollet ihr gestatten, daß der Wundarzt die mit Rosen bestreute Wege zu seinem Heiligthum gehe, die ihr euch dazu gebahnt habt. Auf diese Art beliebet also Herrn Voitus, wenn ihr ihn noch nicht verstanden habet, zu verstehen: „Hochachtung — sagt er — verdienet der „Mann, der von Jugend auf mit Fleiß zum Hand„werk bestimt, in Lehriahren zum Handwerk erzo„gen, in Jünglingsiahren als Handwerker geschäzt „wird, und unter diesem Drucke noch Geist genug „hat, seinen ächten Beruf nicht zu verkennen, Muth „genug, den unwegsamen Pfad hinan zu klimmen, „zu werden, was man nicht will, daß er seyn soll, „ein Mann von Wissenschaft: Hochachtung erndet „er troz den Gesetzen ein, die ihn erniedrigen. Ver„achtung verdienet der, der den gebahnten mit Blu„men bestreuten Weg träge oder liederlich wandelt, „von der Ehre begleitet wird, der Ehre entgegen „gehet, und doch nicht Trieb oder Geist genug hat „zu werden, was man will, daß er seyn soll, ein „Mann von Wissenschaft; aber Hochmuth genug „hat, kraft des Gesetzes auf den achtungswürdigen „Mann herabzusehen; Hochmuth genug, Ehre ern„ten zu wollen, die er nicht gesäet hat.„ — Unverkenntlich ist hier das Bild! Denkt euch nur

einen

einen deutschen Wundarzt, wie ihr ihn bisher habt bilden lassen, und wie ihn Herr Tissot und die Wiener Fakultät noch will gebildet wissen, und denkt euch noch hiezu eure Aerzte, wie ihr sie auf Triumpfwägen habt einher geführt, und ihr verstehet Herrn Voitus und Polykarpus Strieglers Wenigkeit, und ihr könnet es euch dann auch enträthseln, warum Deutschland von ieher einen Mangel an grossen Wundärzten litte, und ihn troz dem Gekrächze, das man hie und da vollbringt, noch in manchen Gauen leidet: denn der Wundarzt der dem Kranken am Krankenbette nicht mit Rechte alles ist, der sich erst um weit hergeholten Rath, in was immer für einem, keinen Aufschub leidenden, Falle umsehen muß, ist so ein elender Wicht, als der Arzt, der seinen Kranken an einem zerborstenen Eiterbalg der Lunge — bevor ihm ein Wundarzt zu Hilfe kommen kann — muß ersticken sehen.

Polykarpus schätzet die Herrn am Kollegio mediko chirurgiko zu Berlin vorzugsweiß Herrn Voitus, er schätzet den Herrn Loder zu Jena, die Herrn Müller zu Halle, Calisen zu Koppenhagen, Hebenstreit zu Leipzig, Herrn Hofrath Richter zu Göttingen, Sommer zu Braunschweig, Beyreis in Helmstädt, Hoffmann zu Altdorf, Weidmann in Maynz, Siebold in Würzburg, Leveling in Ingolstadt, Mederer in Freyburg, Stahli in Ofen, die Herrn von Bram-

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

billa, Plenk, Huczovsky, Leber in Wien u. s. f. Polykarpus schäzt und verehrt die Herrn insgesamt, macht allen seinen höflichen Respekt, wünscht und verspricht der Wundarzney Deutschlandes unter diesen Männern Heil, Segen und Gedeihen. Die Institute zu Berlin, Dresden, Göttingen, Wien, Zürich, sind vortreflich. Polykarpus hat selbst manche davon gesehen. Aber so groß manche aus diesen Männern sind die dabei stehen, so wahrheitliebend sollen sie der Welt gestehen, ob sie alle vereint im Stande sind, aus einem rohen ungeschlachteten Barthelden, der nichts mehr als Tissotische Anlage zur Wundarzney mitbringt, nach Tissotschen Plane — der mit dem Wiener Entwurf eins ist — Männer ihrer Art zu bilden, oder nur Männer, wie sie iedem Staate keinen Wunsch mehr in Absicht auf die Gesundheitssorge des Landmannes und Soldaten übrig lassen. Sie mögen es sagen, ob sie nach Tissotschen, oder nach dem Wiener Fakultätsplane zu der Höhe gekommen wären, an der manche von ihnen stehen; ob es möglich ist, Leuthe, die bey dem Scheersacke an Körper und Seele paralitisch werden müssen, zu etwas anderen als zu Bartärzten umzuändern; ob es nicht ein blauer Nebel ist, den man der Welt vormacht, wenn die Fakultäten solche Ignoranten zu Geburtshelfern, Magistern und Doktoren ums baare Geld stempeln; ob solche leere, zum Denken ungeübte verwirrte Köpfe in 3 — 4 — höchstens 5. 6. 7. 8. Mona-

Monathen können angefüllt, an's Denken gewöhnt, und geordnet werden, ob das nicht heißt, die heilsamsten Absichten der Landesfürsten vereiteln, die straklich dahin zielen, daß brauchbare Wundärzte sollen gebildet werden, auch alles thun, nur um die Wissenschaft und die so sie ausüben mit Ehren zu krönen? Von Brambilla hat sich in seiner Rede freymüthig erklärt; und Hofrath Richter hat über diese Punkten bey Gelegenheit, als er Thedens Unterricht und Brinkmanns patriotische Vorschläge anzeigte, so geradezu die Wahrheit gesagt, daß Polykarpus mit beiden recht zufrieden ist.

Wenn öffentlichen Gerüchten, die selbst die höchste Verordnung mit sich herumtragen, zu glauben ist, so hat der Kaiser — König vor einigen Jahren nachdrücklich befohlen, die Fakultäten seiner Staaten sollen alle Landbader, die noch nicht ihre Hauptprüfungen abgelegt hätten, einberuffen, und sie scharf prüfen. Entweder sahen aber die Herrn Fakultisten die Absicht des Monarchens nicht ein, und dann ist's eine supine Verstocktheit; oder sie sahen den Zweck, und verhehlten ihn mit Fleiß, und dann verdienen sie den Haß iedes Patrioten. Ein für alle Mal handelten aber die Fakultäten der Absicht des Landesfürsten zuwider; denn die unexaminirten Landbader wurden zwar einberuffen, aber nicht um Unterricht zu erhalten, sondern um gegen den Erlag der Taxe

geprüft zu werden aus einer Wissenschaft, die sie nicht inne hatten. Polykarpus weiß so gar, und ist es von einem Reisenden, der Zeuge war, versichert worden, daß der Professor der Chirurgie von einer erbländischen Universität die Landbader einem Instruktor anvertraute, der ihnen eine kurze Zeit über so lang Privatkollegien gab, als noch die armen Leute einen von sechzig Gulden im Sack hatten, dann muste sich die Fakultät bequemen sie umsonst zu prüfen; und — umsonst machte die Fakultät auch nicht viel rigorose Gesichter. Zu W....g fand vor ein paar Jahren selbst das Gremium der Barbierer einen Barthelden für unfähig, ein Bartarzt zu heissen, aber der Professor der Chirurgie allda — ein Mann der verdiente, daß man ihn nennte — behauptete für einige Dukaten vor den Augen der Regierung: daß der Ignorant kein Ignorant seye. — Zu Fr..rg speert sich der Fakultäts-Director mit dem Bartkandidaten in's Zimmer, und prüft ihn auf seine eigene Faust, und stekt die Prüfungsgelder in seine Fiecke.

Ich habe oben gesagt: daß es die Fakultäten in Oestreich, die drüben am preußischen Tribunal, und meine lieben Landsleute hier im Reiche nicht einmal so gut meinen, als Herr Tissot. Und hierüber will ich mich izt erklären. Herr Tissot scheint doch zu wünschen, daß man ex professo die Landwundärzte

auf

auf irgend einem hiezu — freylich nicht zum Besten eingerichteten — Institute durch 2 — 3. Jahre unterrichte. Ob nun gleich Polykarpus mit Herrn Tissot in dem Punkte seines sehr einseitigen Bildungsplans nur nicht halbeinig ist, so muß er hier doch einräumen, daß ein nach Tissots Entwurfe gebildeter Landbader doch ein minder schädlicher Stümper wird, als es die sind, so vorerst beym Schermesser, und nachher durch etwelche Monden auf den deutschen Fakultäten gebildet worden; daß also doch in diesem Punkte Herr Tissot Horatzens Rath gefolgt hat: et jussit sapientem pascere barbam. — Aber vorausgesezt, ehrenwerthe Herrn! daß ieder von euren Aerzten als ein so ausgebildeter Mann ausgegeben wurde, der das ganze Reich der praktischen Heilkunst in einem ieden vorkommenden Falle mit einem Blicke zu übersehen im Stande ist: der allen Kranken alles seyn kann: vorausgesezt, daß er, wofern er dies nicht leistet, auch dem Lande als Phisikus nur nicht angemessen ist, daß dies die Staaten fodern, und die Fakultäten zu leisten das Wort geben: so sagt mir, was wollet ihr mit euren halb, oder gar nicht unterrichteten Landbadern leisten können, die ihr an Orten hinsetzen lasset, wo Aeonen lang keine kranke Seele einen guten Arzt zu Gesichte bekömt? Hättet ihr aber eure Fürsten über diesen Punkt nicht bedächtlich ganz sorglos gemacht, und durch tausenderley Wiegenlieder eingeschläfert: mögtet ihr selbst dahin

geben, wo die Dukaten freylich nicht wie Schneeflocken in die Fiecke fallen, wo man nicht mit Karossen an die Krankenbütten der Armen fährt, wo köstliche Mahle nicht die Doktorbäuche mästen: wäret ihr Menschenfreunde, mehr Philosophen im praktischen Leben, und dem Arztenthume weniger zugethan: ihr hättet — meine ich — den Fürsten, die immer doch das Möglichste für die Moralität thaten, die Nothwendigkeit vorstellen können, daß ihnen noch ungleich mehr in diesem Punkte für das Physische ihres Volkes zu thun übrig ist. Ihr selbst hättet Aerzte gezogen, die Wundärzte, und Wundärzte, die Aerzte waren, wie's izt die Akademie der Chirurgie zu Wien thut. So aber laßt ihr unwissenden Leuten die Sache über, stellt — wie ihr sagt — um den Unterricht ganz roher Leute zu beschleunigen — zu Wien vier Lehrer auf, und heißt die, so nichts wissen, binnen 4 — 5 Monden gelehrt: macht Bartärzte zu Doktoren der Wundarzney, und laßt sie — um die Wissenschaft stäts unterjocht zu halten — stäts herabgesezt zu sehen — Barbierers seyn, und Doktoren heissen *). Bey euren Prüfungen, die zu Folge eurer fakultätschen Instituten so schweistreibend aussehen, war Polykarpus Striegler zwar nie Assessor.

*) Artis nuper eras barbatinus inersque Magister:
Barbatinus nunc es doctor inersque magis.

Ovven.

fessor. Indeß hat er sich doch von wackeren Männern erzählen lassen, daß die erste Magistralprüfung nur wie ein Kobold aussieht, und daß die zweyte in Gesellschaft eines Bandagemanns in einer Viertelstunde vorüber geht. Nur krumsinnige und unwissende Barbiergesellen können daher vor eurem hochgelehrten Antlitz verstummen, wie vor einer eingebildeten Gottheit, und mit Halbworten oder Stillschweigen ihre Unwissenheit zu Gunsten empfehlen, damit ihr sie gutheisset: was ihr dann, wie's der Tag gelehrt hat, gerne genehmiget. — Kein Mann von gründlichen Kenntnissen wird hingegen von der chirurgischen Schulweisheit gewisser Aerzte zurückbeben, zumalen wenn er weiß, daß der Dekan sich vorgestern erst ein chirurgisches Buch angeschaft hat, um sich daraus Fragen aufsetzen zu können, und daß der andere sich beym Spiele mit einem Wundarzte unterredet, wie man chirurgische Fragen aufsetzen müsse; wenn er weiß, daß zwey geistlahme Seniores der Bartarzeney seine Mitexaminatoren sind, und daß Aerztlersophismen und abgedroschene Praktistakeyen aufgeworfen werden: und wenn er endlich wüßte; daß drey, vier clarissimi viri vor dem Examen noch nicht wissen, wie man einen Wundarzt prüfen könne. Alles Vertrauen auf Fakultätsprüfungen muß vollends wegfallen, wenn man erfährt, daß die alles vermögenden Herrn zu W... den Herrn S...., der seiner philosophischen und medizinisch-doktoralen

Nachthaube unbeschadet, nur gewiß kein Wundarzt ist, dann doch binnen drey Tagen zum Doktor der Wundarzeney machten, ob er gleich vorhin kein chirurgisches Instrument zu nennen wuste. Die Diktatoren zu Göttingen, zu Halle, und Jena, die wie Spionen überall umher stöbern, und in ihren medizinischen Briefwechseln, Allmanachen, Journalen, Magazinen, Anzeigen, Bibliotheken, und wie die Zeitwische alle heissen, alles aufgabelten, wie Nachtwächter ausschreyen und wie Drescher reuteren, machen's selbst um kein Haar besser, und lassen gar ihren Kandidaten die chirurgische Doktorwürde als eine Zuwage zur medizinischen mitgeben.

Laut den neuesten Nachrichten hat die vom deutschen Kaiser gestiftete Akademie der Chirurgie zu Wien izt auch die Rechte, wie die österreichischen Universitäten Doktoren und Magister der Chirurgie zu kreiren. Polykarpus hat gegen diese neue Anstalt nicht nur nichts einzuwenden, sondern muß vielmehr der Wahrheit zu Steuer bekennen, daß sie das schönste Denkmal der Weisheit und Vaterliebe Josephs ist, wenn anderst die Einrichtung von der Art besteht, wie man ihn von Wien aus versichern will. — Von ihren Lehrern kennt Polykarpus übrigens keinen andern, als Herrn von Brambilla, Plenk und Hunczovsky, und diese nur aus Schriften. Uibrigens will er die Hofnung bis izt noch nicht aufgeben,

daß

daß die gute Sache bey dieser Anstalt besser gehandhabt werden wird, als sie auf den mancherley Universitäten gehandhabt wird. Nach ihrer Instruktion zu urtheilen mag's keine Kleinigkeit seyn, allen darinn vorgeschriebnen Pflichten genug zu thun: aber um so besser, wenn allen Genüge gethan wird. Da übrigens Polykarpus auch keine Ursach zu zweifeln hat, daß diese neue Akademie sich nicht so viel auf die Promotionsprivilegien wird zu gute thun, als sie sich mit grösserem Rechte nur dann darf rühmen, wenn sie erst iedes Mal nur ausgezeichnete Schüler promovirt: so hat man alles Recht von ihr zu erwarten, daß sie die opprobria artis in Oesterreich ausgleichen wird. Was ihm übrigens höchlich verwundert, ist, daß ihr sonst verdienstvoller Direktor Herr von Brambilla mit seinen Professoren so gar duldsam bey manchem Aergerniß bleibet. Er, der sich mit diesen Lehrern doch zur Chirurgie feyerlich bekennet, der dem Kaiser Joseph ein so ausgerüstetes Werkzeug bey Errichtung dieser Akademie soll abgegeben haben, der doch unmöglich verkennen kann, daß der Souverain geneigt ist, reine von aller Bartarzeney entfernte Wundärzte zu wissen. — Warum dringen diese Herrn nicht zum Gedeyhen der guten Sache darauf, eine Kluft und Scheidewand zwischen Chirurgen und Barbierern festzusetzen? — Polykarpus will wenigstens glauben, daß es bey einigen Klugheit ist, die es mit den Aerzten nicht verder-

ben wollen, bey anderen Gedult gegen Schwachköpfe. Aber immer Schade, wenn die Herrn aus lauter Menage die gute Sache länger leiden lassen. Wenn ihre Akademie noch rein ist, so rathe ich ihr, mit den Barbierern gleich den Universitäten nicht gemeine Sache zu machen, sonst ist's mit ihrer weiteren Aufnahme auch geschehen. Polykarpus könnte vielleicht noch manches über diese neue Akademie sprechen, wenn sein Freund nicht von Wien hätte abreisen müssen, bevor er nähere Bekanntschaft mit ihrem Direktor machen konnte. Er war bey ihm, und zu dieses Herrn Ehre will er bemerket haben, daß die Ursache einer gewissen Trockenheit, mit der er von ihm seye aufgenommen worden, nicht so sehr an einem Stolze, als einer gewaltigen Dienstbeschäftigung zu liegen scheine, denn seine Kanzley lag voller Bücher, Schriften und Briefe, und darunter wühlte er mit drey vier iungen Männern herum. Er gab ihm nach einem unbedeutenden Gespräche Erlaubniß, die Kabinette der Akademie, und das Spital zu besehen, und empfahl sich ihm. — Lieber W*** der gute S*** hat mit dir und mir gleiches Schicksal, unser Aussehen will uns nie Ansehen auf den ersten Blick verschaffen.

XII

Humanität und Philosophie muß Heutzutage das Mitgift iedes Mannes seyn, der sich höheren Wissenschaften oder schönen Künsten wiedmen, und sich über den Grad der Mittelmäßigkeit erheben will. Zwar ist es an dem, daß man fragen kann, ob dies so gradehin iedem unumgänglich nothwendig ist, und ob sich denn alle sogenannte Gelehrte und Künstler von Profession über den Grad der Mittelmässigkeit erheben können oder müssen? — Aber denen Herren, die immer gerne fragen und nie antworten, läßt Polykarpus diese Frage für dies Mal auch anheimgestellt, und sagt nur, daß wenn an zehn verschiedenen Individuen Mittelmässigkeit zu leiden ist, sie doch dem Arzte oder Wundarzte unverzeiblich wird: die Welt wird wenigstens keinen von beyden vielen Dank wissen, wenn sie aus baarer Mittelmässigkeit entvölkert oder verstümmelt wird.

Sagt mir nicht dagegen ihr Zeloten für's Arztenthum: daß Humanität und Philosophie dem Landarzte — (ich will damit durchaus einen Mann verstanden haben, dem sich das Volk bey innerlichen und äußerlichen Gebrechen sicher anvertrauen darf) — entbehr-

entbehrlich sind. Er hat's da — wie ihr in den Städten — mit Menschen zu thun, die durch ihren Beytrag zum allgemeinen Wohl eines Staates gleich grosse Ansprüche auf den bestmöglichsten Beystand zu machen das Recht haben. Daß diese armen Erdenbürger freylich ihren Helfer nicht so belohnen können, wie ihr gelohnt zu werden gewohnt seyd: daß der Landarzt nur allzu oft die Dürftigkeit mit dem Volke theilen muß, ist wahr. Aber eben dazu gehört mehr Humanität, und praktische Philosophie, als man an den Aerzten in den Städten beobachtet, und eben darum verdient der Mann, der die Wohlthaten der Heilkunst unter dem Landvolke ausspendet, von der Menschheit grössern Dank als ihr. Nur sind eure Bartärzte und eure Halbärzte *) die Leuthe nicht dazu. Indeß passet eine dergleichen Benehmungsart nur allzuwohl auf die Statuten des Arztenthumes. Just da, wo es gemeiniglich rechte Aerztler giebt, wird über Winkelarzeney und Quacksalberey der gröste Lerm geschlagen, weil die Kasse des

*) Reperiuntur multi, qui magno boatu disputant, et morientibus aegris Hippocraticos nodos Tulliano ſtamini permiscentes, ſiniſtra quamvis eventu, ſuperbiunt: nec rerum effectibus, ſed inani verborum elegantia gloriantur. Hi quia non conſilio et re, ſed eloquio pollent, et velut inſidiatores vitae et venefici vitari debent. — *Iac. Bereng. lib. aur.*

des Arztenthumes dabey verliert. Wo die nichts zu verlieren hat, d. h. auf armen Dörfern, wo keine gute Aerzte hinzukommen wünschen, können alle Stümper und Bader, die ihre Unwissenheit vorhinein bey den Fakultäten vermauthet haben, mit der Gesundheit dieser Naturmenschen die blinde Kuh spielen. Erlaubt ia selbst in den Städten das medizinische Präsidium allen Landstreichern, solang sie nur kein innerliches Uibel heilen wollen, freye Stümperey. Schmiede können mit Aezmitteln ruhige Skirrhen zu Krebsen machen, und Pfaffen mit Pflastern die Schäden verschlimmern, ia die Aerztler selbst unterstützen Bruchschneider und andere Mörder des Menschenlebens, und führen sie wohl gar in die Häuser selbst ein.*)

Doch wenden wir uns einmal ab von diesem Greuel, und lasset mich einen Wundarzt, der nach meinem Plan die Wohlthaten einer guten Erziehung und

*) Hodiernis temporibus medici dedignantur chirurgos esse: sed ut pecunias extorqueant, praedicant se hanc artem scire quidem pusillanimes autem esse in operando: ut tamen lucri participes fiant, secum ducunt chirurgulos, carnifices, ac vetullas: et ita coecus coecum ducit, et ambo in foveam cadunt. — Equidem credo, multos de praedictis medicis operaturos si scirent modum operandi; sed potissima causa, obquam non operantur, est, quia nesciunt operari. — *Iac. Bereng. ibidem cap. 13. pag. 89.*

und eines vollkommenen Unterrichts in seiner Berufswissenschaft genossen hat, gegen die Leuthe aufstellen, die das Arztenthum Wundärzte nennet, und lasset sie uns zulezt beobachten. Ich werde nichts verzerren, sondern immer die natürlichsten Folgen einer guten und schlechten Bildung nebeneinander reihen.

Ein Jüngling, der eine gute jugendliche Bildung, und durch gute Elementarlehren richtige Begriffe erhalten, bey dem man in zarten Jahren Verstand und Herz gepflegt hat, dem ein anschaulicher Unterricht sowohl in der lateinischen als in seiner Muttersprache beigebracht wurde, wo man ihn bei Zeiten von dem Einzelnen zum Allgemeinen führte, hat Anlagen in sich, nun auf der Bahn seiner Berufslehre einen entgegen gesezten Weg — den vom Allgemeinen zum Einzelnen — zu gehen, und sich vollends auszurüsten.

Bei einem schicklichen Elementarunterricht wird der Verstand eines glücklich organisirten Jünglings geschärft, die Fähigkeiten seines Geistes entwicklen sich um so mehr, werden um so fertiger, je mehr sie geübt werden. Ein durch den rechten Gang der Sprachlehre geführter Jüngling lernt seine Gedanken gramatikalisch richtig ausdrücken, seine Begriffe mit den rechten Worten belegen. Wird er bei schicklicher Zeit mit den Anfangsgründen der Aritmetik und eingeschränkteren Matematik bekannt, so kömmt er auch zur anschau-

enden

enden Kenntniß der Zahlen und Größen nach ihren Verhältnissen von aussen. Nun lehrt ihn durch Logik seine Begriffe bestimmen, sie vergleichen, und Schlußfolgen daraus abzuleiten, einzelne Begriffe abzusondern, und sie zur Allgemeinheit zu erheben; lehrt ihn durch Metaphysik seine Seele mit ihren Eigenschaften und Kräften kennen, lehrt ihn durch reine und angewandte Mathese, wenn er einmal durch die eingeschränktere Mathematik die Verhältniße, Zahlen und Größen nach dem äusserlichen hat gelernt anzugeben: wie und woher diese Verhältnisse entstehen, auf wie mancherlei Gegenstände sie können angewendet werden, und laßt ihn endlich den Nutzen dieser Anwendung selbst prüfen, und ihr werdet bald sehen, wie der iunge Mann heranreift.

Wenn er das Glück gehabt hatte, schon im Knabenalter gesunde Religionslehren zu erhalten, wenn er durch diese Lehre der Religion von Gott, von seinem selbst eigenen Daseyn oder eigentlich von seiner Bestimmung, dann mittelst der christlichen Sittenlehre, vom moralisch Guten und Bösen und von seinen Pflichten richtige Kenntniße empfahen hat: so zeigt ihm izt — wenn ihr nicht wollt, daß er einst ein stüzenloser Zweifler wird, der von iedem bonmot wie ein Schilfrohr, kann zerknikt werden — zeigt ihm durch die Moralphilosophie und natürliche Theologie, wie die reine Christuslehre mit der Vernunft

nunft übereinstimmt, wie ihre Wahrheiten ganz allein von der reinen Vernunft abgeleitet sind, wie sie glücklich macht, und ihr werdet nach Schlossern am Jüngling schon einen Mann haben, der mit kühnem Fluge der höheren Tugend zueilet.

Nun führt ihn in die vergangene Zeiten, geht mit ihm zur Geschichte der Weltbegebenheiten, zeigt ihm, wie sie aufeinander gefolgt sind, und laßt sie ihn übersehen, seye es auch, daß sie ihm in Anfange nur wie ein Catalog menschlicher Handlungen vorkömmt: er wird in der Folge schon einsehen, daß darin eine unvergängliche Quelle der besten Erfahrung liegt; daß sie der Abdruck der Sitten aller Zeiten und aller Völker ist, der Spiegel des menschlichen Geschlechtes.

Nun zeigt ihm die Schöpfung in ihrer Größe, die Werke Gottes, lehrt ihn die Eigenschaften der Körper im allgemeinen kennen; hat er sie nur einmal mit vorübergehende Blikke übersehen: so laßt sie ihn näher betrachten, laßt ihn der Entstehung der Dinge nachsinnen und nachsehen, laßt sie ihn unterscheiden, ihr Weesen zerlegen und ihre Wirkungen bestimmen, und gründet ihn in der Physick.

Habt ihr einmal den Verstand des Jünglings durch Logik, Metaphysik und Mathematik geordnet, scharf gemacht und aufgeklärt; hat er durch Moralphilosophie ein feines, sanftes, lauteres Gefühl für

die Tugend erlangt, ist seine Imagination durch Bilder aus der Geschichtskunde und Physik belebt: so ist er auf dem Standpunkte gebracht, das innere Weesen d. h. den Ursprung, Gegenstand und Zweck der schönen Wissenschaften einzusehen. Jezt wird er die philosophische Werke des Cicero, und die des feinen Menschenkenners Horaz besser verstehen, mit Lust wird er die Naturgeschichte des Plinius und die Georgika des Virgils lesen, er wird angenehme angewandte Wiederholungen, trefliche Erläuterungen, zweckmässige Anwendungen seiner philosophischen Grundkenntniße finden und allmählig Lust empfinden im Umgange mit den Weisen des Alterthumes. Die lateinische Sprache wird er nicht nur immer üben, sondern täglich vester und männlicher darin werden, so wird er selbe mit der Zeit auch zum Vehikulum annehmen, wenn er seine Gedanken den Gelehrten vom äussersten Norden bis zum Südpol mittheilen will: er wird sie schätzen als eine Sprache, in der sich grosse Geister gebildet haben, die einen Schatz feiner Begriffe und anmuthiger Wendungen enthält, und die eine männliche Stirne hat; aber nicht wie ein Pedant sie blind verehren, und alles, was seine Muttersprache ihm gewährt, seines Gebrauchs und seines Geistes unwürdig erklären. Er wird izt mit den Regeln der Redekunst bekannter werden, und eine gemessene Sprache wird ihm einst in dem Umgange mit der gesitteten Welt wohl zu Statten kommen.

men. Sein Geschmack und Gefühl wird sich verfeineren und erweiteren, ie vertrauter er mit den Lieblingen der Musen seines Zeitalters wird. Da und dort wird er auf das Schöne und Richtige, das theils im Ausdruck, theils im Gedanken selbst liegt, aufmerksam gemacht, bald werden widerliche Empfindungen bei hinkenden Ausdrücken und schiefen Gedanken in ihm aufsteigen. — Aesthetik wär es also, die dem menschlichen Geiste diese wichtige Verädlung gewähren kann, die ieden Unterricht, den der Jüngling aus den schönen Wissenschaften bereits eingehohlt, und wovon er die Wirkung schon gefühlt hat, auf allgemeine Grundsätze leitet, die diesen vorausgeschickten Unterricht auf redende und bildende Künste verwendet, und ihren Werth darnach entscheiden lehrt. — Es ist zwar manchem unglaublich, daß das Schöne auf iede strengere Wissenschaft einen so wichtigen Einfluß habe. Allein wer keinen Sinn dafür hat, küßet, wie Abbt sagt, mit unheiligen Lippen das Heiligthum aller Wissenschaften, und redet mit einer Zunge, die noch keine Muse mit einer glühenden Kohle berührt hat, von den Geheimnißen seiner Berufswissenschaft zum Spotte des gesunden Menschenverstandes. Vortreflich und schön sagt darum Herr Voitus, daß der Mangel des feinen Betragens und der feinern Denkart unserer meisten Wundärzte nichts anderes zum Grunde habe, als den Mangel einer frühen guten Erziehung, und die Armuth an Bekannt-

schaft

schaft mit den schönen Wissenschaften und Künsten, die die Gefühle verfeinern, die Gesinnungen veräd- len, das Herz erweiteren können. Darum findet ihr unter euren so genannten Wundärzten so vielen elenden Handwerksstolz, so sehr aufgeblähten Eigendünkel, so schmutzig schlüpfrige Zottenreiser, so viel pöbelhafte Spaßmacher, so grosse Stupidität bei einer klugen Unterredung, wo Kopf und Herz daran Theil hat, und wo das Handwerk seine Nase nicht hinstecken darf. Darum sagte einst so ein wilder Schöngeist als von Zimmermanns Büchern der Einsamkeit, von seiner Wahrheitsliebe, von seiner giganten Weltkenntniß, von seiner iuvenalischen Züchtigung das Gespräch war: „der Mann muß eine ausserordentlich „grosse Bibliothek haben, denn das Buch ist enorm „witzig.„ — Wie schwesterlich begegnen hingegen die Musen der Weisheit: still und heiter gehen sie neben dem Weisen ieder Art, und veriagen seinen zu tiefen Ernst durch sanftes Lächlen.

Hier kann ich weiter nicht zeigen, welche wichtige Vortheile eine solche Bildung, wie ich sie bisher skizzirte, dem Jüngling als Manne auf dem Wege seines praktischen Lebens unter aufgeklärten Menschen gewähren wird: wenn ich aber werde gezeigt haben, wie ihm diese Geistesvorbereitung beim Studium seiner Berufslehren nüzt, wie er mit grösseren Schritten darinnen vorrückt: erst, wenn ich werde

angewinkt haben, wie ein Jüngling, der als Mann ein Wundarzt der wahren Abkunft seyn will, studiren müsse, erst dann will ich diesen Wundarzt einem Tissotschen oder einem Fakultätischen Bartarzte vor die Stirne stellen.

Alles was bisher von diesen Wissenschaften dem Jünglinge ist zu Theil geworden, muß als Disciplin angesehen werden, die sich bei hundert Gegenständen seiner Berufslehre izt anwenden läßt. Seine erworbene philosophischen Kenntniße werden durch das chirurgische — oder wenn ihr doch wollt — durch das medizinische Studium auf des Sterblichen gröstes Geschenk auf das Wohl seines Körpers nur verbreitet. Dieses verbreitete und angewandte philosophische Studium legt die lezte Hand an die Bildung des Jünglings zum Manne, der vom Zwecke ausgehet, Gott gleich den Menschen um sich her Gutes zu thun.

Auch in diesem Studium läßt sich der Unterricht vom allgemeinen zum einzelnen herab. Ein Mal wird ihm eine Wissenschaft im ganzen Inbegriffe dargestellt. Ein anderes Mal wird von ihr ein Grundsatz abstrahirt, und anderwärts angewandt. Ich lehre meinen Jüngling in der Physiologie z. B. daß Lebenskraft ein unseren festen Theilen eingeschaffenes Vermögen ist, wodurch sie sich bei iedem Berühren zusammen ziehen und bewegen können. Von

diesem

diesem allgemeinen Begriff lasse ich mich bei einer anderen Lehre (bei der Pathologie) auf einen zwar auch allgemeinen aber doch schon eingeschränktern herab, wenn ich ihm sage: diese Lebenskraft kann vermehrt oder vermindert seyn. Wenn ich ihm nun hier erkläre, was vermehrte Lebenskraft und was verminderte seye; so kann ich ihm dann nachher auf einen einzelnen Fall an's Krankenbette, oder in der besonderen Krankheitslehre führen. Bei der Lehre von den Zuckungen z. B. sage ich ihm: hier ist vermehrte Lebenskraft, und bei der Lehre von den Lähmungen: hier ist verminderte Lebenskraft; so abstrahirt er sich von dem allgemeinen Begriff der Lebenskraft den einzelnen anwendbaren, daß im ersten Krankheitsfalle die Lebenstheile unnatürlich zur Zusammenziehung und Bewegung gereizt werden, daß sie hingegen im anderen Falle gegen die Reitze unempfindlich und unthätig sind. — Zum Abstrahiren ist also mein Jüngling gebildet. Einem Bartarzte aber schwindelt's, wenn er nur darauf denken soll.

Dieses einzige Beispiel mag auch genug seyn, daß ein durch philosophische Disciplinen gegangener Jüngling um tausend Grade in seiner Berufslehre weiter vor sich greift, als so einer, der nur Tissotsche Anlagen mit sich führt. Ich gehe nun, indem ich mir vornehme mich so kurz als möglich zu fassen in's Detail der eigentlichen Berufslehre eines wahren Wundarztes.

Der Zweck des Wundarztes hat mit dem des Arztes genau Eine Richtung, zumalen wenn der Wundarzt Arzt, und dieser Wundarzt ist: Einer wie der andere hat die Pflicht auf sich, die Gesundheit seiner Mitbürger zu erhalten, und wenn sie hinfällig geworden, ihr wieder aufzuhelfen. Daß dies ein Beruf ist, der Menschen aus der fähigsten Klasse auffodert: wird selbst Herr Tissot mit der Wienner Fakultät nicht läugnen können, wenn anderst die Herrn es Herdern nicht wollen abstreiten, daß der Mensch verdient in der Schöpfung oben an zu stehn; Er die ausgearbeitete Form, in der sich die Züge aller Gattungen um ihn her im feinsten Inbegriff sammeln, — ein heiliger Mittelpunkt und das gröste Meisterstück in der Erdeschöpfung.

Der Geist meines Jünglings ist durch philosophische Disciplinen nun empfänglich gemacht für höhere, erweiterte, und auf die Natur des Menschen anzuwendende Wahrheiten, er ist durch so viele Wissenschaften nun zur Beobachtung geweckt, und zu Versuchen gereizt. Zum Theil kennt er den Menschen schon, der im Thierreiche in der obersten Stuffe steht, zum Theil kennt er auch das Pflanzen- und Steinreich, die alle zusammen die Mittel herliefern für seine Erhaltung. Nun gehe man weiter mit ihm und zerlege den Menschen in seine Bestandtheile. Er studire Anatomie nicht im Buche und auf Kupfer-

pfertafeln allein, sondern gröstentheils auf der Natur. Mit eigenen Händen zergliedere er dieses Wunder Gottes, wenn er es vorerst schon hat zergliederen sehen. Knochen, Bänder, Muskeln, Gefäße, Nerven, Eingeweide Drüsen, — Alles muß seine Aufmerksamkeit an sich ziehen. Name, Bauart, Lage, Verbindung muß er treu seinem Gedächtnisse übergeben. Noch einmal wiederhole ich es: er zerlege den Körper mit eigener Hand, sonst ist sein ganzes anatomisches Studium nicht eines lichten Hellers werth, es ist ausser diesem Falle blosse Gedächtnißsache, und der Tag wischt so ein Kenntniswerk wie den Klekser eines Modekritlers hinweg. Das erudite Gefühl — mögte ich es nennen, — während dem Schnitt an Lebenden den Muskel von der Sehne, die Sehne von den Nerven u. s. f. zu unterscheiden wird nur auf diese Art sein Eigenthum. Dexterität erwirbt er sich nur durch anatomische Geschäftigkeit, helle Einsichten in die Natur, Gegengenwart des Geistes, ausdaurender Ebenmuth, und von aller Waghälsigkeit entfernter Unternehmungsgeist werden ihn an's Krankenbett begleiten, und sicher aus allen Labyrinthen führen.

Physiologie oder räsonnirte Anatomie ist ein und das nämliche Ding. Unräsonnirte Anatomie lehren ist grade so viel als ein Maschinenwerk zerlegt hinweisen, wobei man demienigen, der die Ge-

sätze der Einwirkung und Gegenwirkung wissen mögte den Mechanismus in ganzen nicht zeigen will. Nichts ist natürlicher, als wenn der kalte Naturforscher — der Zergliederer — den toden Theil in seiner Weesenheit betrachtet, ihn, ohne aus der Hand zu legen, belebt, und seine Verrichtungen im Zusammenhange mit andern erklärt. In diesem Felde beschäftigen meinen Jüngling die Naturgeschichte des Menschen, die Lehre von den Lebensverrichtungen, thierischen Verrichtungen, natürlichen Verrichtungen, die Ausleerungen, und der Bildungstrieb. Hier wird er sich auch bemühen, organische Unterschiede zwischen Thieren und Menschen aufzusuchen, und sich bei den Buffon, Daubentonen, Haller, Moskati, Blumenbachen, Weisbergen, Campern, und Sömmeringen erkundigen. Mit diesen zween weesentlichen Lehren geb ich ihm den Maasstaab in die Hand den kranken Zustand des Menschen vom gesunden abzumessen.

Zu eben dieser Zeit kann er sich mit der Litterärgeschichte seiner Kunst mit Botanik und Chemie beschäftigen. Diese Hilfswissenschaften müssen ihm manchen Aufschluß gewähren. Die Chemie wird ihm die Bestandtheile der festen und flüssigen Theile des Körpers analysiren und Vorzugsweiß vieles Licht über die Phisiologie verbreiten, auch analysirt sie ihm alle andere Produkte aus der Körper-

welt,

welt, die dem Menschen theils zur Nahrung, theils zu Heilmitteln dienen. Das Pflanzen- Stein- und Thierreich wird er also vereinzelter durchforschen, und wenn er in der Folge zur Arzeneimittel- Lehre schreitet, wird er's fühlen, welchen nützlichen Beitrag ihm Botanik und Chemie leisten.

Die Abweichungen der menschlichen Natur vom gesunden Zustande sind der Gegenstand der sogenannten Pathologie. Bevor ich meinen Jüngling aber lehren werde, den kranken Körper gesund zu machen, leite ich ihn an, den gesunden Körper wo möglich gesund zu erhalten. Die Gesundheitslehre (Hygiene) laß ich der Krankheitslehre (Pathologie) vorausgehen, und mache ihn voraus mit den Einwirkungen der sechs (in dieser Rucksicht) natürlichen Dingen bekannt. Er lerne wie Luft, Schlaf, und Wachen, Speiß und Trank, Ruhe und Bewegung, Absonderung und Ausleerung und Seelenruhe muß gepflegt werden, wenn der sonst gesunde Mensch gesund bleiben soll. — Mit dieser Lehre ist zunächst verbunden die sogenannte Materia medika. Ich verstehe hierunter iene allgemeine Lehre, welche die Kräften, Wirkungsart und den Gebrauch aller Arzeneyen, sie mögen innerlich oder äusserlich angewendet werden, anzeigt, und wobey dann manches in kurzen berührt werden kann, was vielleicht schon in der Hygiene weitläufiger ist aus einander gesezt worden. — Mit dem

Maasstabe der belebten Anatomie lehre ich meinen jungen Manne izt vermittels der Pathologie die Natur, den Namen, die Abtheilung, die Verschiedenheit — die Ursachen — die Zufälle — die Zeichen der Krankheiten kennen. Sieht er sich hier einmal im Licht, dann führe ich ihn.

Näher zum Heiligthume. — Die Therapie oder die bestimmtere Heilkunst muß ihn izt beschäftigen, man lehre ihn izt erkannte Krankheiten heilen. Zur Heilung bedarf man wie bekannt, Nahrungsmittel, Arzeneyen, Hände, Werkzeuge.

Die zwei ersten Arten der Hilfsmittel kennt mein Jüngling schon, nur muß er durch pharmaceutische Regeln noch belehrt werden, sie zu sammeln, aufzubewahren, zu verfertigen, zu versetzen. Nun lehre man ihn die zwey leztere Arten kennen. Man zeige ihm izt die sogenannte Materia chirurgika von ferne, gebe ihm einstweilen die Theorie von Instrumenten, Maschinen und Bandagen, erkläre ihre Verfertigungsart, ihre Wirkung, ihren Vorzug vor diesen oder jenen, die bestimmtere Fälle der Anwendung, ohne sie anzuwenden, weil die eigentliche Anwendung selbst weesentlichere Kenntniße zum voraus setzet.

Nun er auf diesem Standpunkte gebracht ist, wo er das ganze Reich der Heilkunst übersieht, gehe man mit ihm weiter, lasse sich von diesen allgemeinen

nen Lehren zu einzelen herab, und zeige ihm auf diesem Wege, wie man allgemeine Grundsätze auf spezielle Fälle anwenden kann. Die besondere Krankheitslehre theilt man in die äusserliche und innerliche ab. Man muß erst äusserliche Krankheiten zu erkennen und zu heilen lernen, bevor man sich mit Erkenntniß und Heilungsart der innerlichen abgeben kann. Denn Chirurgie ist doch immer das Licht, womit gewisse Finsternisse beleuchtet werden, und wer den Gang äusserlicher Krankheiten nicht kennet, der betrachtet die innerlichen aus einem verkehrten Gesichtspunkte. Eine Lehrordnung, worinn alle äusserliche Krankheiten systematisch gereihet, zu erkennen und zu heilen gelehrt werden, wobei die Grundsätze aus der allgemeinen Pathologie und Therapie auf jeden Fall insonderheit applicatif gemacht, und bei innerlichen Complicationen auch zugleich die Indikationen und Indikaten auf dem innerlichen Zustand angegeben werden, eine solche Lehrordnung ist die beste. Dieser Theil der Chirurgie, den ich den medizinischen nennen mögte, muß sorgfältig, treu, und in seinem ganzen Umfange bearbeitet werden, wenn ich aus dem Jüngling keinen messerlustigen, verwegenen Wagehals bilden will. Wenn eine Krankheit von der Art ist, daß sie unvermeidlich eine Handwirkung (Operatio) fodert, so wird die Operation angewinkt: wenn sie aber die Operation nicht erlaubt, wird wieder ein Wink gegeben, ohne daß jedoch die

Ope-

Operation gleich dabei gelehrt würde, der Schüler wird sonst allzu sehr von dem kontemplativen Theile der Wissenschaft abgezogen, und ist noch nicht mit all den Kenntnissen der Medizinalchirurgie imbuirt, die er vorerst inne haben muß, wenn er die Manualchirurgie verstehen soll. — So macht man es ia auch bey der Lehre von innerlichen Krankheiten, der Lehrer sagt: gradehin nichts mehr und weniger: als z. B. bey diesen und ienen Verhältnissen der Bauchwassersucht ist die Parazenthese angezeigt; er überläßt der Chirurgie die eigentliche Operation. — Aus dem wird also klar, daß der medizinische Rezensent von der Jenaer allgemeinen Litteraturzeitung iüngst — so wie olim Sir Hudibras der Theologen — einem guten chirurgischen Buche geflieſſentlich die Krätze gab, um sich daran reiben zu können. Mich iukt die Krätze des Rezensenten zwar nicht, aber es seye nur hier gesagt, damit man sieht, daß die Herrn Anwandlungen haben, das ganze Reich der Litteratur mit ihrer Krätze anzustecken, sobald die Schärfe zwischen ihren Fingern ein Juken macht. — Nach dieser Episode lenke ich wieder ein. Die Manualchirurgie umfasset lauter solche Verrichtungen, vermittels welcher die Hand einzig und allein oder mit Werkzeugen bewaffnet heilen muß. Hier kömmt alles auf Autopsie und dann auf einen tiefsehenden Blick in die Natur der Krankheiten, so wie auf eigene

Uibung

Uibung an. Aus dem Felde der Medizinalchirurgie, ich meine aus ieder besonderen Krankheitslehre werden alle iene Krankheitsumstände herausgezogen, die für und wider die Operation sind. Des Lehrers Sache ist es diese Umstände der Krankheiten, die man Anzeigen und Gegenanzeigen nennet, noch einmál lichtvoll auseinander zu setzen, bevor er die Operation selbst zeigt. Meinen Wundarzte müssen aber alle Operationen und von ieder einzelnen alle Methoden gezeigt werden, und nach Gründen wird ihm die beste Methode empfohlen. Aus der Lehre von den Heilmitteln kennt er nun schon die Instrumenten und Bandagen theoretisch, izt wird die Anwendung praktisch an Kadaver gezeigt. So wie bey der Anatomie also auch hier kömt alles auf Handübung unter Leitung eines erfahrnen Meisters an. — Der natürlichste Uibergang von diesem Theile der handanlegenden Arzneikunst ist der zur Geburtshilfe: denn auch hier läuft's auf Handwirkungen hinaus, und alle Theoremen von dieser Kunst verfliehen sich in die Luft, wenn sie nicht alsogleich auf Phantomen und späterhin auf gebährende Weiber angewendet werden.

Wenn nun auf diese Art die Chirurgie in ihrem ganzen Umfange bearbeitet worden ist, wenn der Jüngling belehrt ist, wie äusserliche Krankheiten zu erkennen und zu heilen sind, so geht man mit

ihm

ihm zur medicinischen Nosologie, und lehret ihn dann auch innerliche Krankheiten erkennen, und heilen. Da viele dieser Krankheiten nur in Absicht auf die Systemen, und nicht auf die Natur verschieden sind, so wird es sehr gut gethan seyn, wenn der Gang von gewissen innerlichen Krankheiten mit dem Gange der äusserlichen verglichen wird, denn oft haben die Heilungsanzeigen von beyden einerley Richtung. Fieber, Entzündungskrankheiten, und chronische Uibel umschreiben dieses Feld.

Wundarzeney und Arzeney von der Kanzel und aus dem Buche lernen, läßt sich nicht denken: also Spitäler. Nur da wird der brauchbare Arzt und Wundarzt gebildet, nur da lernt er elende Sophysmen von der Wahrheit unterscheiden. Ich wünschte daher, daß mein Jüngling allemal von seinem Lehrer, wie er von der Kanzel abtritt, an's Krankenbett könnte geführt werden, um von dem überzeugt zu werden, was er im Kollegium gehört hat. Es wäre ein untrügliches Kriterium für die Aechtheit der Lehre, denn gemeiniglich zerren und recken die Herrn, die das Heer der Krankheiten nur auf den Kanzeln kommandiren, die Natur aus ihrem Gleise, um sie in systematische Fachwerke einschieben zu können, und wenn sie dann mit ihrem System auf die Natur selbst stossen, ist sie ihnen unkenntlich, so verstellt haben sie selbe beim Studirpult. — Die gericht-

liche

liche Semiotik ist die lezte von den Wissenschaften, die meinen Jüngling interessiren müssen, bevor er die Schule verläßt.

So gedrängt ich hier nun meine Entwürfe über das Studium eines wahren Wundarztes aneinander brachte; so leicht wird doch iedermann von selbst einsehen, daß mein Plan von dem tissotschen Plan und von dem der Wienner Fakultät nur himmelweit verschieden ist, und daß zu diesen so verschieden artigen Studien nicht einmal nach Tissot 2 — 3 Jahre, noch minder nach der Wienner Fakultät 5 — 6 — 7 — 8 Monde hinreichen. Wenn mein Jüngling mit dem achtzehnten Jahre seine philosophische Disciplinen vollendet hätte, dann würde ich ihn erst zum Studium der Wundarzeney zulassen: aber mein Fluch sollte schwer auf ihn ruhen, wenn er es wagte, das Leben eines einzigen Kranken auf sich zu nehmen und er hätte nicht 6 — 7 — 8 Jahre in seiner Berufswissenschaft, und in eigener Ausübung unter seiner Lehrer Augen zugebracht. — Heisset diesen Mann — wie ihr wollt — einen Arzt oder Wundarzt: Basta er ist, was er seyn soll.

XIII

Das erste, was man etwa gegen meinen Plan einzuwerfen haben mag, wird darin bestehen, daß man sagt: Aerzte; aber nie Wundärzte müssen so unterrichtet werden. Und das ist gut. Eben daraus wird man schliessen können, daß die Polykarpo-strieglerische Vernunftart eine von allen medezinisch-fakultätischen Vernunftarten ganz verschiedene Natur hat, und da die Polykarpo-strieglerische Vernunftart eine ehrliche Vernunftart ist, so dient sie euch zu einem Kriterium. Wollet ihr also die medizinische tissotische, Wienner medizinisch-fakultätische, und Jenaer medizinisch-Grunersche Vernunftart prüfen, so nehmet etwas von der ehrlichen strieglerischen Vernunftart, und gebt es zu den obigen, iemehr die fakultätschen Vernunftarten mit Striegleri ehrlicher Vernunftart aufbrausen, um so viel besser steht's um die Homogenität einer ehrlichen Vernunftart in Vergleich der Heterogenität medizinisch fakultätischer Vernunftarten. *) — Ich weiß im voraus, daß mein

*) Witziger Simon Razeberger! halte mir's zu gute, daß ich deine theologischen Vernunftarten parodirt habe.

mein Plan euch keinen Beifall ablocken kann, denn er läuft euren Statuten gerade entgegen. Aber das ist eben — wie gesagt — das Gute daran.

Ich gehe nun fürbas mit dem nach meinem Plane gebildeten Wundarzte, und stelle ihn euren Bartärzten vor die Stirne. Schon in dem Gange ihrer Studien waren sie sich höchst ungleich. Mein Wundarzt hatte sich Geistesfertigkeit erworben. Euer Bartarzt entlief stupid der Zuchtruthe eines Schulmeisters. — Mein Jüngling fande seine Lust im Studieren. Euer Bartarzt gähnte bei der dritten Zeile eines Buchs, und schlief in der ersten Viertelstunde eines Kollegiums. — Mein Jüngling war vorbereitet, im Kollegio und im Buche nicht an dürren Worten kleben zu bleiben, sondern Sinn und Sache aufzufassen, weil er Sprache und Wortbedeutung verstand. Euer gepriesenster Bartstudent blieb im Buche und im Kollegio am Worte hangen, und vergaß Sinn und Sache dabei, weil er nur Pöbelsprache versteht. — Mein Jüngling begriff seinen Lehrer, wenn er in der Anatomie die Theile mit geometrischen Figuren vergleichen hörte, und in der Physiologie mathematische Berechnungen vernahm. Eure Barbiergesellen denken sich beim Worte Conus nichts mehr als einen Kegel von der Kegelbahn, bei einem Zylinder eine Wurst, und was ihr ihnen nicht durch Bauernzahlen oder höchstens durch die fünf Spezies berech-

net, das halten sie für baaren Unsinn; oder sagt ihr ihnen bei der Operationenlehre, das Messer müsse einen Winkel von so und so viel Graden machen, so ist's ihnen grade, als erzählet ihr ihnen vom Mann in Monde u. s. f. — Mein Jüngling hat Gefühl für Wahrheit und bemerkt Irrthümer, entdeckt Aehnlichkeiten in der Natur, und associirt Ideen. Euren Bartärzten ist alles wahr, was auf ihre kallöse Organen fällt und mit ihren vorgehaften Meinungen in Verträglichkeit lebt. Ein in der Bartarzeney grau gewordener Meister sagt ihnen: alle Beinbrüche heile ich durch mein Bruchpflaster, und wenn ihr ihnen nun sagt, die Bruchpflaster heilen keinen Beinbruch, nur die Natur heilt sie; so lachen sie in ihre Faust und halten eure Wahrheit für Irrthum, und lobpreisen sich ihren Meister. — Da wo mein Jüngling Aehnlichkeiten, Zusammenhang, aus Wirkungen die Ursachen entdekt, da sieht euer Bartarzt Unähnlichkeiten, Abweichungen, und Wirkung ist ihm die Ursache. — Mein Mann weiß konsequent zu denken, betrachtet ieden Gegenstand allseitig, geht mit dem Lichte der Vernunft in die Labyrinthe einer Wissenschaft, und durchwandelt das ganze Gefild in einem systematischen Gange. Euer Mann sieht nicht, was ihm vor der Nase liegt, begaft alles schief oder gar krum, betritt blind die Schwelle des Labyrinths, verliehrt sich endlich ganz darinnen, und schwimmt auf der Oberfläche der Wissenschaften wie Oel auf

Wasser weg. — Mein Wundarzt ist durch Phisik zur Beobachtung geweckt, zu Versuchen gereizt worden, darum dringt er überall in das Innere der Dinge, sucht Licht und findet es; darum geht er in der Anatomie und Phisiologie den Weg des denkenden und untersuchenden Naturforschers, durchsucht die Weesenheit körperlicher Theile, und denkt über das Wie und Warum. Euer Bartarzt ist blind im Beobachten, und gefühlloß für den Experimental-Reitz, darum bleibt er in finstere Unwissenheit gehüllt wie eine Auster, darum geht er in der Anatomie den Gang eines Buchstabenmenschens, der höchstens Worte auswendig lernt, und die Sache selbst im Mond zu finden wähnt; darum bekümmert ihn das Wie und Warum nicht, darum ist er genügsam, wenn er weiß, daß er seinen Mund zum Essen hat, die Augen zum Sehen, und die Füsse zum Laufen — Also alles, was Unaufgelegtheit zum Denken, Stupidität des Geistes und Pöbelsinn an der Bildlichkeit eines Menschens verderben kann: das ist an eurem Bartarzte verdorben. Und wie gezeigt worden, daß das Studium eines Wundarztes stracks einen phylosophischen Gang fordert, so müsset ihr euren gesunden Menschensinn selbst verläugnen wollen, wenn ihr noch länger behauptet: man könne aus einem Bartarzte mehr, als einen — Bartarzt machen.

Es ist also so viel als ausgemacht, daß eure Bartärzte den Weg nicht wandlen, und auch nicht

wandlen können, den ihnen die Natur der Wundarzneiwissenschaft anweiset. Also lasset mich izt meinen Wundarzt und euren Bartarzt in's freie Feld der Ausübung führen, laßt beide für sich nach erworbenem Maaße ihrer Kenntniße handlen, und beobachtet sie mit mir am Krankenbette, und im Studierzimmer.

Ein Wundarzt, der in der Naturlehre des Menschen gegründet ist, geht am Krankenbette den kalten Gang des Beobachters, der die Natur, die Ursach, die Wirkung und die Folge des Uibels immer in Vergleichung des gesunden Körpers mit dem Kranken, in welchem Grade nämlich die Abweichung vom natürlichen Zustande vorbei gegangen ist, untersucht, endlich auf den möglichst richtigen Schluß verfällt, und dem Resultate nach thätig ist. — Er sucht die Ursachen auf, die ihm theils in der Ferne, theils in der Nähe liegen. Er findet Dinge, die den Körper zu diesen oder ienen Uibel vorbereitet haben, Dinge, die dazu Anlaß gegeben, und endlich das Uibel izt in seiner Natur selbst wie es hervorgebracht worden ist. Er weiß, was für Verschiedenheiten in Temperament, Körperverfassung, Alter, Geschlecht, und örtlicher Struktur obwalten, und wie manchfaltig der Körper schon hiedurch zu Krankheiten kann vorbereitet werden; dann was für Anläße zu Uibeln aller Art, aus der Luft, aus Nahrung, aus Bewegung und Ruhe, Schlaf und Wachen, Absonderung und Ausleerung

leerung und Gemüthszuständen können gegeben werden. — Er betrachtet bei den Krankheiten innerliche und äusserliche Zufälle, die sich bald an den Lebensverrichtungen, bald an den Seelenverrichtungen, bald an den natürlichen Verrichtungen äussern. Er kennt die Zufälle des Pulses, Fieberzufälle, Entzündungszufälle u. s. f., so sind ihm auch iene Zufälle bekannt, die einen Fehler der äussern und innern Sinne begleiten; ferners die, welche unzertrennlich von den verlezten natürlichen Verrichtungen sind. — Die Krankheiten, wie sie durch eigene Zeichen bald in ihrem gegenwärtigen, bald in dem vorhergegangenen, bald in ihrem künftigen Zustande zu erkennen sind, erforscht er einmal durch äusserliche Sinne, durch Gefühl, Gehör, Geruch, Geschmak, Gesicht, einmal durch die Vernunft, durch Analogie, durch Induktion. — Wenn er die Art der Krankheit erkannt, ihre Ursachen erforscht, aus Zufällen und Zeichen eine klare Einsicht in ihre Natur bekommen hat, so geht er ihr entgegen. Die nächste Ursache der Krankheit ist die Krankheit selbst; kennt er diese, so folgt von selbst, daß er bei der Heilung auf nichts anderes, als auf die Hinwegschaffung der nächsten Ursache zu denken hat. Dieses läßt er nun manchmal die Natur selbst thun, indem er sie nicht stört, und ihr die rechte Richtung giebt, ein anderes Mal thut er es grade zu durch die Kunst. Da er die heilenden Kräften der Natur kennt, so weiß er zu gut, daß sie zuweilen ohne

Beihilfe der Kunst ihre Gebrechen selbst heilet, nur wenn sie nicht alles vermag, hilft er ihr noch, bald durch die gehörige Pflege, bald durch Arzeneyen, bald durch Werkzeuge; einmal beugt er gewissen Uibeln vor, ein anderesmal lindert er die Zufälle, und wo es möglich ist, hebt er die Krankheiten aus dem Grunde. In iedwedem Falle verfährt er nach Gesätzen der Vernunft, und nach Resultaten der Erfahrung. Er sucht das Uibel auf, das gehoben werden soll, dann kömmt er auf die Verfahrungsart, und endlich auf die Mittel selbst. Uiberall, wo er mit dem Lichte der Sinne und der reinen Vernunft hinbringen kann, sucht er Anzeigen auf, und richtet seine Heilungsweise vernunftmässig ein; wo aber die Natur der Krankheiten an und für sich so verstekt liegt, daß man nur durch Analogie einige Wahrscheinlichkeit für die Art des Uibels heraus bringen kann, da geht er wie wohl auch vernunftmässig doch mehr empyrisch zu Werke, indem er gewisse spezifische Mittel giebt, die von der Vernunft einstweilen noch nicht erklärt, von der Erfahrung aber doch brauchbar sind hingelegt worden.

Einzelne äusserliche und innerliche Krankheiten kennt er ihrer Natur nach, so wie die iedem Uibel eigene, und die von ihm abzuleitende Zufälle; er macht euch nicht aus iedem fremden Zufalle eine Krankheit, und messet nicht iedem Zufalle sein Mittelchen an:

er weiß, wenn er thätig seyn kann und muß, und wenn er einen kalten Zuschauer und Beobachter abgeben darf. Nicht iedes äusserliche Uibel zwingt ihm innere Mittel ab, aber auch nicht ieden Schaden wird er nach dem französischen hohen Geschmacke mit dem Instrumenten-Zeughauß und mit Salben und Pflastern bestürmen. Bei innerlichen hizig laufenden Krankheiten wird er sich immer mehr auf die Natur verlassen als auf Arzeneyen allein, ihr eine gute Richtung geben, sie in keiner heilsamen Arbeit stören, ihr bald Kräften abnehmen, bald zusetzen, mit der Diätätischen Pflege wo nicht mehr, doch eben so viel als mit dem Apothekerkram auszurichten suchen, sich auf Beobachtungskunst verstehen, die Natur der Epidemien studiren, und wenn er sie kennt, einfach, ungekünstelt mit dem rechten Gegenmittel bekämpfen, untern Volke Verhaltungsregeln bekannt machen, und die entfernten Ursachen so viel möglich wegräumen helfen. Thätiger mit der Kunst wird er in chronische Uibel setzen, als Herr Tissot will. Da wo die Natur oft schon so sehr herabgesezt ist, wo ihre Wirkungskräften schon so grosse Abnützungen erlitten haben, muß die Kunst warlich mehr thun, als Herr Tissot und die Wienner Fakultät von ihr in dem Landbader fordern. — Wenn der erste darum nur versichert, daß chronische Krankheiten auf dem Lande selten vorkommen, und die leztere den Unterricht der Landbader beschleunigen läßt, weil sie nicht zu lange von ihrem häuß-

 lichen

lichen Weesen abwesend bleiben können.*) Was denkt sich der Unbefangene dabey?

Es ist eine allgemeine und nicht grundlose Klage, daß der Geist der Litteratur die teutschen Wundärzte nicht belebe, und daß darum Lektur ihre Sache nie werden wolle. Ich weiß keinen Mann, der die Ursachen dieses litterarischen Sopors phylosophischer übersehen und richtiger dargestellt hätte als Ernst Platner in den Zusätzen zu seines Vaters Chirurgie. Zur Ehre der deutschen Chirurgie muß ich aber doch gestehen, daß dieses nur in Beziehung auf dem grossen Haufen kann gesagt werden, denn wie bekanntlich versteht man ja allenthalben unter dem Barbier einen Wundarzt, und dann trift's freilich zu. Weil man aber den Namen eines Wundarztes nicht so vereitlen kann wie manche Aerzte, so muß man einräumen, daß dieser Vorwurf auf Männer, die wie Wundärzte erkennet werden müssen, nicht passen kann. So viel ist's sicher: wer den Umfang seiner Ausübungskunst einmal bemessen hat, kann unmöglich in einem otio practico indolent sein ganzes Leben durchwandlen. Wie manche höchst nöthige erworbene Schulwahrheiten verlassen das Gedächtniß mit der Zeit wieder, wie manche praktische Wahrheiten werden durch diesen und ienen Beobachter in ein helle-

*) Siehe Einrichtung der med. Fak. in Wien. Seite 86.

helleres Licht gesezt! und sollte dann dieses alles die Aufmerksamkeit eines Mannes, dem seine Kunst, und das Wohl seiner Kranken am Herzen liegt nicht interessiren? — wenn der Geist nicht von Zeit zu Zeit Nahrung erhält, verzehrt er sich warlich am Ende selbst. Ein Wundarzt und Arzt, der einmal die Höhe erstiegen hat, daß er mit seiner Wissenschaft in gleichem Grade stehet, geht aber dann auch zuweilen ruckwärts in die Geschichte seiner Kunst. Ich habe schon in meinem Plane eine konzentrirte Litterargeschichte als ein nothwendiges Studium für meinem Wundarzte angegeben, wenn er einst praktische Geschäftigkeit mit Erudition verbinden will. Dieses Studium kann er izt verbreiten; wenn er sich selbst in Geschäftfreien Stunden mehr gegeben ist. Es ist zuweilen eine rechte Lust für dem Denker, die Nebel des Alterthums zu durchdringen, die Schatten der Väter seiner Kunst zu suchen, sich endlich im Lichte vor ihren Kunstwerken zu sehen, und ihre Weisheit aus der Quelle der Natur abzuhohlen. Man findet dann, wie manche neu verkaufte Wahrheit uralt ist, wie manche alte Wahrheit durch Traditionen verstellt, und mit Anhängseln vermummt geworden, und wie sie bey den Vätern nakt dastehet. Er kömt endlich — freilich nicht ohne Mühe — zur Einsicht, wo seine Vorgänger zu erfinden und bemerken angefangen, und wo seine Zeitgenossen stehen geblieben sind, und dann läßt er sich auch nimmer von so vielen neuen Erfin-

dungen in eine staunende Ekstase versetzen. Nun bleibt es dabei auch immer wahr, daß derjenige, welcher sich wie der Antiquarius Gruner sein ganzes Leben hindurch in die Vollwerke der Alten verschanzt, und stäts unter Trümmern herumwühlt unausbleiblich in manchen Kenntnissen der neueren Wissenschaft zurückbleibt, daß ihn zulezt alle neuere Litteratur anspeyet, und daß er aus Cysternen nach Licht jappt, indeß er auf den Schultern anderer weiter sehen könnte, wenn er wollte; kindisch wird er zulezt, und macht sich in den Augen der Klugen lächerlich, weil er wie ein Krebse immer zurückkriecht, wenn andere vernünftige Leuthe ihre Füße vorwärts setzen. Ein recht wahres Beyspiel von einer bizarren Antiquitätensucht ist dieser Herr Gruner. Wer anderst als er konnte bey Ersteigung eines Kadeters zur Beglaubigungsschrift die Erfindung urkunden, daß der Verfasser eines alten Büchleins von den Weiberkrankheiten, nicht Eros und nicht Trotula geheissen, sondern daß es leibhaft einen kristkatholischen Medikum aus der salernitanischen Schule zum Verfasser habe. *) — Man sieht, wie sich die gesunde Vernunft verrenken kann, wenn sie von vorgefaßten Vorurtheilen und Leidenschaft-

*) Neque Eros, neque Trotula, sed Salernitanus quidam medicus isque christianus, auctor libelli est, qui de morbis mulierum inscribitur — Iena 1773. — Daß es zu Rollenhagens Zeiten schon Gruner gegeben habe

schaftlichkeit am Gängelbande geführt wird. Man kann sich's nun erklären, warum Herr Gruner bey ieder Gelegenheit den Neologen seinen alten durchschwizten Fehdehandschuh hinwirft, warum Herr Gruner in seinem iüngsten Kalender muthwillig genug ist den braven Kämpf der Visceralklistire wegen zu pritschen, und gegen die lezt so schrecklich auf Weikard — Leset die Alten — schreyet, daß der gute Mann vor Aerger Convulsionen bekommt. — Könnte man denn nicht eine gewisse Mittelstrasse wandeln? Das soll mein Wundarzt. Die Alten soll er lesen, die Neuen aber nicht dabey vergessen. Unmöglich ist es, daß ein angehen-

der

---

habe, beweißt Herr Tode bey dieser Gelegenheit. Siehe seine Bibliotheck II. Band 1tes Stuck. S. 143.

Nicht mit einerley stim und Legs
ob die Meinung gleich einig war,
die glerten rieffen hell und klar:
Jehu, Lonu, Then, Eth, Mälek
Gibbor, Schaddick, Vezad, Deckdeck.
Die andren brachten mit darein
Ebreisch, Griechisch und Latein:
Rachs, Roachs, Wreck, Uky, Kekechs
Käkere, Kekechs, Kerachs, Kerechs
Kacke, Kicke, Kakokera,
Morz, Marquard, Marx Morquetera
Quoard, Mohrard, Quadroquor, Amor
Ihr viel rieffen auch laut empor
Telle, Rellel, Trillil, Trederill
Utu, Cullotu, Loculil.
Utruek, Corunk, Gruner — Lunkunk.

der Arzt oder Wundarzt eigene Erfahrung genug an's Krankenbett trägt: Was ihm also daran gebricht, muß und wird er bey guten alten und neuen Beobachtern suchen, und sich mit ihren Schriften berathen.

Nun wie handeln eure Bartärzte? frägt sich Polykarpus Striegler gehorsamst an. Der kann es tagtäglich sehen, der Augen dafür haben will. Ohne mich in eine Untersuchung einzulassen, wo es grade zu bey gewissen Verfahrungsarten an Kenntnißen fehlen muß, wenn gewisse Unsinnigkeiten erfolgen, will ich euch einige Data von euren Wundärzten aufstellen. — Seht dort einen von euren gepriesensten Podalirien, der einem Kranken bey einer Entzündung des Blasenhalses die Breyumschläge auf den Hodensack legt, und bald darauf einen silbernen Harnleiter in die Blase bringen will. —

Hier liegt ein Verwundeter, dem an der Oberbauchgegend der grade Bauchmuskel verlezt ist, wo ein Ast von der innern Brustschlagader mit der Epigastrica anastomosirt. Das Blut strömt. Euer Bartarzt kennt die Anastomose nicht, der Verwundete bekömmt wiederholte Verblutungen, und stirbt den zweiten Tag. — Ein anderer hat beim Aderlassen das Unglück, eine Schlagader im Armbuge zu verletzen. Er siehts auf der Stelle ein, verbindet sie wie gewöhnlich, und legt euch einen Tourniquett am Vorderarm an. Bestellet nur dem Kranken unterdessen die Sarge. — Erklärt es euch, warum dort

ein ganzes Gremium eurer Chirurgorum einen aus dem Wasser gezogenen Pavian für einen zwölfjährigen Knaben hält, und für die arme Pavians-Seele Meßopfer sammeln läßt. — Wo muß es fehlen, wenn ein Bartarzt einem eurer Aerzte bey einer schweren Verletzung der dünnen Gedärme einen künstlichen After zu machen vorschlägt, und wenn der Arzt dem Bartarzte das Wohlgethan zuwinkt? — Untersucht, wer es verantworten muß, daß dort ein an einem Empyema darnieder liegender unter der Hand eines Arztes und Bartarztes stirbt: der Arzt sagte dem Bartarzte: der Eiter hat sich in die linke Brusthöhle ergossen. Ja! sagte der Bartarzt: an der linken Seite muß ich den Einschnitt machen; sprach's und that's, und kein Eiter kam. So muß doch sagte der Arzt der Eiter auf der rechten Seite sitzen. — Muß doch auf der rechten Seite sitzen, winkte der Bartarzt, und machte sogleich auf der rechten Seite einen zweiten Schnitt, damit die izt von beiden Seiten eindringende Luft die Lungen zusammenpressen, und den Kranken umbringen konnte. — Ihr möget es untersuchen warum ein anderer Bartarzt bey ödematösen Füssen auf dem Rucken des Fußes Einschnitte macht, drey Streckersehnen entzweischneidet, und den Kranken, der höchstens an einer Bauchwassersucht hätte sterben sollen, durch den Brand liefert; — warum der hochgepriesenste von euren Herrn die schwammichten Auswüchse der harten Hirnhaut einst so drückte,

daß

daß ihm sein Kranker apoplektisch unter der Hand starb; — Warum diese elenden Kerle so manche einfache Verrenkung nicht erkennen, und nicht heilen; so manchen einfachen Beinbruch mit ihrer Kurart kompliziren, einen komplizirten wie einen einfachen mit Schienen und Binden verpanzern, daß das Glied bey einem Körper von hinlänglich guten Lebenskräften mit dem nächsten Verband tod vom Leibe fällt.

Herrn Tissot kann ichs nicht verzeihen, daß er seinem Wundarzte das Savoir fonder als absolument necessaire zudenkt. Er mag wohl nicht wissen, was die Sonde in der Hand solcher Leuthe für Unheile täglich anstellt. Diesen tissotschen Wundarznei-Unterricht hat aber schon Weiland Felix Würz ausgelacht. Wenn Herr Tissot teutsch verstünde, so wollt ich ihm das Büchlein nennen, wo zu lesen ist:

„Nach dem Heften und Blutstellen ist das nehe-
„ste, welches mit dem kleinen eisernen Instrument-
„lein, so vom suche — her das Sucherlein genen-
„net, begangen wird. Mit demselbigen haben ihrer
„viel ein solches suchen, grüblen und stopfen in den
„Wunden, als ob sie etwas in selbigen verlohren
„hätten und wollen oder eins wissen, wie weit die
„Wunde, wie tief der Stich, welches Aederlein ent-
„zwei, welches Beinlein gebrochen oder noch ganz
„sey. — Und wann ihrer drey oder mehr Artzet
„beisammen seind, so ist es nicht genug, daß der
„eine

„eine mit dem Sucheysen seinen Verstand und seine „Barmherzigkeit beweise, sondern nach dem ersten „muß auch der ander und der dritte seinen verlohren „Pfenning in der Wunde suchen.

Derienige verdient warlich den Dank seiner Zeitgenoßen, der sich der Arbeit unterziehet, die Scandala artis, wie sie aus den Händen eurer Bartärzte hervorgehen zu sammeln, um der Menschheit diesen libellum crudelem vorzulegen. — Auffallender sind zwar iene Misthaten, die diese Ignoranten auf Kosten der Chirurgie vollbringen, aber nicht minder zahlreich seind die, womit sie die Medizin im stillen an Orten entheiligen, wo ihnen zwischen dem Recept von Nro. 1. bis Nro. 100. 200. wie den Rittern von der traurigen Gestalt herum zu irren Plaz gegeben ist.

Und was nützet solchen Leuthen der Reichthum der Litteratur? was könnet ihr euch für Nutzen von ihrer Lektur versprechen? Jederzeit wird ihre gröste Mühe dahin gehen den Bart in Ansehen zu erhalten, immer und ewig wird ihr Studium dabei bleiben, wie sie mit Malphus beweisen können, daß die Barbierkunst an sich vortreflich ist, und was die Ursachen sind, die sie in Abschlag bringen. Sie werden aus ihren Buden den Mann mit Koth werfen, der sich's heraus nihmt eben diese Buden als das gröste Hinderniß der Aufnahme der Wundarzney anzugeben. Ich kenne Leuthe, die grade so viel als dieses durchsetzen wollen, der hei-

lige

lige Augustinus habe in seinem Buche von der Stadt Gottes einer Schutzgöttin des Bartes erwähnt, und es seyen vor dem viel grosse Menschen gewesen, die ihren Bart so lieb gehabt hätten, daß sie sogar ihr Leben für demselben gelassen haben.

Bei dieser grossen Liebe zur Bartarzney, bey einem solchen delirio über die Sache der Menschheit weiß am Ende Polykarpus dem Völklein keinen andern Rath, als daß es in Gottesnamen dem Esel des barmherzigen Samaritans in der Kirche zu H.... ex voto ein paar neue Ohren machen lasse, sich übrigens noch länger unter dem Schutzmantel des Arztenthumes verberge. Der Antiquarius Gruner allein kann es schon auf sich nehmen aus dem Bartolus, Thomas Grammatikus, Markus Parpirius und aus dem Plutarchus über des Camillo Leben der Welt darzuthun, daß sie den Bartärzten vielen Dank schuldig seye, und wenn dann der Herr Gruner mit den übrigen Herrn vom Arztenthume die Wahrheit zu Boden geschrieben, und die Sache des Arztenthums durchgesezt haben, so mögen die Bartärzte wohl zusehen, daß sie mit einem so schäzbaren Gute der Natur als der Bart ist nach Würden umgehen, und fleissig dabei bedenken, wenn sie selbiges Gut gebührend erhalten, sie auch selbsten dadurch gebührender massen müssen hochgeschätzt werden.

XIV

XIV

Noch ehe ich mich und meine Episteln empfehle will ich Tissots künftigen Biographen einige Fragmente liefern. Wie bekannt stand Herr Tissot vor Herrn Frank an dem klinischen Institut zu Pavia als Lehrer der Praxis. In seinem Versuche über die Vervollkommnung des m. St. sagt Herr Tissot (S. 127.) die Pflege seye bey diesem Institute das nicht gewesen, was sie hätte seyn sollen — Und (S. 130.) man nehme in dem Spital nur akute Krankheiten auf, mithin sey es unmöglich gewesen, dort alle Krankheiten zu beobachten, die man wünschen könnte. Ich glaube es der Wahrheit schuldig zu seyn, das Institut zu Pavia von diesem Vorwurfe frey zu machen. Hier sind zwey Briefe, die mir ein Freund von dort schrieb. — Wie sie aus seiner Hand kamen, theile ich sie mit. Audiatur et altera pars. —

Pavia den 2ten July 1785.

„Sie verlangen von mir schäzbarester Freund! daß „ich Ihnen schreiben solle, und in was für einem „Rufe Herr Tissot in diesem Theile der Lombardie „gestanden? Ich gehorche Ihnen mit Vergnügen, „und werde ihre Neugierde nach meinen Kräften zu „befriedigen suchen.„

„Zu allererst also muß ich Ihnen sagen, daß er
„sich drey Jahre bey uns aufgehalten hat, und daß
„er hieher gekommen ist mit all der hohen Meinung,
„die die Welt von einem grossen Manne haben muß,
„und daß ganz Italien, wenigstens alle Einwohner
„der Lombardie unter den Händen dieses Mannes ewig
„zu leben rechneten. Ein so schmeichelhaftes Vorur-
„theil konnte nicht anders als eine Menge Menschen
„hieher locken, die alle den grossen Tissot sehen und
„hören wollten. Unsre Universität ward ein Sammel-
„platz von Aerzten (jung und alt) die aus Oestreich,
„Venedig, Piemont, und andern Gegenden hieher zu-
„sammen kamen: Es ist wahr, die Vorlesungen, die
„er hielt, waren so eingerichtet, daß sie für jeden ver-
„ständlich wurden. Er hatte sein System, so viel als
„möglich, zu simplificiren gesucht, und die ganze
„Menge der Krankheiten auf drey Hauptklassen näm-
„lich auf hitzig-laufende, aussetzende, und chronische
„Krankheiten zurück gebracht. Dabei hat er jenen
„Aerzten, welche so viele Barbarische Wörter einge-
„führt, und aus einem jeden Symtom eine eigene
„Krankheit machen wollten, wie billig, das Verdam-
„mungsurtheil gesprochen. Ich habe selbst einige Mal,
„als es meine Geschäfte zuliessen, seinen Vorlesungen
„beygewohnt; weil ich dachte, ich könnte daraus viel-
„leicht etwas nüzliches schöpfen, das sich auf die Er-
„haltung meiner Gesundheit wenigstens anwendbar ma-
„chen liesse. Allein da ich mich nie mit der Medizin
„eigentlich abgegeben habe, so konnten mir auch seine
„Grundsätze nie recht einleuchten. Was ich Ihnen
„indeß versichern kann, ist das, daß beynahe alle Kran-
„ke im Spitale, die seiner Obsorge anvertrauet waren,
„ein

„ein Opfer des Todes wurden. Alle seine Vorhersa„gungen — die Aerzte nennen es, glaub ich, Progno„sis — schlugen fehl. So geschah es z. B. mehrma„len, daß, wenn seiner Aussage nach, der Kranke an „der Brust leiden sollte, man nach Eröffnung des Ka„davers den Sitz des Uibels im Unterleibe antraf. „Und im Gegentheil, wo er im Unterleibe die Quelle „der Krankheit festgesezt hatte, erwieß die Leichenöff„nung, daß sie im Kopfe war. Und so mag es frey„lich wahr seyn, was man hier öffentlich erzählt, daß „er im zweyten Jahre gar keine Leichenöffnung mehr „vornehmen ließ. Dieses konnte freylich für seinen „Ruf nicht gar günstig seyn, er mußte immer mehr an „seinem Kredit verlieren, und es ist zu begreifen, wa„rum viele auswärtige Aerzte so unzufrieden Pavia „verlassen mußten, und es ist gewiß, daß sie noch weit „unzufriedener würden hinweggegangen seyn, hätten „sie nicht verdienstvollere Männer, als ein Tissot „war, schadlos zu halten gewußt.„

„Im dritten Jahre hatte man ihn völlig satt; „und das nicht ohne Ursache: Stellen Sie sich vor, „durch's ganze volle Jahr hindurch hielt er nicht mehr „als 40. Vorlesungen. Sein Spital war ziemlich „leer, und, außer ein Paar Kranke, die er an dem „Magenfieber von der Art, wie man es vor einigen „Jahren zu Lausanne herrschen sah, geheilt hat, weiß „man gar Nichts, gar Nichts von einer glücklichen „Kur. Während eben diesem Jahre machte er eine „Reise nach Venedig, gieng nach Rom, nach Neapel. „Hier war es, wo er den schlimmen Streich spielte, „der dem berühmten Vivenzio galte. Seine Absicht

„war, diesen Mann zu stürzen, und ihn bey Hofe in „Ungnad zu bringen; denn er glaubte, wenn ihm „dieses gelänge, so könne es ihm nicht mehr fehlen, „die sehr einträgliche Stelle des Vivenzio zu erhalten. „Indeß hat sich Herr Tissot abscheulich betrogen. „Hören Sie noch einen andern Zug von ihm. Tissot „pretendirte, das Gubernium zu Mayland sollte sei„nen Neveu, einen Menschen von 23. Jahren zum „Professor machen. Nun müssen Sie aber wissen, „daß dieser junge Mensch zu der Zeit, wo er mit Tis„sot nach Pavia kam, noch gar nichts von der ganzen „Medizin wußte. Das Ansuchen ward also, wie bil„lig, in Gnaden abgeschlagen. Und nun hielt sich „Herr Tissot beleidiget, und begehrte seine Dimission, „die man ihm auch keinen Augenblick lang vorenthal„ten wollte. Dermalen ist dieser Plaz von dem Dok„tor Frank besezt, einem Manne, der einen Tissot „sowohl an Verträglichkeit und Weltumgang, als auch „an Gründlichkeit seiner wissenschaftlichen Kenntnisse — „weit hinter sich zurücke läßt. Dabei hat dieser Mann „in seinen Kuren vieles Glück, und ist überhaupt all„gemein geschäzt. Ich kann Ihnen aufrichtig sagen, „daß nun Tissot völlig vergessen ist. Man sollte „glauben, daß nie ein solcher Mann in den Mauren „von Pavia gewesen wäre.„

„Dieses, mein Freund! ist alles, was ich bisher „von Herrn Tissot habe erfahren können. Ob es „gleich nicht viel ist, was ich von ihm gesagt habe, „so dürfen sie sich doch darauf verlassen, daß es wahr „ist. Die Quellen, woher ich es gezogen, sind ächt.

— — — — — — — — — — — — —

Pavia den 4ten November 1785.

„Sie setzen noch nimmer in mich, bester Freund! „mehrere Nachrichten von Tissot zu wissen, von dem „Tissot, der anfangs so groß, und nun hier in Pavia „so ganz vergessen ist? Wenn ich nur erst ein medizi„nischer Kunstgenosse wäre, so könnte ich ihnen vielleicht „eher ein Detail nach ihrem Wunsche geben. Sie ken„nen doch seinen Versuch über die Vervollkom„mungsmethode des medizinischen Studiums, der „erst iüngst ans Licht getretten ist? Hier wenigstens „bey uns ist diese Schrift bekannt genug. Ich habe „mehrmalen Gelegenheit gehabt, mit Aerzten, die in „seinem Spitale angestellt sind, mich darüber zu be„sprechen. Sie versicherten mich, daß es ihnen wirk„lich unerwartet und auffallend seye, in dem Buche von „einem Tissot so manche Absurditäten anzutreffen; und „sie versicherten mich, daß Tissot wirklich keine Ursache „habe, sich zu beklagen, und daß es nur von ihm abge„hangen habe, so viel Gutes und Uibels zu thun, als er „nur immer dazu Lust gehabt hätte; indem das Maylän„der Gubernium iedes Mal, so oft er eine Vorstellung „eingegeben, sogleich an die Direktoren von der Uni„versität und von dem Spitale die Befehle habe erge„hen lassen, ihn in allem zu unterstüzen, und alle Ein„richtungen, die er zu treffen für gut fände, mit der „grösten Eilfertigkeit ins Werk zu setzen. Gemäß die„ser Veranstaltungen hatte nun Tissot freye Hand, „davon er auch keinen Anstand nahm, Gebrauch zu „machen. Auf seinem Befehl ward mit dem grossen „Saale in dem Kloster der barmherzigen Schwestern „mittels zweyer parallel laufenden Mauren, die einen „kleinen Gang zwischen sich ließen, eine Abtheilung

„vorgenommen, wodurch zwey winzige Zimmerchen „entstanden, die zwei Kapuzinerklausen so ziemlich „ähnlich sahen. In die Klause gegen Norden kamen „die Kranken, und in die andere gegen Mittag die „Rekonvaleszenten zu liegen. An der Seite, wo man „in Gang gebet, ist eine kleine Treppe angebracht, „welche in ein Zimmer auf der andern Seite führt, „das für kranke Weiber bestimmt ist.„

„Als man mit diesem Krippchen, das in allem „gerade 12 Kranken in sich faßte, nach der Vorschrift „des Herrn Tissots zu Ende gekommen war, so wollte „es freylich kein Mensch, die ganze medizinische Schule „mitgerechnet, begreifen, — so enge Stübchen ohne „Ventilazion, für Kranke, davon vielleicht der größte „Theil an Faulfiebern darnieder lagen! — Man staun„te, man zuckte die Achseln, und — schwieg stille, denn „Tissot verrieth in seiner ganzen Benehmungsart, daß „er auf gut schweitzerisch erzogen worden war. „Und unpartheyisch von der Sache gesprochen, was „hätte er zu seiner Rechtfertigung vorbringen können, „wenn es sich einer hätte in Sinn kommen lassen, ihn „über dieses ganze Verfahren zur Rede zu stellen? „Was in der Welt konnte ihn bewegen, seine Kranke „in Gräber einzuschliessen, bevor sie noch gestorben „waren? wollte er vielleicht die Schuld auf das Gu„bernium werfen? es, das sich keinen Aufwand, „keine Unkösten gereuen ließe, sobald vom Wohl der „Kranken die Rede war, und dem es also gewiß nicht „zur Last gelegt werden kann, wenn nicht all — das „Gute geschah, das man hätte erwarten können? ich „versichere sie, die Befehle des Guberniums lauteten

„so

„so nachdrucksam, daß, als Tissot das Spital gänzlich „sowohl der Bauart als der Ordnung nach umgeän„dert wissen wollte, daß alles dieses der nämliche „Marquis Botta, dessen Tissot sich rühmt, mit sei„nem eigenen Gelde würde bestritten haben, wenn „die Spitalkasse hiezu nicht hingereichet hätte; Mit „einem Worte, das Gubernium hätte nicht mehr thuen „können, als es wirklich gethan hat, und wenn das „Orakel von Koos selbst neu auferstanden wäre, um „unsre Universität mit seiner Gegenwart zu beehren.

„Herr Tissot hat, und muß also gewiß unrecht „haben, daß es ihm einfallen konnte sich zu beklagen. „Hat er das Spital nicht nach seinem Wunsche ge„funden, so lag es nur an ihm, es in den bestmöglich„sten Zustand von der Welt zu versetzen, und von „einem Tissot, der in seinem Versuche eine so hohe „Nase trägt, hätte man billig erwarten können, daß „er Etwas für die Menschheit thuen werde, zumalen da „noch keiner vor ihm so gut bezahlt worden ist, als „er. Borsieri von Kanilfeld stand lange nicht so gut „als Tissot, und hatte doch mehr Glück mit seinen „Kranken sowohl im Spitale als in der Stadt. Da„bey war er ein Mann von feinen Sitten, und vie„ler Lebensart, Liebevoll und warm gegen seine „Kranke und Schüler. Ueberhaupt ließ sich bey „Herrn Tissot der Schweitzer nicht verkennen: Schwei„tzerische Derbheit bezeichneten iede seiner Handlun„gen und ieder seiner Schritte. Ein einziges Anek„dötchen wird sie hievon überzeugen. Eine gewisse „fremde Dame war doch auch begierig, den berühm„ten Tissot kennen zu lernen. Sie begab sich also in „seine Wohnung, und ließ sich durch seinen Bedienten

„anmelden. Dieser führte sie auf Befehl seines
„Herrn einsweilen in die Küche, dabey aber müssen
„Sie wissen, daß er wie ein großer Herr logirt war
„und zwey Antichambers hatte. Die gute Dame war-
„tete hier eine ganze Stunde; und zwar stehend.
„Uiberdrüßig einem Schweitzer so lange Zeit zu an-
„tichambriren, ohne durch etwas anders, als blos
„durch Befriedigung ihrer Neugierde entschädigt zu
„werden, faßte sie endlich den Muth in das Zimmer zu
„gehen. Hier sahe Sie, wie das Orakel von Lausanne
„ganz alleine und angekleidet auf- und ab-spazierte.
„Der Anblick der Dame schien ihm befremdend, und
„machte den ersten Empfang etwas rauhe. Allein
„das geistvolle Frauenzimmer wußte den Bären zu
„entwaffnen, und in einem Augenblicke war er so
„sanft, wie ein Lamm: Das sehnliche Verlangen, sag-
„te sie, den Mann kennen zu lernen, der so groß und
„so berühmt ist, hat mir nicht verstattet, länger im
„Vorzimmer zu warten. Ich habe ihr Avis au peu-
„ple, ihre Abhandlungen über die Nerven und ver-
„schiedene andere ihrer Werke gelesen. Schon da-
„mals, noch ehe ich sie kannte, hatten Sie mir Ver-
„ehrung und Bewunderung abgenommen — u. s. w.
„Bey so einnehmenden Tönen gieng zusehends in den
„Gesichtszügen des Schweitzers eine Veränderung vor.
„Madame, sprach er, wie ist es doch möglich, daß ein
„Frauenzimmer in Kenntnissen dieser Art so sehr be-
„wandert seyn kann? Die Dame merkte, daß er gerne
„Schmeicheleyen hörte, allein sie fand nicht für gut,
„den Diskurs in die Länge zu ziehen, und sagte da-
„her: Monsieur! ich weiß, daß ihnen ieder Augen-
„blick kostbar, und daß das Leben so vieler Millio-

„nen

„ nen Menschen davon abhängt; ich bin also auch
„ nichts weniger, als ihre Gedult zu mißbrauchen ge-
„ sonnen. Tissot hätte nun freylich gewünscht, daß
„ sie noch länger geblieben wäre, allein sie ließ sich
„ nicht aufhalten und gieng weg voll Triumphe, daß
„ sie den Schweitzer zum Besten gehabt hatte. Den
„ Bedienten gab sie ein Trinkgeld mit diesen Worten:
„ ein anders Mal seyd ihr wenigstens höflicher mit
„ den Damen, wenn es euer Herr nicht ist; gebt
„ ihnen, wenn sie warten sollen und müssen, doch
„ einen Stuhl lieber Freund! zumalen wenn ihr kranke
„ Damen vor euch habt, ich, lieber Mann, konnte
„ schon eine Stunde stehen, weil ich — gesund bin. „

— — — — — — — — — — — — —

Und izt findet Polykarpus endlich für gut abzutretten in so lange, bis ihn die Wahrheit wieder rufen wird. — Im Ernste, ich weiß, daß ich hie und da einem werde wehe gethan haben: das thut mir leid. Aber die Manche thaten vielen wehe, und brachten die gute Sache in Abschlag: das kränkte mich. Ich hab in der ersten Epistel sagen müssen, daß es unter den Aerzten Sektirer giebt, die nach gewißen Maximen handeln, weil es wahr ist. Hingegen hab ich in der zweyten Epistel feyerlich erklärt, daß ich alle iene rechtschaffene Männer, die sich Aerzte heissen, aber nicht nach den schalkhaften Grundsätzen des Arztenthums handeln, innigst verehre: und das war ich schuldig, weil nur die Wahrheit den Biedermann berechtigen kann, den Mund zu öffnen.

Ich habe lange ein Heer von Wespen und Bremsen um mich hersausen lassen, manchen Stich gedultig ertragen, und geschwiegen. Aber als ich erst sah, daß dieser

Insek-

Insektenschwarm es darauf angelegt habe, nicht mich, wohl aber die gute Sache aufzufressen, da konnte ich mich nimmer halten, dieses Wespennest zerstöhren zu helfen. Nun werden mich freylich diese Thiere ganz bedecken, von vorne und hinten stechen; das mögen Sie. Wenn sie's dann am Ende gar zu toll machen, so sucht Polykarpus wieder seine alte Striegel vor, und schaft sich das Geschmeis vom Halse.

Man wird mich hie und da zu bitter finden: auch das thut mir leid. Ich hätte freylich gewünscht, die bittere Wahrheit in ein Säftchen mischen zu können, aber ich mußte besorgen, daß mir das Süsse die Wirkung der Wahrheit verderbe, und verderben wollt ich doch durchaus nicht die basis des Heilmittels. Also nehmet vorlieb damit. Ich werde — mein Wort dafür — mir alle Mühe geben, ein Vehikulum ausfindig zu machen, das euch die Wahrheit besser zuführen wird. Inzwischen gehabt euch wohl, und denket auf Sinnesänderung, wenn Polykarpus auf Stylsänderung denken soll. — Die Kraft Gottes komme über euch und eure Herzen, auf daß ihr erkennen möget, daß es wahrhaftig Polykarpus der Epistelschreiber nicht böse mit euch gemeinet hat. Ist das nicht kristlich?

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

39

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Striegler, Onophrius Polycarpus.

Onuphrius Polykarpus Strieglers der Phylosophey und Arzeney Doctor, Hofrath und Archiatrorum Comes Sr. Hochfürstlichen Gnaden des Fürstprä laten zu Mory in der Schweitz, Professor der Menschenseelenerfahrungskunde auf der Hohenschule zu Badera, Direktor der Swiftischen Versorgungsanstalt der Gelehrten zu London etc. etc. Episteln über die kritische Perturbation

[Nürnberg] 1786

Med.g. 623 l
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10087336-7
VD18 10701311